

Der persönliche Schutz : medizinische Abhandlung über die Krankheiten der Geschlechtstheile, welche aus den geheimen Lastern, den Ausschweifungen der Jugend und der Ansteckung hervorgehen; nebst praktischen Bemerkungen über die frühzeitige Impotenz, mit anatomischen Abbildungen / von Samuel La'Mert ... ; Deutsch von einem praktischen Arzte.

Contributors

La'mert, Samuel, active 1852.

Publication/Creation

Antwerpen : Verlag von Max Kornicker, 1849.

Persistent URL

<https://wellcomecollection.org/works/mxaedruv>

License and attribution

This work has been identified as being free of known restrictions under copyright law, including all related and neighbouring rights and is being made available under the Creative Commons, Public Domain Mark.

You can copy, modify, distribute and perform the work, even for commercial purposes, without asking permission.



Wellcome Collection
183 Euston Road
London NW1 2BE UK
T +44 (0)20 7611 8722
E library@wellcomecollection.org
<https://wellcomecollection.org>

L2.00 61707/P
Der
persönliche Schuß.

Medizinische Abhandlung

über die

Frankheiten der Geschlechtstheile,

welche

aus den geheimen Lustern, den Ausschweifungen der
Jugend und der Ansteckung hervorgehen; nebst prak-
tischen Bemerkungen über die frühzeitige Impotenz,

mit anatomischen Abbildungen

von

Dr. SAMUEL LA'MERT

in London.

D e u t s c h

von

einem praktischen Arzte.

Zweite Auflage.

Antwerpen, 1849.

Verlag von Max Kornicker.



Vorwort zur ersten Auflage.

Die Menschheit hat das Recht, von denjenigen, welche ihr ganzes Leben der medizinischen und chirurgischen Wissenschaft geweiht haben, zu erwarten, daß sie die durch ihre Forschungen entdeckten Wahrheiten und die praktischen Resultate ihres Wissens veröffentlichen. Ein neuer Geist ist endlich in der Medizin erwacht und die unbestimmten Vermuthungen berühmter Männer sowohl, wie der sklavische Gehorsam gegen veraltete Vorschriften müssen vor den aus genauen Beobachtungen hergeleiteten richtigen Konsequenzen zurücktreten.

Die Fortschritte der Neuzeit in der Heilkunst verdanken wir den Bemühungen einzelner Männer, welche die bestehenden Systeme verwarfen, wenn sie den Fortschritt unseres Geistes hemmten und eifrig die verschiedenen Klassen und verschiedenen Formen der Krankheiten untersuchten. Indem sie die einzelnen Theile trennten, anstatt den Geist durch die Gesamtheit aller menschlichen Krankheiten zu ermüden, waren ihre Bemühungen erfolgreich, weil sie den richtigen Weg verfolgten; ein thätiger und eifriger Forschungstrieb hat alle Zweige der Wissenschaft durchdrungen, und es wird dadurch gelingen, die Medizin zu einem höheren Standpunkt als einer Wissenschaft der bloßen Hypothesen zu erheben. Da wir verantwortlich sind für unsere Handlungen gegen das Publikum, da wir den heilsamsten oder den gefährlichsten Einfluß ausüben, da wir Gutes oder Schlimmes nach Verhältniß des uns gewährten Vertrauens hervorbringen können, so ist es unsere Pflicht, bei der Erklärung unserer Prinzipien, unserer Beweggründe und des uns

vorgesezten Planes, die unserer Sorgfalt anvertrauten Uebel zu beschreiben, die größtmöglichste Publizität zu suchen. Die Kenntniß der wesentlichsten Punkte der Pathologie ist unentbehrlich für denjenigen, welcher das chirurgische Messer oder die Feder zum Receptschreiben führt; es ist nicht zu leugnen, daß ein jeder Zweig der Medizin, so beschränkt er auch sein mag, nur von dem gut und vollkommen verstanden werden kann, der sorgfältig Bau und Einrichtungen des ganzen Körpers im gesunden und kranken Zustand studirt, und so seine Kenntnisse bis an die Gränzen der Heilwissenschaft ausgedehnt hat. Aber diese Vorkenntnisse genügen nicht, den Arzt in Stand zu setzen, die Krankheiten, die sich unter so verschiedenen und mannichfachen Formen darstellen, alle ohne Unterschied zu bekämpfen; sie geben ihm nur die nothwendigen Kenntnisse, um mit Vortheil eine bestimmte Reihe zu behandeln. Wenn die Vertheilung der Arbeit in allen andern Zweigen der Arbeit und der Studien so glückliche Resultate erzielt, so giebt es keinen richtigen Grund, die medizinische Wissenschaft als eine Ausnahme zu betrachten, auf welche jene Regel nicht anwendbar ist. Seit meiner frühen Jugend fand ich mich bewogen, den gebahnten Weg der gewöhnlichen Praxis zu verlassen, um meine Anstrengungen einzig und allein diesem so wichtigen und so auffallend vernachlässigten Theile unserer Berufspflicht zuzuwenden. Mögen wir die furchtbaren und verheerenden Folgen in's Auge fassen, mit welchen die Uebertragung der Krankheiten, die Schwäche, das Elend, welches auf den werdenden Generationen lastet, das Schicksal des Menschengeschlechts bedroht, mögen wir die unmittelbare Schwächung betrachten, welche die Sinnlichkeit bei den Menschen hervorbringt, welche sich ihr hingeben, es wird jedem nachdenkenden Manne einleuchten, daß der Zweig, den ich ergriffen habe, von der höchsten Wichtigkeit ist. Wo ich die praktische Wahrheit in Uebereinstimmung mit der Theorie oder Praxis Anderer gefunden habe, da habe ich mir kein Gewissen daraus ge-

macht ihre Gedanken zu benutzen; andererseits habe ich diejenigen praktischen Methoden, welche ich werthlos, unhaltbar oder wirklich gefährlich fand (wenn sie auch von Männern herrührten, welche zu ihrer Zeit in der Wissenschaft glänzten), rücksichtslos bei Seite geschoben. Nicht bloß die hervorragendsten Zeichen der syphilitischen Krankheiten, auch die aus einer früheren Zeit stammenden Folgen der Fehler der Jugend werden häufig nicht bloß vernachlässigt, sondern in Beziehung auf ihre Natur und ihren Ursprung gänzlich verkannt. So wird die geschlechtliche Schwäche in ihren verschiedenen Formen häufig durch leicht zu hebende Ursache unterhalten, die aber von denjenigen, welche am nächsten dabei betheiligt sind, häufig übersehen oder vergessen werden.

Glücklich derjenige, welcher, wenn er die Hülfe sucht, durch welche unsere Wissenschaft so wirksam die menschlichen Leiden bekämpft, nicht in die Hände des gedankenlosen Praktikers fällt, der nicht mit der besonderen Behandlung dieser Leiden genau bekannt ist, der seine Vorschriften gegen rein zufällige Komplikationen richtet, ohne die geringste Kenntniß von dem ersten Ringe der Kette zu haben, an dem sich alles Andere anreicht.

Mein heißester Wunsch wird mehr als erfüllt seyn, wenn es mir gelungen ist, die Aufmerksamkeit der Aeltern, Erzieher, der Diener der Religion und der Direktoren der Seminarien, Kollegien und Pensionate auf diesen wichtigen Gegenstand zu lenken, dadurch vieles Leiden zu verhüten, durch frühzeitige Warnungen den Leichtsinrigen zu retten und dem guten Familienvater eine unschätzbare Vorsicht einzufloßen.

Die Leiden der Menschen zu mildern ist eine edle Aufgabe, und zum Glück seiner Mitmenschen beitragen zu können, ist die größte Ehre, die ein Mensch erstreben kann.

1. Mai 1847.

Der Verfasser.



Digitized by the Internet Archive
in 2018 with funding from
Wellcome Library

<https://archive.org/details/b30376543>

Erstes Kapitel.

Die Sinnlichkeit. Ihr allgemeiner Einfluss auf den Geist
das moralische und physische Verhalten.

Es giebt kein interessanteres oder nützlicheres Studium, als das der bewunderungswürdigen Beziehungen, welche zwischen der Konstruktion der Organe des menschlichen Körpers, und ihren natürlichen und wesentlichen Berrichtungen bestehen. Diese Beziehungen sind so innig und genau, so wichtig für unser Wohl und das Glück derer, die uns umgeben, daß sowohl unsere Pflicht, als unser Interesse es erheischt, uns mit unserer körperlichen Beschaffenheit genau bekannt zu machen.

Diese Bemerkungen beziehen sich vorzüglich auf diejenigen Theile unseres Körpers, von denen man in Wahrheit behaupten kann, daß die Folgen ihrer Störungen, wenn auch nicht unmittelbar zerstörend, doch um so trauriger sind, als sie sich immer langsam und sicher steigern. Wenn der Magen überladen, oder eine reizende Substanz in denselben eingeführt ist, wenn die Verdauungsorgane durch scharfe Stoffe beschwert sind, so bietet das Erbrechen, oder die Ausleerung durch den Darmkanal eine natürliche und augenblickliche Erleichterung, indem sie den Körper von der Gegenwart der schädlichen Stoffe befreien; das harmonische Zusammenwirken aller Funktionen wird wieder hergestellt. Wenn sich diese Ueberladungen nicht zu häufig wiederholen, so wird dadurch die allgemeine Körper-Konstitution nicht wesentlich beeinträchtigt. Der Magen kann, wie die anderen Organe, eine Ueberreizung ertragen, indem man ihn mit Speisen überladet, denn er ist mit der Kraft begabt, augenblicklich das ihn belästigende Uebermaaß wieder auszuwerfen; ganz anders verhält sich aber die Sache, wenn wir da-

gegen die Organe des Geschlechts- oder Zeugungssystems betrachten; denn die wunderbare Wechselbeziehung zwischen der geistigen und rein physischen Natur, die Leichtigkeit, womit die Organe der Geschlechtsverrichtungen dem Einfluß einer krankhaften oder durch sinnliche Wollust aufgeregten Einbildungskraft gehorchen, ist so mächtig, daß durch diese Verhältnisse die geschwächte, ermattete Natur, die nur durch Ruhe und Schonung mit der Zeit ihre Kräfte wiedergewinnen könnte, unaufhörlich die Saamenflüssigkeit, den edelsten Saft des menschlichen Körpers von Neuem ausstoßen muß.

In vielen Fällen ist dieses Uebermaaß der Entleerung naturgemäß, und die üblen Folgen überschreiten nicht die Kräfte des Kranken; dagegen kommt es nicht selten vor, und dies ist ein im höchsten Grade trauriger Fall, daß diese übermäßigen Entleerungen eine so furchtbar und widernatürliche Höhe erreichen, daß die schrecklichsten geistigen Störungen ihre unausbleibliche Folge sind. Die Erfahrung hat bestätigt, daß die unglücklichen Opfer sinnlicher Ausschweifungen, und vor Allem diejenigen, welche der Selbstbefleckung ergeben sind, (da diese einen stärkeren und häufigeren Saamenverlust bedingt, als die Geschlechtsvermischung) leicht dem Irrsinn, oder, wenn sie davon verschont bleiben, wenigstens einer zunehmenden Verstandesschwäche verfallen. Um diese Beobachtung zu bestätigen, will ich nur die Ansicht eines in hohem Grade geachteten Mannes, des Dr. John Armstrong, Arzt und Professor zu London, anführen, dessen kürzlicher Tod eine schwer auszufüllende Lücke in unserer Wissenschaft gelassen hat. Er sagt nämlich: „das Uebermaaß sinnlicher Genüsse und das Laster der Selbstbefleckung können Irrsinn zur Folge haben; sie beeinträchtigen in hohem Grade das Nervensystem, erregen außerordentlich die Herzbewegungen, machen Anschoppungen des Gehirns und Rückenmarks, und zerstören die Vernunft.“ Er bemerkt an einem andern Orte, daß „derselbe Zustand (der Irrsinn) die Folge geheimer Gewohnheiten sey, und daß er kein bedauernswürdigeres Bild kenne, als das der Individuen, welche sich zügellos dieser Leidenschaft überlassen.“

Vergessen wir aber nicht hierneben eine Reihe örtlicher und allgemeiner Krankheiten anzuführen, welche so oft die traurigen Folgen

Äußerlicher Ausschweifungen sind, Es sind die durch Ansteckung entstehenden Uebel, wovon viele mit heftigen Schmerzen auftreten, und von gefährlichen Störungen der Gesundheit gefolgt, andere mit örtlichen Gewebsveränderungen verbunden sind, welche häßliche, und erst nach Jahren sich zeigende Uebel zur Folge haben. So ist gewöhnlich der Tripper (Gonorrhoe) nur eine vorübergehende eigenthümliche Entzündung der Schleimhaut der Harnröhre, und, wenngleich sehr schmerzhaft, verschwindet er dennoch bei einer geeigneten Behandlung, ohne eine Spur in den Geschlechtstheilen zu hinterlassen. Zuweilen aber hat die Entzündung einen ernstern Charakter, oder bringt eine heftigere Reizung hervor, und hinterläßt die Verdickung der Wände der Harnröhre, welche nie ganz schwindet, und manchmal selbst eine unheilbare Desorganisation, welche man Verengerung (Striktur) nennt. In diesem Falle zeigen sich bedeutende krankhafte Veränderungen des natürlichen Baues und der Einrichtungen der Harnröhre: die Harnverhaltungen (welche zuweilen durch Zerreißung der Blase tödtlich ablaufen), die Schmerzen, welche durch die häufige Einführung des Katheters hervorgebracht werden, eine Operation, die behufs Entleerung des Harns nothwendig wird, sind nur ein Theil der furchtbaren Qualen, welche den leichtsinnigen Ausschweifungen folgen. Unfähigkeit, die Pflichten der Ehe zu erfüllen, und dadurch Schaam, Kummer und Schmerz für die männliche, sowohl, als die weibliche Ehehälfte sind oft die Folgen dieser Harnröhren-Verengerungen.

Welchen Leiden sind nicht die Menschen ausgesetzt, seit die syphilitischen Uebel unter ihnen entstanden und verbreitet sind; jeder fühlende Mensch kann nur mit trauerndem Herzen der von denselben angerichteten Verheerungen gedenken. Ihr zerstörendes Gift beeinträchtigt nicht bloß unser Dasein, sondern befällt schon im Voraus das kommende Geschlecht; es verbittert die süßesten Freuden des Lebens, trennt den Mann vom Weibe, sät Unfrieden zwischen Eltern und Kindern, zerstört den häuslichen Frieden, und hinterläßt im Herzen der wohlwollenden Gattin, auch wenn sie es zu vergessen trachtet, das Angedenken an eine schmachvolle Verletzung. Es verzehrt die Kraft des Jünglings, indem es den Körper mit schrecklichen Wunden bedeckt, die Knochen zerfrißt, und so die männliche Schönheit von „Gottes Abbilde“ vernichtet.

Die kräftige und wohltonende Stimme verwandelt sich in ein häßliches Näseln, welches den Menschen eines seiner höchsten Vorzüge beraubt, und ihn verurtheilt, bei jedem Worte das Zeugniß seiner Schande abzulegen. Solch traurige Verstümmelungen sind oft die Folgen der constitutionellen Syphilis. Durch ihren Einfluß sieht man auf dieser schönen Erde ein entnervtes und verstümmeltes Geschlecht, noch hinreichend geisteskräftig, um die Größe seines Elends zu überschauen; durch sie wird die menschliche Pflanze an der Wurzel benagt, und dem Saamen, den sie trägt, das Gift eingepflanzt, das er den Sprößlingen mittheilt; durch sie die Gesellschaft verurtheilt, die elende Stimme, das fränkeltende Aussehen des schwächlichen Kindes zu beklagen, welches eine zärtliche und tugendhafte Mutter auf ihren Armen trägt — eines Kindes, das die Freude und der Stolz des Vaterherzens sein sollte, das dagegen von seinem Erzeuger als erste Gabe eine fränkliche und schwache Organisation, das Abbild der seinigen, die Frucht seiner früheren Ausschweifungen erhielt. In Wahrheit — diese Folgen sind schrecklich; wie furchtbar müssen nicht die Qualen des Gewissens den Mann zerfleischen, wenn er sein Kind von demselben Brandmal gezeichnet sieht, das ihn verunstaltet! Vielleicht auch entging das Opfer der Sinnlichkeit diesem langsamen Todeskampf des Herzens, bevor er sich mit einer Gattin verband, die ihn beklagt, ihm verziehen, und ihm alle Sorgfalt gewidmet haben würde; aber dann wird er auf seinem Schmerzenslager nur die durch Geldeswerth erkaufte Pflege finden. Nachdem der Unglückliche den engen Kreis der sträflichen Freuden durchlaufen hat, sieht er nach und nach die Gaben der Jugend, die ihn belebende Hoffnung schwinden, und haucht sein Leben auf einem Schmerzenslager einsam und verlassen aus. Wer kannte nicht ein solches Beispiel aus dem Leben eines Jünglings, welches geknickt, gebrochen, frühzeitig und schmerzenvoll endete. So zu sterben, in's Grab zu steigen, während sich der Trauer der überlebenden Freunde unwillkürlich ein gewisser Ekel beigefellt, ist gewiß ein trauriger, ein schmachvoller Tod. Treu und wahrhaft sind die Farben des von uns gelieferten Gemäldes aufgetragen; wir würden uns glücklich schätzen, wenn wir dadurch Einen oder den Andern von der Bahn der Thorheit zurückbringen, und dem seiner wartenden Elend vorbeugen. Es

ist nöthig, daß wir uns lange bei den Folgen der Sinnlichkeit aufhalten, denn die Hälfte ihres zauberischen Reizes schwindet, wenn wir die giftige und verborgene Spitze kennen gelernt haben, die uns später, wie eine Biper, verwundet. Hätten wir immer ihre Folgen, deren Einfluß und Dauer gegenwärtig, wir würden gewiß zurückbeben, ehe wir einen Schritt auf diesem Wege der Krankheit, des Glends und des Verderbens thäten.

Sir Astley Cooper sagt: „wenn eine dieser fruchtbaren Krankheiten abgemalt und vor der Kanzel ausgehangen werden könnte, als Bild der traurigen Folgen eines ausschweifenden Lebens, so würde das abschreckender wirken, als irgend eine Predigt der Welt.“

In der Kindheit der medizinischen Wissenschaft waren die besten Vorschriften doch nur empirisch, und obgleich wir gestehen müssen, daß wir nur wenig über die Schwelle des herrlichen Tempels hinaus gekommen sind, der denjenigen geöffnet ist, welche die Wahrheit suchen, so läßt sich doch nicht leugnen, daß die absurden Mittel, welche früher angewandt wurden, jetzt als mehr als unnütz angesehen werden. Unschätzbar aber ist die Aufgabe dessen, der alle seine Geisteskräfte anwendet, Licht auf die finsternen Seiten des Buches der Natur zu werfen, ihre Geheimnisse zu enträthseln, und die Mittel gegen die Wirkungen der Krankheit zu entdecken, indem er ihre Ursachen aufsucht.

Es ist eine anerkannte Thatsache, wenn man die verschiedenen Formen der syphilitischen Krankheit betrachtet, daß die Mehrzahl der Todesfälle die Folge falscher Behandlung, falschen Verhaltens, und besonders des Mißbrauches kräftiger und eingreifender Heilmittel ist, welche von solchen angewendet werden, die aus Furchtsamkeit oder Schaam sich selbst gefährlichen Kuren unterwerfen, anstatt sich Männern anzuvertrauen, die ihr Leben ausschließlich der Heilung der Krankheit gewidmet haben, von denen sie befallen sind. Nichts kann einleuchtender, nichts natürlicher sein, obgleich Viele es leugnen wollen, als daß die Konzentration der Studien auf einen Punkt unserer Kunst dieselben günstigen Resultate liefern muß, wie in jedem andern Zweige des menschlichen Wissens, wo die Arbeit vertheilt wird. Hat man nicht selbst in der Wundarzneikunst diesen Grundsatz anerkannt? Haben nicht Guthrie, White,

Adams, Saunders, Travers, unter denjenigen, welche so viel für die Fortschritte der Medizin geleistet haben, unsere Kenntnisse in der besonderen Behandlung der Augenkrankheiten durch ihre Schriften über diesen Gegenstand gefördert? Wenn die Ausbildung eines besonderen Zweiges der Wissenschaft durch Aerzte, die ihre Aufgabe mit Eifer zu erfüllen trachten, zur Entdeckung einer großen Reihe nützlicher Mittel führte, so muß aus demselben Grunde der Zweig unseres Wissens, dem sich der Verfasser gewidmet hat, vervollkommenet, und von den schwachvollen Mängeln, die an ihm haften, befreit werden. Die Schriften von Gooch, Burns, Merriman, Davies, Ingleby und Anderen haben einen praktischen Werth, der darauf beruht, daß sie sich allein den Frauenkrankheiten gewidmet haben, und ich darf wohl behaupten, daß die geringe Sterblichkeit der Wöchnerinnen zu unserer Zeit dem Lichte zu verdanken ist, welches die Bemühungen dieser Männer über die Behandlung der jenen eigenthümlichen Krankheiten verbreitet haben.

Wenn wir daher in dem Zustand unserer Wissenschaft den deutlichsten Beweis finden, daß in gewissen Punkten die Vertheilung der Arbeit die besten Resultate gehabt hat, so werden diejenigen, welche das Angeführte nicht bezweifeln, sich überzeugen, daß es sich mit den andern Zweigen unserer Kunst eben so verhalten muß.

Wir müssen hier anführen, daß abgesehen von den Zerstörungen der Syphilis, welche die sichtbarsten Zeichen an sich trägt, es keine einzige Art der Laster der Sinnlichkeit giebt, welche nicht deutliche Spuren hinterlasse. Möge derjenige, der durch Selbstbefleckung seine Sinnlichkeit befriedigt, nicht glauben, daß seine Mitmenschen nicht das Laster, dessen Opfer er ist, an seinem Aeußern erkennen können. Es ist ihm aufs Antlitz geschrieben, sein niedergeschlagenes Wesen, sein blaßes ausdrucksloses Gesicht, sein glanzloses Auge, seine Haltung, die Verlegenheit, die er in Gegenwart eines weiblichen Wesens zeigt, alles verräth, daß er dem geheimen Laster ergeben ist. Er ist ein Beispiel der Wahrheit des Ausspruches: „Es giebt am Menschen nichts Geheimen, das nicht entdeckt, nichts Verborgenes, das nicht erkannt wird.“

Die Fabel erzählt, daß der Strauß so dumm sei, daß er seinen Kopf, wenn er verfolgt werde, hinter einen Baum verstecke, ohne zu ahnen, daß man nun doch seinen großen Körper sehen könne.

Die Sinnlichkeit schwächt den Verstand so, daß die Opfer des von uns erwähnten Lasters nicht erröthen, vor Gott ihrer Wollust zu fröhnen, während sie vor Schaam vergehen, wenn sie von einem Kinde oder dem niedrigsten Geschöpfe ertappt werden. Wie thöricht ist das Gebahren desjenigen, der das Gefühl unserer männlichen Freuden vernichtet, der dieser Welt den mäßigen Tribut entzieht, den der Schöpfer ihr zu zahlen befohlen hat: „Wachset und vermehret Euch“ ist das Gesetz der Natur, und der sich ihm entzieht, verfällt einem frühzeitigen Tode, der nur die Folge seines Lasters ist.

Obgleich wir in einem Buche, das zu praktischem und populärem Gebrauch bestimmt ist, uns nicht veranlaßt sehen, über die Natur des Lasters zu moralisiren, können wir doch nicht leicht hin über dessen Folgen, insoweit sie Körper, Geist und Moral betreffen, hinweggehen, und nur nach Erforschung des wahren Charakters dieser Folgen können wir richtige Heilmittel aufstellen. Die Verirrungen des Geistes erfordern durchaus eine Behandlung, denn sie sind die Folgen der Krankheit des Gedankens.

Ein Theil meiner Behandlung muß demnach darin bestehen, einen genauen Begriff von den Folgen der sinnlichen Ausschweifungen beizubringen.

Als der Erzbischof Aranmer zur Zeit, wo der religiöse Fanatismus und die Furie der Politik mit dem Leben der Menschen spielten, den Scheiterhaufen bestieg, streckte er seine Hand mitten in die Flammen, mit dem Ruf: „diese unwürdige Hand!“ Es war die Hand, womit er seinen Wiederruf unterzeichnet hatte. Wenn das Licht der Wahrheit demjenigen, der sich jenem schrecklichen Laster hingegeben hat die Augen geöffnet, und er einen eben solchen Ausruf an sich gerichtet hat, dann bleibt ihm nichts mehr übrig, als die Folgen seiner Fehler zu verbessern. Der freiwillige Sklave dieses Lasters verfällt bald in einen Zustand frühzeitiger Körperschwäche; seine Freuden sind nur scheinbar, das Elend findet sich überreichlich auf seinen Wegen, wirft Dornen auf seinen traurigen Pfad und führt ihn bald zum Grabe. Sein Ende ist traurig, voll Gewissensbissen und Verzweiflung. Es giebt Menschen, bei welchen die Lebensquelle so erschöpft, bei welchen jede Möglichkeit einer geordneten und glückbringenden Thätigkeit, so gänzlich vernichtet ist, daß das Leben ihnen unerträglich scheint; sie haben kein Mitgefühl

mehr für ihres Gleichen; diese Sklaven einer regellosen Leidenschaft sind unglücklich genug, ihre tiefe Erniedrigung zu fühlen; das Leben wird ihnen eine Last, und sie können dem traurigen Triebe nicht widerstehen: „to chuffel off this mortal coil.“ Diese unglücklichen Menschen sind zum größten Theil solche, welche in jugendlichem Leichtsinne, in frühreifer Lust, zu häufige Saamenverluste erlitten, dadurch ihre Lebenskraft erschöpft haben, und nun in der Blüthe des Alters bereits die Zeichen des körperlichen Verfalles zeigen.

Denjenigen wünsche ich Hülfe zu bringen, die, ehe Irrsinn und unheilbare Impotenz sich ihrer vollkommen bemächtigt hat, diesem gefessigten Tode, der sie vorzeitig vom Leben abschneidet, entrissen werden können, denn für viele giebt es noch eine Hoffnung der Rettung. Die Folgen des Nebels können nicht immer in die Augen fallen, oder die Unwissenheit schreibt die nervösen Leiden, welche den unglücklichen Kranken befallen, anderen Schein-Ursachen zu; aber unterdessen erreichen die üblen Gewohnheiten bald eine Höhe, wodurch sie die Vernunft unterdrücken; man kann ihre Wirkungen an dem Charakter derer erkennen, die ihnen verfallen sind. Denjenigen, welche mich verstehen wollen, biete ich das Mittel, der Macht, die sie beherrscht, und den Folgen der Sinnlichkeit zu entgehen, denjenigen, bei welchen das göttliche Licht der Vernunft noch nicht vollkommen erloschen ist, dem armen Sklaven, der sich noch vor den Verirrungen seiner Sinne zu retten sucht, biete ich die Mittel, seine geschwächte Gesundheit wieder herzustellen, und ihn das Glück des häuslichen Lebens genießen zu lassen.

Es giebt viele Fälle, in denen der Mißbrauch und die Ueberreizung der Geschlechtsorgane Hirn und Lungen beträchtlich angreifen, deren Disposition zur Erkrankung bei sorgfältiger Ueberwachung ohne üble Folgen geblieben wäre, während sinnliche Ausschweifungen sie unterhalten, und einen Zustand krankhafter Abzehrung herbeigeführt haben, der so genau der scrofulösen Schwindsucht gleicht, daß er, wenn die Ursache nicht entdeckt wird, allen behufs der Heilung angewandten Mittel trogt.

Unter allen Krankheitsursachen giebt es keine so häufige, als die übermäßigen Saamenverluste, seien sie natürlich oder nicht, und

in Folge der übermäßigen Reizung werden die schwächsten Organe des Individuums zuerst die Abnahme der Kraft empfinden.

Häufig wiederholte Blutverluste, wenn auch von geringer Menge, erschöpfen unfehlbar die Lebenskraft, aber der unmittelbare Einfluß des Verlustes dieser aus dem Blute gebildeten, und so sorgfältig verarbeiteten Flüssigkeit ist noch viel rascher und zerstörender. Die durch diesen Verlust hervorgebrachte Schwächung ist viel beträchtlicher, als irgend eine andere; besonders, da zwischen dem Gehirn und den saamenbereitenden Organen eine besondere Beziehung besteht. Wenn das unglückliche Opfer der Sinnlichkeit, erschöpft von Husten und heftigem Fieber in's Grab sinkt, so wird sein Tod meist mit unverzeihlicher Nachlässigkeit einer Krankheit der Lungen oder des Herzens zugeschrieben, während das Leiden, wenn seine wahre Ursache bekannt gewesen wäre, durch andere Mittel mit glücklicherem Erfolge hätte bekämpft werden können. Es ist eben so überraschend, als bedauerlich, zu sehen, daß diejenigen, welche mit der Sorge um den allgemeinen Gesundheitszustand betraut sind, nicht davon unterrichtet sind, daß die Sinnlichkeit die häufigste Ursache der Krankheiten des Menschen ist.

Der Arzt muß durch die Kunst der Ueberredung von dem Kranken das Geständniß der Grundursachen seiner Leiden zu erhalten suchen, denn es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß dies Geständniß dem Familienarzt freiwillig gemacht werde. Das Stillschweigen über diesen Punkt fällt oft der Unwissenheit oder Gleichgültigkeit des Arztes, oder beiden vereint zur Last. Die geselligen Sitten, die Gebräuche der Ausübung der Medizin scheinen solche Fragen zu verbieten, die Furcht, einen falschen Verdacht zu äußern, die Angst, eine solche Frage möge übel aufgenommen werden, vermögen oft den Arzt, diese Gegenstände mit Stillschweigen zu übergehen.

Die natürliche und unausbleibliche Folge dieser Nichtbeachtung einer der gewöhnlichsten und wichtigsten Krankheitsursachen ist, daß der Kranke oft einer Behandlungsart unterworfen wird, die sein Uebel nur verschlimmern kann. Häufig kommen Fälle bei Personen beiderlei Geschlechts vor, wo die Schwäche, Mattigkeit, Unlust zur Arbeit und zum Vergnügen, beständiges Kopfschmerz, Gliederschmerz-

zen, Reizhusten, Herzklopfen, oder noch häufiger eine lange Reihe hypochondrischer Leiden mit Verdauungsschwäche von dem Arzte als ursprüngliche Krankheit betrachtet werden. Werden aber solche Kranken der Sorgfalt eines Mannes anvertraut, der es nicht unter seiner Würde hielt, sich mit den unglücklichen Folgen der sinnlichen Ausschweifungen zu beschäftigen, so wird er für ihren Kopfschmerz solche Mittel verordnen, die sich für den leidenden Zustand ihres Gehirns eignen.

Wenn ein Kranker, in Folge fortwährender geschlechtlicher Ueberreizung und Saamenverluste von Kopfschmerzen befallen wird, die nicht von der Störung des Blutlaufs im Gehirne, sondern (wie es manchmal der Fall ist) von der Ueberreizung und der Erschöpfung der Nervenkraft in Folge der Ausschweifungen herrühren, so wird er häufig nun noch einem schädlichen Regime unterworfen, und sein ohnehin so erschöpftes Gehirn wird durch die gewöhnlichen Mittel „*secundum artem*“ noch mehr aufgerieben.

Man ersieht hieraus, wie nothwendig es ist, daß die gelehrten Mitglieder der medizinischen Fakultät den Krankheiten, welche von einer übermäßigen Reizung der Geschlechtswerkzeuge herrühren, eben so gut ihre Aufmerksamkeit schenken, wie denjenigen Leiden, welche, wenn sie vernachlässigt werden, in wirkliche Entartung übergehen.

Ein Arzt mag noch so viel Talent, und noch so viel Glück in der Krankheitsbehandlung haben, immer verbirgt der Tod manche Irrthümer, die er durch seine Unkenntniß gewisser Symptome der Abzehrung begangen hat, welche er falsch beurtheilt, und häufig dem Klima zugeschrieben hat. Sein Ruf leidet darunter nicht, und sein Geheimniß bewahrt das Grab, welches so viele Andere bewahrt.

Sehr wünschte ich die Aufmerksamkeit Aller auf diese Betrachtungen zu lenken, um sie zu überzeugen, daß nur ein spezielles Studium dieser Krankheiten den Arzt in den Stand setzt, sie mit Glück zu behandeln. Er muß die Fähigkeit besitzen, des Kranken Vertrauen zu gewinnen damit dieser ihm nichts verheimliche, er muß Mitgefühl für seine Schwächen, und die tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens besitzen, welche ihn in den Stand setzt, dessen Verfehrtheiten mit Erfolg zu begegnen.

Unglücklicherweise hat in diesem Lande immer eine Abneigung gegen diesen Zweig der Kunst bestanden, während die Lehre von den Frauen- und Kinderkrankheiten, der Geburtshülfe, den Krankheiten der Zähne, der Augen, der Ohren von den bedeutendsten und größten Männern ausgebildet wurden.

Der Verfasser hingegen ist stolz darauf, dieses Vorurtheil und falsche Bartgefühl bei Seite geschoben zu haben, und lebt der Ueberzeugung, daß er durch das Studium dieses besonderen Zweiges Gutes gewirkt, und nicht ohne Nutzen für Andere gelebt hat. Der dankbare Blick des Verirrten, die Wiederkehr der Rosen der Gesundheit auf die frühzeitig erblaßten Wangen des Mannes, das wird der Lohn meiner Verdienste sein; es wird mir genügen, und es wird mich hoch genug über die Unwissenden und Schlechten erheben, um ihren Spott und Tadel ertragen zu können.

Zweites Kapitel.

Praktische Bemerkungen über die chirurgische Anatomie und
Physiologie der Geschlechtsorgane, ihre Verrichtungen,
ihren Bau und ihre Absonderungen.

Es herrscht unter den Menschen ein natürlicher Trieb zu derjenigen Verrichtung, welche zum Zweck der Fortpflanzung der Gattung bestimmt ist. Dieser Trieb scheint die Wirkung einer reinen Leidenschaft, eines natürlichen und richtigen Gefühles der schöpferischen Kraft zu sein, dessen Antrieb wir gehorchen müssen. Dieser Trieb führt uns unwiderstehlich zur Auffuchung derjenigen Mittel, welche die Krankheiten heilen, die seine Befriedigung verhindern. Die Zeugungsunfähigkeit wird instinktmäßig für etwas Schimpfliches gehalten. Die Geschlechtskrankheiten sind demnach von der größten Wichtigkeit, sowohl in Hinsicht ihres schädlichen Einflusses auf die künftigen Geschlechter, als ihrer unmittelbaren Einwirkung auf Gesundheit und Glück der Menschen.

Um aber die Natur der aus geschlechtlichen Ausschweifungen entspringenden Uebel zu verstehen, ist die genaueste und ausgedehnteste Kenntniß des allgemeinen Baues der Geschlechtsorgane unumgänglich nöthig. Die Natur scheint zu verlangen, daß der Mensch diesen Organen eine besondere Aufmerksamkeit schenke, da sie die Art der Bildung und Ausführung der Saamenflüssigkeit so äußerst komplizirt machte. Diese Organe theilen in Folge einer besonderen Wechselbeziehung ihren krankhaften Zustand dem Gehirn, Magen, Verdauungsorganen und dem Nervensystem mit, wenn sie in Folge zu häufiger Entleerungen überreizt sind. Dagegen ist der

gesunde Zustand der Zeugungsorgane von der größten Wichtigkeit für die Erhaltung der Kraft und Stärke, um so mehr, als die von den Hoden abgesonderte Flüssigkeit wieder in die Blutmasse aufgenommen werden kann. *) Man kann den Beweis führen, daß diese Aufnahme der Saamenflüssigkeit in's Blut wirklich Statt hat, und die Muskeln kräftigt, wie denn auch die Schwäche, die auf zu häufige Saamenentleerungen folgt, diese Thatsache offenbar bestätigt. Die Zeugungsorgane stehen in direktem Zusammenhang mit dem Nervensystem; und der Mißbrauch dieser Organe hat demnach für die Gesundheit die verderblichsten Folgen.

Es ist allgemein bekannt, daß das Blut die Lebensflüssigkeit sei; wenn nun aber von allen Absonderungen der Saamen die einzige Flüssigkeit ist, die wieder in's Blut übergeht, kann man dann noch der Behauptung mancher Physiologen widersprechen, welche sagen, daß der Saamen, der die Kraft habe, neuen Geschöpfen Leben zu verleihen, selbst eine belebte Flüssigkeit sein müsse? Wir können uns demnach seine Wichtigkeit für die Erhaltung und Erneuerung unserer Lebenskraft leicht vorstellen. „Man kann nicht leugnen, daß im männlichen oder weiblichen Geschlechte, vor oder nach ihrer Vereinigung die Geschlechtsflüssigkeit belebt sein muß, denn aus ihrer Vereinigung, aus dem Einflusse des einen Theils auf den andern erzeugt sich ein lebendes Wesen, das einen Theil ihrer Lebens Eigenschaften an sich nimmt.“ Blumenbach sagt, die Geschlechtsflüssigkeit des Mannes sowohl, als des Weibes, seien belebt.

Die Erfahrung lehrt uns, daß der Körper seine vollendete Ausbildung erst erreicht, nachdem die Entwicklung der Geschlechtsorgane zur Reife gediehen ist, woraus wir sehen, daß diese Einrichtung nicht bloß für die Wesen, denen wir Leben verleihen sollen, sondern noch mehr für uns selbst bestimmt ist; der Einfluß auf unseren ganzen Körper ist so außerordentlich, daß in der Epoche, wo die Mannbarkeit beginnt, im ganzen Individuum sehr beträchtliche Veränderungen vor sich gehen; das Wachsthum geschieht schneller, Muskeln und Knochen werden härter, die Stimme wird voll und stark, kurz, der Mann wird körperlich und geistig vollkommen aus-

*) Siehe Tafel 1 und 2.

gebildet. — Bei vielen Thieren entwickeln sich zu dieser Zeit ganz neue Theile, wie die Hörner, welche niemals bei denen sich zeigen, welche kastriert sind. Daraus geht hervor, wie groß der Einfluß und die Kraft ist, welche in den Geschlechtsorganen verborgen liegt. Dazu kommt noch die Erfahrung, daß selbst wiederholte Blutverluste nicht so schnell die Kräfte aufreiben, als der Verlust der Saamenflüssigkeit. Nichts ist belebender, als ihre freie Absonderung, nichts bringt schneller Niedergeschlagenheit und Trübsinn hervor, als ihre Vergeudung.

Wir wollen nun flüchtig die anatomischen Eigenschaften der männlichen Geschlechtsorgane betrachten. Der einfachste Gang wird sein, der Ordnung der Natur zu folgen, welche den Saamen in absondernden Drüsen aus dem Blute bereiten läßt und geeignete Kanäle bildete, um ihm freien Ausfluß zu gestatten. Es war nöthig, daß er ohne Aufenthalt in die zur Bildung der Frucht bestimmten Organe gelangen könne; zu diesem Zweck wurde die männliche Harnröhre, der natürliche Ausführungsgang des Saamens, längs eines erektilen Gewebes angelegt, welches, wenn es vom Blute strömt, eine hinreichende Festigkeit erlangt, um in die weiblichen Geschlechtstheile einzudringen.

Die Gefühle, welche die Ausleerung des Saamens begleiten, sind ebenfalls ein Beweis der Wichtigkeit dieser Flüssigkeit, denn alle anderen Entleerungen geschehen ohne angenehme Aufregung; wenn diese aber auf unnatürliche Weise hervorgerufen wird, so vermehrt sie den gewissermaßen konvulsivischen Krampf, der den Akt immer begleitet, und der ihm folgende vorübergehende Zustand von Erschlaffung kann in eine anhaltende, traurige Stumpfheit übergehen. Die Schwäche, welche der Ausleerung folgt, zeigt, wie schwer der Körper den Verlust dieser wichtigen Flüssigkeit empfindet, der Körper des Mannes bedarf aller seiner Kraft, um ihn zu ersetzen; und man hat im Greisenalter, oder bei Herzkranken plötzlichen Tod der heftigen Erschütterung folgen sehen, welche dieser Vorgang auf das Nervensystem hervorbringt.

Morgagni, ein berühmter italienischer Arzt, führt einen Todesfall unter ähnlichen Umständen an. Plateros erzählt von einem Beamten einer schweizerischen Stadt, der sich im vorgerückten Alter zum zweiten Male verhehelicht und sich trotz wiederholter Versuche un-

fähig zur Erfüllung seiner ehelichen Pflichten gefunden habe; er wandte sich an mehrere Charlatans; der eine gab ihm mehrere Mittel hintereinander und versicherte ihn sodann, daß er jetzt zum Ziele kommen werde. Er machte einen neuen Versuch, der ihm aber nicht besser, als die früheren gelang; da er jedoch nicht davon ablassen wollte, so starb er in den Armen seiner Frau. Ich erinnere mich eines ähnlichen Falles: ein junger Mann, der der Selbstbefleckung ergeben war, wurde einmal vom stärksten Triebe zur Geschlechtsvermischung angeregt, war aber sehr erstaunt, als sein Glied nicht in Erektion gerathen wollte; nach vergeblichen Versuchen wurde er von heftigen Kopfschmerzen befallen, und war am anderen Tage dem Wahnsinn nahe. Eine geeignete und sorgfältige Behandlung gab ihm die Kraft des geschwächten Organes wieder, so daß er jetzt wieder vollständige Erektionen hat. Es giebt in der Natur keine wunderbarere Erscheinung, als die Erektionsfähigkeit des männlichen Gliedes. Sie ist zur Ausführung der Geschlechtsvermischung unumgänglich nothwendig, und ihr Verlust ist die unausbleibliche Folge der Ausübung geheimer Laster. Derjenige, welcher sich an die Aufrichtung des Gliedes durch Reibung mit der Hand gewöhnt hat, kann auf dem natürlichen Wege nicht mehr hinreichend angeregt werden, und es gelingt ihm daher nicht, den nöthigen Grad der Erektion zu erhalten, um in die weiblichen Geschlechtsorgane eindringen zu können; seine Saamenflüssigkeit ergießt sich, ehe dies geschieht.

Wenn wir die Veränderungen betrachten, die im Alter der Geschlechtsreife vor sich gehen, so sehen wir, daß die Stimme voller und tiefer wird; außer der Reizung, die sich bei dem Weibe in der Gebärmutter bildet, zeigt sich bei ihm häufig zu dieser Zeit, niemals aber in der Kindheit, ein unangenehmes Gefühl in der Kehle, von den Aerzten „globus hystericus“ genannt. In den meisten Fällen bemerkt man eine beträchtliche Entwicklung der hintern und unteren Theile des Schädels, (wo das kleine Gehirn liegt) entsprechend der Ausdehnung der Nervenmasse, die es enthält. Die Nerven der Stimme aber, diese feinen Fäden, welche die Verbindung zwischen dem Gehirn und den Muskeln der Stimme vermitteln, entspringen im kleinen Gehirn, und es ist natürlich, daß, wenn der Säftezufluß zu diesem Organe in der Periode, von der

wir reden, in außergewöhnlicher Weise vermehrt ist, alle davon ausgehenden Nerven und die von ihnen versehenen Theile ebenfalls in aufgeregtem Zustande sich befinden müssen.

Die armen Geschöpfe, denen man in ihrer Kindheit die Hoden genommen hat, um ihnen eine Sopranstimme zu bewahren, empfinden ebenfalls zuweilen eine gewisse Aufregung, da sie aber des nothwendigen Werkzeuges beraubt sind, können sie dem Triebe, den sie fühlen, nicht genügen. Es ist eine anerkannte Thatsache, daß Erdrösselung Erektionen hervorruft; man erzählt von einem Menschen, der an sich selbst Würgeversuche machte, um eine Erektion hervorzubringen, welche ihn in den Stand setzte, seine Wollust zu befriedigen. Einmal aber trieb er seinen Versuch zu weit, und führte seinen Tod herbei! Solch wahnsinnige Verirrungen sind die Folgen der Sinnlichkeit. Dieses Individuum war kastriert, und empfand ein besonderes Vergnügen an dem Gefühle, das er auf diese Weise erregte. Oft stellen sich bei Verbrechern auf dem Schaffot Erektionen ein; es ist natürlich, daß sie nicht durch wollüstige Gedanken hervorgerufen werden *). Die monatliche Reinigung der Frauen hat eine ähnliche Aufregung zur Folge, welche offenbar nicht vom Willen abhängt, sondern daher rührt, daß die Gefäße des kleinen Gehirns mit Blut überfüllt sind; wie dies ebenfalls geschehen würde, wenn man mit einer Schnur die Blutgefäße des Halses zusammendrückte, ohne das Rückenmark zu verletzen.

Diese Thatsachen sind von der größten Wichtigkeit für die Medizin. Sie führen zu der Frage, ob nicht ein inniger Zusammenhang zwischen gewissen Arten der Sinnlichkeit und Krankheiten des Gehirns bestehe. Die krankhafte sinnliche Begierde ist dem Irtsinn sehr nahe verwandt, und wenn man sie zu häufig befriedigt, so wird das Gehirn von unheilbaren Krankheiten befallen. Wir müssen daher (ganz verschieden von dem Wege, den die gewöhnlichen Aerzte meist befolgen) unsere Aufmerksamkeit besonders auf die Organe des Kopfes und nicht bloß die Geschlechtsorgane wenden.

Das männliche Glied ist sehr eigenthümlich gebildet: aus Häuten, Gefäßen und erektilen Gewebe bestehend, und mit mehreren

*) Man muß bemerken, daß in England die Verbrecher nicht guillotiniert, sondern gehängt werden.

Muskeln versehen, bildet es einen Kanal zur Ausführung des Urins und der Saamenflüssigkeit. Die verschiedenen Theile, welche dasselbe zusammensetzen, sind: die Haut, mit der Verlängerung, welche die Vorhaut bildet, die Zellhaut, die schwammigen Körper, die Harnröhre, ein Aufhängeband des Penis, die Eichel, mehrere Muskeln, Blutgefäße und wichtige Nerven. Wir haben über die Haut, welche den Penis überzieht, nichts zu bemerken, als daß in gewissen syphilitischen Krankheiten der innere Theil der Vorhaut in Geschwürsbildung übergehen kann, und daß eine der schmerzhaftesten Folgen des Trippers die durch eine sympathische Reizung dieser Haut bedingte Ausdehnung mit folgender entzündlicher Zusammenziehung ist, welche man Paraphimosis nennt, und die oft nur eine Folge schlechter Behandlung einer ursprünglich leichten Krankheit ist.

Die schwammigen Körper, welche durch eine feste Scheidewand von einander getrennt sind, bilden fast den ganzen Körper des Penis, sie umgeben die äußere Oberfläche der Harnröhre, befestigen sich mit einem Ende am Schaambein und endigen mit dem anderen an der Eichel. Diese Körper sind schwammig, zellig und mit sehr starken Fasern versehen; ihre Blutgefäße sind sehr zahlreich, und die Venen und Arterien (Blutadern und Pulsadern) verschlingen sich untereinander.

Die Harnröhre hat einen sehr zarten Bau, und jeder, der im Falle der Erkrankung die für sie geeigneten Mittel passend anwenden will, muß eine genaue Kenntniß ihrer Beschaffenheit und ihrer anatomischen Eigenthümlichkeiten besitzen. Ihre Schleimhaut kann in Folge einer gewöhnlichen oder spezifischen Reizung entzündet, ihr Kanal durch eine Verdickung ihrer Wände verstopft sein.

Viele der ernstesten Krankheiten entstehen durch die Leiden dieses wichtigen Organes. Die innere Auskleidung der Harnröhre ist durch eine Fortsetzung der sehr zarten Blasen Schleimhaut gebildet, und mit einer großen Zahl sehr kleiner Gefäße, die nur im Zustande der Anfüllung mit Blut sichtbar sind, versehen.

Wenn der vordere Theil dieses Organs sich öffnet, so sondert er eine besondere schleimige Flüssigkeit ab; dasselbe thun sehr kleine Zellen, die sich auf seiner Oberfläche öffnen. Nahe am Ende des Penis befindet sich eine größere Zelle „Lacuna“ genannt, und weiter hinein zwei andere kleinere, jedoch eben so wichtige, da sie

die Oeffnungen der Ausführungsgänge absondernder Drüsen bilden, welche nicht selten erkranken können.

Befolgen wir die Schleimhaut der Harnröhre, so sehen wir, daß sie sich in die Blase fortsetzt, deren innere Oberfläche überzieht, und sodann die Harnleiter auskleidet; andererseits geht sie von der Harnröhre aus durch die Saamenleiter bis zu den verschlungenen Röhren der Hoden; ehe sie dahin gelangt, bekleidet sie das Innere der Saamenbläschen, der Behälter, in welchen die Saamenflüssigkeit nach ihrer langsamen und fortdauernden Absonderung durch die Hoden aufbewahrt wird.

Nicht alle Theile der Harnröhre sind gleich ausdehnbar, die Mündung hat die geringste Ausdehnbarkeit, und da sie den engsten Theil des Kanals bildet, so wird eine Bougie (Sonde), wenn sie durch sie hindurchdringt, leicht in die Blase eingeführt werden können, wenn keine krankhafte Verengerung besteht. Ungefähr zwei Centimeter tiefer wird der Kanal etwas weiter, und dort befindet sich die „Lacuna“, welche den größten Theil der Flüssigkeit liefert, welche seine Schleimhaut benetzt; der Durchmesser bleibt sich sodann ungefähr vier Zoll weit gleich. Wir kommen dann zu dem Theile der Harnröhre, den die Anatomen häutigen Theil nennen. Hier wird die Röhre bedeutend enger, indem ein rundes Band sie umgiebt, welches mit einem Querverband in Verbindung steht, und sie an die Knochen heftet; an diesem Theile entstehen am leichtesten Verengerungen. Noch näher der Blase wird die Harnröhre von der Prostata (Vorsteherdrüse), einer ziemlich starken, festen und eigenthümlich gebauten Drüse umgeben, deren Ausführungsgang so wie der der Saamenbläschen in die Harnröhre münden, so daß dieselbe der Ausführungsgang dreier Flüssigkeiten wird: des Saamens, des Absonderungsproduktes der Vorsteherdrüse und des Urins. Der Saamen wird nie rein ausgeschieden, sondern vermischt mit dem prostatistischen Saft, der durchsichtiger und gallertartiger ist.

Ich will nun noch den Hoden anatomisch beschreiben, damit der Leser die Natur seiner vorzüglichsten Krankheiten verstehen könne.

Die männlichen Geschlechts-Organen entwickeln sich zwar rasch von dem vierzehnten bis zum achtzehnten Lebensjahre, erlangen aber im Allgemeinen ihre vollständige Ausbildung nicht vor dem zwanzigsten, zuweilen nicht vor dem dreißigsten. Gewiß ist der

männliche Körper vor dem fünf und zwanzigsten Jahre nicht vollkommen entwickelt; vor dieser Zeit ist die Saamenflüssigkeit sparsamer, weniger zur Zeugung geeignet und die daraus entspringenden Kinder sind im Allgemeinen schwach, kränklich, und werden selten vollkommen ausgetragen. Die sinnlichen Ausschweifungen, oder die geheimen Laster sind daher um so verderblicher, wenn sie vor dem Alter von 21 Jahren geübt werden.

Die Hoden sind in dem Hodensack aufgehangen, liegen aber vor der Geburt des Kindes im Unterleibe, und diese Ortsveränderung hat von jeher die Aufmerksamkeit der Physiologen auf sich gezogen. Die wunderbare Wanderung der Hoden von der Leistengegend nach der Leistengegend, und von da zu ihrer spätern Stelle findet meist im letzten Monate der weiblichen Schwangerschaft Statt; man hat jedoch auch Beispiele, daß dieser Vorgang sich verzögerte, und zwar in einzelnen Fällen selbst bis zum Herannahen des männlichen Alters. Ich selbst sah einen Fall, wo ein Arzt, wie es schien, unbekannt mit diesem anatomischen Vorgang einen jungen Mann zu einem Bandagisten schickte, um sich ein doppeltes Leistenbruchband anfertigen zu lassen, indem er glaubte, die in den Leisten befindlichen Anschwellungen seien Eingeweidebrüche, während die Wahrheit war, daß die Natur das Herabsteigen der Hoden in ihren Behälter bis dahin verzögert hatte, und dieser Prozeß jetzt vor sich ging; zum Glück erkannte der Bandagist die wahre Ursache der Geschwülste, und behütete so den Patienten vor den Nachtheilen, die aus jenem Irrthum hervorgehen konnten.

Es ist bekannt, daß die Hoden, wenngleich durchaus entwickelt, in dem Unterleibe zurückbleiben und dort ihre Berrichtung vollkommen erfüllen können. Ich wurde einmal von einem jungen Manne, der nur einen Hoden an der gewöhnlichen Stelle hatte, der aber übrigens gesund und kräftig war, befragt, ob er heirathen könne. Ich bejahte dies, und er wurde bald darauf Vater. So hebt auch der Verlust eines Hodens durch Kastration oder Krankheit die Zeugungsfähigkeit eben so wenig auf, wie der Verlust eines Auges die Sehfähigkeit. Sind aber die Hoden beide, oder abwechselnd, in Folge häufiger Tripper, Entzündungen oder Anschwellungen krank, so muß man die größte Sorgfalt und Vor-

nicht anwenden, um zu verhüten, daß die Absonderungsfähigkeit nicht vermindert oder gänzlich aufgehoben werde.

Eine oberflächliche Betrachtung des Baues der Hoden wird den Leser erstaunen machen, daß die Anschwellungen dieses Organes nicht häufiger seine so zarten und so eigenthümlich verschlungenen Röhren zerstören. Der Hoden hat eine ovale Form und die Größe eines Taubeneies, ist ein wenig abgeflacht an den Seiten; in dem Hodensack ist er durch den Saamenstrang aufgehangen, welcher den Ausführungsgang des Saamens, die Arterie, Venen und Nerven des Hodens enthält, welche untereinander zu einem weichen Strange verbunden sind. Der Saamen wird, nachdem er von den Hoden abgesondert ist, von den Saamenleitern (*vasa deferentia*) aufgenommen, und weiter geführt.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die zartesten Theile der Saamenflüssigkeit in den Saamenbläschen in's Blut aufgenommen werden; durch diese Thatsache wird das, was wir über den Saamen gesagt haben, daß er nämlich belebt sei, noch wahrscheinlicher; denn wie könnte sich eine belebte Flüssigkeit mit einem todtten Absonderungsprodukt verbinden? Die in den Saamenbläschen zurückbleibende gallertartige Flüssigkeit wird dadurch um so schärfer und reizender, und erregt sinnliches Verlangen, und wenn die Natur dann zur Begattung anregt, dann kann man mit Sanctorius sagen: die mäßige Ausübung des Coitus ist gut, wenn man aber dem übermäßigen Triebe der Sinnlichkeit nachgiebt, so werden alle geistigen Kräfte und besonders das Gedächtniß geschwächt. Dies ist leicht zu erklären. Wenn die Saamenbläschen eine Flüssigkeit enthalten, die durch Abgabe ihrer flüssigen Theile eine solche Konsistenz erlangt hat, daß sie nicht mehr in's Blut aufgenommen werden kann, so kann ihre Ausleerung nicht von üblen Folgen begleitet sein. Diese Ausleerung ist nur dann verderblich, wenn sie ohne Noth Statt findet; auch schadet sich der der Selbstbefleckung Ergebene dadurch, daß er seine Geschlechtsorgane auf unnatürliche Weise aufregt, und den Verlust der Saamenflüssigkeit auch dann bewirkt, wenn die Saamenbläschen nicht mehr genug konsistente Theile enthalten.

Die Saamenbläschen verlieren dadurch die Fähigkeit, den Saamen zurückzuhalten, werden äußerst reizbar, und wenn ein solcher

Mensch heirathet, so hat seine Saamenflüssigkeit keine Zeugungskraft, mag die Frau auch noch so gesund sein.

Unter den vielen Krankheiten, denen der menschliche Körper ausgesetzt ist, erfordern keine mehr Geschicklichkeit und Aufmerksamkeit von Seiten des Arztes, als diejenigen, welche die Geschlechts- und Harnwerkzeuge befallen, deren Verrichtungen ganz ungestört von Statten gehen müssen, wenn nicht das Wohlbefinden des Individuums ernste Störungen erleiden soll.

Meine Bemerkungen über den Bau der weiblichen Geschlechtsorgane werden sehr kurz sein, um so mehr, als die Grundzüge auf die Krankheiten beider Geschlechter anwendbar sind; so läßt sich Alles, was sich auf die Schleimhaut der männlichen Harnröhre bezieht, auch auf die Krankheiten der Frauen beziehen; und da die Beschaffenheit der Secretionsorgane nach ihren Verrichtungen identisch sind, so sind auch die Folgen ihrer Krankheiten und die anzuwendenden Mittel die gleichen. Eine genaue und in's Einzelne gehende Beschreibung ist daher überflüssig, und würde zu Wiederholungen führen.

Einige Physiologen haben behauptet, der Bau der Geschlechtsorgane sei bei den Frauen complicirter, als bei den Männern und aus diesem Grunde sei die Geschlechtsunfähigkeit, oder Unfruchtbarkeit bei ersteren häufiger und schwerer zu entdecken. Man setzt daher, wenn ein Ehepaar kinderlos bleibt, gewöhnlich, und oft mit Unrecht voraus, der Fehler liege an der Frau. Untersuchen wir aber die Geschlechtsorgane anatomisch, so finden wir, daß ihr Bau beim Manne und beim Weibe gleich complicirt und ihre Struktur eine ähnliche ist.

Man könnte sagen, der einzige Unterschied zwischen den männlichen und weiblichen Geschlechtstheilen bestehe darin, daß die erstern außerhalb, letztere innerhalb des Körpers liegen, indessen sind wir weit entfernt zu behaupten, daß die Aehnlichkeit eine so große sei; die Verrichtungen eines jeden beider Geschlechter sind durchaus verschieden, ergänzen sich aber gegenseitig zum Akte der Zeugung.

Wir wollen nur anführen, daß die äußeren weiblichen Geschlechtstheile von der Natur zur Aufnahme der männlichen geschaffen und zu diesen und andern wichtigen Zwecken mit der zarten Verlängerung einer Schleimhaut bekleidet sind, welche in ihren patho-

logischen Beziehungen durchaus der Schleimhaut ähnlich ist, welche die Harnröhre des Mannes nach innen überzieht; sie muß daher auch denselben Krankheiten ausgesetzt sein. Auf diese Theile übt die Entzündung des Trippers ihren schädlichen Einfluß; die gereizten Gefäße entladen sich durch eine reichliche Eiterung, welche Absonderung, wenn sie in gewisser Menge vorhanden ist, scharf und ansteckend wird, und ihre Krankheit der männlichen Harnröhrenschleimhaut mittheilt. Ueber der weiblichen Scheide und theilweise von ihr umgeben, liegt dasjenige Organ, welches zur Aufnahme des Eies und Ausbildung der Frucht bestimmt ist, die Gebärmutter (uterus) ein glatter, birnförmiger, hohler Körper im jungfräulichen Zustande nur 2—3 Zoll lang und $1\frac{1}{2}$ Zoll breit, aber einer außerordentlichen Ausdehnung in der Schwangerschaft fähig; ihr Gewebe ist sehr fest und enthält selbst Muskelfasern; ihr Inneres wird von einer Schleimhaut, der Fortsetzung der Schleimhaut der Scheide überzogen.

In die Höhle der Gebärmutter öffnen sich zwei zarte Röhren, welche den Namen des Anatomen tragen, der sie zuerst beschrieben hat, die Fallopischen Röhren. Sie sind eng und gewunden, münden mit einem Ende in die Gebärmutter, und mit dem andern breitem, ausgefranzten frei in die Bauchhöhle; dies freie Ende legt sich jedoch während der Begattung mit seiner Oeffnung an die Eierstöcke an. Diese Eierstöcke bestehen aus einer harten, fast sehnigen Hülle und einer sehr dichten und festen zelligen Substanz und enthalten jeder ungefähr fünfzehn Eichen, welche eine eiweißartige und gelbliche Flüssigkeit in ihrem Innern haben, welche wie Eiweiß gerinnt, wenn man sie in heißes Wasser fallen läßt. Die Aehnlichkeit der Eierstöcke mit den Hoden ist sehr auffallend. Sie sind durch ein Band an die Gebärmutter geheftet und empfangen dieselben Gefäße und Nerven, welche beim Manne zum Hoden gehen; sie haben dieselbe Gestalt, nur meist etwas flacher und kleiner.

Es scheint demnach, daß ein Tröpfchen gerinnbarer eiweißartiger Materie Alles ist, was das Weib zum Zeugungswerke beiträgt, und wahrscheinlich bilden sich im reifen Alter, ähnlich wie bei den Pflanzen, diese Tröpfchen nach und nach, durchbohren ihre Hülle und treten in die Fallopischen Röhren, und von da in die

Gebärmutter, um dort ihrer höheren Entwicklung entgegen zu gehen, oder mit der Menstruation ausgeschieden zu werden. Die Flüssigkeit, welche man weiblichen Saamen nennt, und von der man glaubte, sie spiele eine wesentliche Rolle bei der Begattung, ist nichts als die plötzlich vermehrte schleimige Absonderung der Haut, welche die innere Auskleidung der Geschlechtsorgane bildet, und hat nichts mit der Zeugung zuthun. Die Bemühungen und Forschungen der Menschen zur Lösung des Geheimnisses der Empfängniß waren vergeblich, aber nicht ganz nutzlos. Wenn die beiderseitigen Geschlechtsorgane ihre vollständige Entwicklung erlangt haben, so werden sie beim Manne durch den bereiteten Saamen, bei der Frau durch die Entwicklung des Keimes, oder Eies erregt; diese Erregung führt zur Vermischung der Geschlechter, worin ihre beiderseitigen Organe in Berührung versetzt, und einem neuen Geschöpfe Leben verliehen wird. Die vergleichenden Studien über die Zeugung der Pflanzen und Thiere aller Klassen vermochten nicht, zur Entdeckung des Wesens der menschlichen Zeugung zu führen. Nach jahrhundertlangen Forschungen können wir nur beim Schöpfer aller Dinge die Erklärung dieser Vorgänge suchen; der Mensch weiß nicht, wie sein Leben beginnt, und wie es endet; wir sehen das Werkzeug, und können vielleicht die Federn, die es bewegen, entdecken, aber die geheime Saite, die sein harmonisches Wirken bedingt, entgeht unsern Augen.

Drittes Kapitel.

Von der Selbstbefleckung oder Onanie, der geheimen Ursache der Schwäche der Geschlechtstheile, der Zeugungsunfähigkeit, der allgemeinen Schwäche u. s. w.

Das Laster des Onan wurde mit dem vollkommenen Bewußtseyn des Unrechts begangen. Es ist aber Gottes Wille, daß die Strafe immer der Sünde auf dem Fuße folge; das Geschöpf, welches Gott mit Vernunft und Geist begabt hat, ist ihm verantwortlich für den Mißbrauch der ihm verliehenen Kräfte. Onan wurde mit dem Tode bestraft, weil er gewagt hatte, den von der Natur den Menschen gegebenen Gesetzen zu trotzen, und mit Bewußtsein zu freveln; (siehe Genesis, Kap. 38, Vers 9 und 10.) Sein trauriges Beispiel wurde den spätern Geschlechtern als eine furchtbare Mahnung, und ein Beweis der Größe und Heiligkeit der Natur, und der Rache des Himmels hinterlassen, die ihrer Verletzung folgt. Man hat oft behauptet, das Laster, welches der Gegenstand unserer Besprechung ist, sey durchaus verschieden von dem, welches die heilige Schrift dem Onan aufbürde, und daß daher der Ausdruck Onanie unrichtig sey; doch können wir uns leicht überzeugen, daß dem nicht so ist. Das Laster, in dessen Folge Onan zu Grunde ging, hatte zum Zweck, die Fortpflanzung zu verhindern; er wurde zum ewigen Tode verdammt, weil er den göttlichen Vorschriften nicht gehorcht, und die Befehle mißachtet hatte, welche Adam von Gott für alle Zeiten erhalten hatte. Welcher thatsächliche Unterschied kann daher zwischen seinem Verbrechen, und dem ge-

heimen Laster der Selbstbefleckung bestehen? Ist nicht vollkommene Zeugungsunfähigkeit die Folge dieses Lasters? Zerstört dies nicht den Zweck der Ehe, und was mehr ist, reibt es nicht unmittelbar das Dasein der ihm verfallenen Opfer selbst auf. Graben sie nicht selbst ihr Grab, um sich dem Tode entgegen zu stürzen? Ich hoffe, diese wichtige Wahrheit klar beweisen, den unmittelbaren Zusammenhang der Ursachen und Wirkungen darthun, und die furchtbaren Folgen der Aufregung der Geschlechtsorgane und des Verlustes der Saamenflüssigkeit nachweisen zu können.

Die Selbstbefleckung ist die traurige Gewohnheit, in Folge welcher Menschen beider Geschlechter ihre Gesundheit gänzlich zerstören, indem sie unter wollüstigen Gedanken sich selbst die Gefühle zu bereiten suchen, welche die Natur nur für die Vermischung der Geschlechter bestimmt hat. Diese verabscheuungswürdige Gewohnheit scheint so alt zu sein, wie die Welt selbst. Im alten Rom war sie ein gewöhnliches Laster; ja es wurden der Venus Frikatrix (von fricare, reiben) eigene Tempel errichtet, wo die niedrigsten Laster und besonders die Selbstbefleckung öffentlich verübt wurde. Auf dieselbe Weise wurde von den Scandinaviern die Göttin Freya verehrt, von der der Freitag den Namen hat.

Man hat die Ueberzeugung erlangt, daß diese Gewohnheit zu allen Zeiten, auf allen Stufen der Gesellschaft, bei gebildeten und wilden Völkern bestanden hat, und die Bemerkungen der alten Moralisten über diesen Gegenstand passen auch noch auf die jetzige Zeit. Sie sprechen alle einstimmig ihren Abscheu aus gegen dies häßliche Laster, das scheußlichste, widernatürlichste, und ekelhafteste von allen, welches die eheliche Zuneigung zerstört, die Moralität aufhebt, und die Hoffnung auf Nachkommenschaft vernichtet. „Wachset und vermehrt Euch“ sagt die heilige Schrift. „Pflanzet die Bäume und sammelt ihre Früchte“, ist der Denkspruch des Weisen. Da das Fortbestehen der Gattung der bestimmte Wille des Schöpfers war, so sind alle lebenden Wesen körperlich und geistig ausgerüstet, diesen Zweck zu erfüllen.

Wie ermunternd für die Tugend (sagt ein alter Schriftsteller) ist nicht das Ansehen eines achtzigjährigen Ehepaares, beide noch in kräftiger Gesundheit, noch in ungestörtem Gebrauch ihrer Sinne, mit rüstigen Gliedern, heitern Geistes, mit einer zahlreichen, viel-

leicht bis zum dritten oder vierten Gliede reichenden Nachkommenschaft; betrachten wir dagegen diejenigen, welche der Selbstbefleckung ergeben sind, so finden wir sie im Frühling des Lebens mager, abgezehrt, blaß und schwach, mit fleischlosen Gliedern, schwachem Geiste, der Verachtung der Andern und den Qualen ihres eigenen Gewissens ausgesetzt.

Glauben wir nicht, daß unsere Betrachtungen über die verderblichen Folgen des geheimen Lasters gerade diese traurigen Gewohnheiten hervorrufen können. Dies wäre ein erkünstelter und trügerischer Schluß. Gay, der Fabeldichter, erzählt zwar, ein junger Hahn sei von seinen Eltern gewarnt worden, sich nicht der Oeffnung eines Ziehbrunnens zu nähern, die Neugierde habe ihn jedoch überwältigt, und er sei auf den Rand gestiegen; hier habe er auf dem spiegelnden Wasser einen Feind zu sehen geglaubt und habe sich hinein gestürzt, um denselben zu bekämpfen; vor seinem Tode aber rief er noch: Nur das Verbot meiner Mutter hat mich in diese Lage gebracht.

Die Verkehrtheit Einzelner ist kein Grund, die Wahrheit zu verhehlen. Es giebt Menschen, die niedrig genug sind, in den Blättern der heiligen Schrift die Beispiele menschlicher Sündhaftigkeit aufzusuchen, welche dort angeführt sind, um die Gegenwart des Auges Gottes in der Stunde der Versuchung zu beweisen; indessen kann dies keinen Grund gegen die Heiligkeit und das Ansehen der Bibel abgeben. Wir antworten denjenigen, welche schaamlos genug sind, zu behaupten, solche Lektüre könne nur dazu beitragen, böse Gewohnheiten einzupflanzen, daß das Reinste und Beste auf diese Weise von denen entweiht wird, deren Geist eine gemeine Richtung hat; für diese giebt es nichts Reines; sie beschmutzen Alles, was sie anfassen.

Der Verfasser hat den Wunsch ausgesprochen, sein Buch möge Allen bekannt werden, welche Schulen und Pensionen leiten, der Geistlichkeit, den Eltern und Erziehern, kurz Allen, denen die Sorge um das Wohl der Jugend anvertraut ist. Es wird ihnen nützlich sein, indem es sie in Stand setzt, die geheimen Laster ihrer Pflegebefohlenen zu entdecken, und das Nöthige zu deren Verhütung oder Unterdrückung zu thun. Von denjenigen, welche sich ausschließlich der Behandlung der Krankheiten der Geschlechtstheile gewidmet

haben, giebt es wenige, die nicht von der Allgemeinheit des Lasters der Selbstbefleckung überzeugt sind. Diejenigen, die dies leugnen, haben sich das Vertrauen der Unglücklichen nicht zu erwerben gewußt.

Ich bin überzeugt, daß ich das wirksamste Mittel zur Verhütung der Ausbreitung dieses Lasters anwende, wenn ich die Aufmerksamkeit auf die Leiden wende, die aus ihm entspringen; indem ich die schrecklichen Folgen der Selbstbefleckung auseinandersetze, kann ich manch edle Seele retten, die sonst auf den Klippen des Lasters schiffbrüchig untergegangen wäre. Eine kurze Ausschweifung kann den Verlust gewisser Fähigkeiten, kann vorübergehenden Irrsinn zur Folge haben, aber, wer sich zum Sklaven eines lasterhaften Triebes macht, verübt an sich einen verbrecherischen Selbstmord. Kann es denn Unrecht sein, den geheimen Schleier zu lüften, und die Schrecken des Abgrundes aufzudecken, dem ein unglückliches Geschöpf entgegenstürzt, um in ihm seinen Untergang zu finden?

Unter den Unglücklichen, die sich über diese Erde schleppen, giebt es nichts Bedauernswertheres, als den Sklaven einer zügellosen Leidenschaft. Seine aufgeregte Einbildungskraft wird durch eine innere und widernatürliche Flamme verzehrt. Seine überreizten Organe wollen dem Triebe nicht mehr gehorchen, der unaufhörlich wacht, der ihn Nachts in seinen Träumen und am Tage in seinen Gedanken verfolgt; ihn quält fortwährend eine Sehnsucht, die er nicht befriedigen kann; bei allen seinen Anstrengungen, die süßen Freuden zu kosten, die nur tugendhafter Mäßigung vorbehalten sind, sieht er sich betrogen. Wie Tantalus wird er von Durst verzehrt, ohne daß er selbst die ängstliche Hoffnung empfindet, daß sein Mund sich der Schale nähert. Wir müssen aufmerksam auf den Jüngling sein, der sich einmal verirrt hat, ohne die üblen Folgen seiner Verirrung zu bemerken, der überhaupt nicht denkt, daß diese Gewohnheit so gefährlich sei; wir dürfen ihn nicht in dem Irrthum lassen, daß diese jugendliche Lebendigkeit ihn nicht verlassen würde, wenn er, auf seine Kraft vertrauend, fortführe ihre Quellen zu erschöpfen. Ich übertreibe nicht die Gefahren dieses Lasters, seine Folgen sind eben so schrecklich, als unvermeidlich.

Die Selbstbefleckung ist der sicherste, wenn nicht der gradeste Weg zum Tode; sie führt langsam zu ihm, und wenn man sich

dieses Mittels als eines raffinierten bedienen wollte, so würde man sicher seinen Zweck erreichen. Der Mensch rennt sich auf diesem Wege freiwillig in's Verderben; er opfert nicht bloß sein irdisches Dasein, sondern auch die Ruhe seiner Seele; er entzieht sich nicht plötzlich zwar, aber langsam den süßen Freuden des Lebens und der Familie, und trägt in seiner eigenen Hand das Gift, das ihm jeden seiner Lebenstage verbittert. Wir können nicht umhin, auf einige der häufigsten Folgen der Selbstbefleckung aufmerksam zu machen; ihre Verheerungen sind am deutlichsten bei den jungen Leuten beiderlei Geschlechts ausgeprägt, denn diejenigen, die im reiferen Alter noch diesem Laster fröhnen, nimmt der Tod meistens im Stillen hinweg. Es ist schrecklich zu sehen, wie dieses Laster die Jugend schwächt und aufreibt, wie durch seinen Einfluß auch das folgende Geschlecht elend, schwach und fränklich heranwächst. Die Vergeudung der Zeugungsflüssigkeit, sey es nun durch Selbstbefleckung, oder durch Geschlechtsvermischung führt viele Menschen bereits in dem Alter in's Grab, wo der Mann erst beginnt, sich zu seiner vollen Kraft zu entwickeln. Ich kenne einen vornehmen Mann, der längst das gewöhnliche Alter der Zeugungsfähigkeit überschritten hat, und dennoch kürzlich der Vater eines ganz gesunden Kindes geworden ist. Man ersieht aus solchen Beispielen die heilsamen Folgen früherer Mäßigung in den Genüssen der Sinnlichkeit. Unsere jetzigen jungen Leute scheinen dagegen nichts Eiligeres zu thun zu haben, als ihre Keuschheit abzulegen, sie suchen die Ehre in den Großthaten nicht auf dem Felde des Mars, sondern untern dem Zelte der Venus. Lange, ehe ihr Körper vollständig ausgebildet ist, beginnen sie, die Schätze zu vergeuden, die bestimmt waren, neuen Wesen Leben zu geben; aber die Strafe folgt ihrer Sünde auf dem Fuße; sie vergehen in Elend und Schmerz, und müssen für immer den Reizen des Lebens entsagen. Wie viel Kranke dieser Art sehen nicht diejenigen, welche es sich zur Aufgabe gesetzt haben, ihnen Hülfe zu bringen? Düsternen Blickes, matten Auges schleichen sie umher, in ihrem Gesicht den eigenthümlichen Ausdruck, der zu sagen scheint, wie vergeblich das Mitleid der Freunde sei, die die Ursache des Leidens nicht kennen, welche nichts als die schreckliche und verführerische Leidenschaft der Selbstbefleckung ist. Die Beobachtung solcher Folgen

Übermäßiger Saamenverluste wird uns Sorgfalt genug einflößen, uns davor zu bewahren.

Hippokrates bemerkt schon, daß der Saamen des Mannes aus allen Flüssigkeiten seines Körpers gebildet werde, und dessen kostbarster Theil sei. „Wenn ein Mensch seinen Saamen verliert“, sagt er an einem andern Orte, „verliert er den Lebensgeist; auch ist es nicht zu verwundern, daß seine zu häufige Entleerung entnervt, denn der Körper wird auf diese Weise seiner reinsten Säfte beraubt.“ Ein andrer Schriftsteller bemerkt, „der Saamen werde in den Saamenbehältern bewahrt, bis der Mensch den geeigneten Gebrauch davon mache, oder ihn durch nächtliche Ausleerungen verliere.“ Während der ganzen Zeit, daß er zurückgehalten wird, erregt er den sinnlichen Trieb, aber der größte und zugleich der flüchtigste (stark riechende) und kostbarste Theil desselben, wird in das Blut aufgenommen, und ist nach seiner Aufnahme die Quelle wunderbarer Erscheinungen. Er macht Haare, Bart und Nägel wachsen, verändert die Stimme und das äußere Ansehen; es ist nicht das Mannesalter allein, das diese Veränderungen hervorbringt, der Saamen bewirkt sie; man sieht sie nicht bei den Verschnittenen, oder denjenigen, denen man die Hoden genommen hat. — Kann es einen besseren Beweis für die Lebenskraft dieser Flüssigkeit geben, als daß ein einziger Tropfen derselben unter günstigen Umständen hinreicht, einem neuen Wesen Leben zu geben?

Daher sind diejenigen, welche diese Flüssigkeit leichtsinnig vergeuden, als wahre Thoren zu betrachten, die weder sich selbst noch Anderen nützlich werden können; sie werden ihrer selbst überdrüssig in einer Gesellschaft, die, wenn sie die Ursache ihrer Leiden künnte, weit entfernt, sie zu bemitleiden, sie nur verachten würde. Wenn die Moralisten oder Gesetzgeber die Ursachen des menschlichen Elends, der Verderbtheit und des Lasters aufzählen, so dürfen sie auch diese, dem Geist, wie dem Körper gleich schädlichen Gewohnheiten zu erwähnen nicht vergessen.

Die Folgen des übermäßigen Saamenverlustes durch den natürlichen Geschlechtsungang sind schon sehr bedenklich, aber unvergleichlich schlimmer sind die der Selbstbefleckung. Alle geistigen Fähigkeiten schwinden, der Mann wird feige, zittert unaufhörlich bei dem Gedanken an eingebildete Gefahren, ist furchtsam, wie ein

Weib, seufzt, weint um der geringsten Ursache willen, wegen des kleinsten Beweises von Gleichgültigkeit gegen seine hypochondrischen Leiden; denn während er in die Jahre der Männlichkeit tritt, mißbraucht er die geheimsten und heiligsten Kräfte der Natur, zu einer Zeit, wo sein Körper noch nicht vollständig ausgebildet ist, wo die Hitze seiner Leidenschaft am Meisten des Zügels bedürfte, den ihr die Vernunft anlegen sollte.

In dem Wesen desjenigen, welcher diesem Zustand eigenthümlicher Aufregung und krankhafter Phantasie zum Opfer fällt, bemerken wir eine Verbindung von Unempfindlichkeit, Geistesverwirrung und Unentschiedenheit des Charakters, welche für den, der die Ursache nicht kennt, etwas Unbegreifliches hat. Laune, erhöhte Eigenliebe, die Selbstsucht, die die Aufmerksamkeit Aller immer nur für sich verlangt, bezeichnen häufig den Geist, den eine niedrige Leidenschaft geschwächt hat; stetes Mißbehagen, Unzufriedenheit mit sich selbst, fortwährende Mattigkeit, freudige Aufregungen, die ohne Ursache entstehen und vergehen, sind die Symptome, die gewöhnlich die Selbstbesleckung begleiten.

In der Nacht stellt sich Schlaflosigkeit, besonders vor Mitternacht, Unmöglichkeit, Ruhe zu finden, wenn nicht die äußerste Ermüdung voranging, erschreckende oder unzünftige Träume ein; beim Erwachen fühlt sich der Kranke müde, und nicht erquickt. Die Tage gehen traurig und einförmig vorüber; das Opfer des geheimen Lasters ist träge und bedarf vielen Schlafs, um seine Verluste zu ersetzen, und die Kraft seiner Sinne zu sammeln. Oft findet man ihn einsam auf sein Lager hingestreckt, das er nicht verlassen will, die unreine, erstickende Luft des Zimmers athmend. Während er wacht, leidet sein Gehirn an wirrem Schwindel; seine Blicke verrathen seinen irren Geist, seine zusammengezogenen Augenbraunen, der Ausdruck seiner Physionomie zeigen, daß unflotte Gedanken seinen Geist durchkreuzen. Er ist mit Begierde, oft gefräßig (denn auf anderem Wege kann der Saamenverlust nicht ersetzt werden) und erschöpft dadurch zuletzt die Kraft seiner Verdauungsorgane, worauf ein schleichendes Fieber schnell den Kranken verzehrt. Diesem Zustand geht gewöhnlich eine Veränderung der Hautfarbe vorher, die blaß, bläulich wird, was man besonders um die Augen bemerkt; es entstehen Knötchen auf dem

ganzen Gesicht, die allen gewöhnlich gegen sie angewendeten Mitteln widerstehen, der geschwächte Körper kann nicht die geringste Anstrengung mehr ertragen; ein kurzer Lauf, wie man ihn in der Jugend gerne macht, greift gleich außerordentlich an, da das Muskelsystem in hohem Grade erschlaft ist. Arme und Beine verlieren ihre Festigkeit, der Körper wird gebeugt, die Schultern stehen mehr vor, der früher feste, leichte und elastische Schritt wird träge und schleppend, und man bemerkt zuweilen, daß der modische Stock ein Gegenstand der Nothwendigkeit geworden ist.

In Folge dieses schrecklichen Lasters schwindet alles Feuer, alle Lebhaftigkeit des Geistes; der Mensch gleich einer verwelkten Blume, einem in seiner Blüthe gehemmten Baum, einem lebenden Skelette; es bleibt ihm nur Schwäche, Mattigkeit, Blässe, ein gebeugter Körper, und ein gedrückter Geist. Junge Männer, die von der Natur mit Geist und Talent begabt sind, werden düster und stumpf; der Geist verliert den Geschmack an der Idee der Tugend, an der heiligen Religion; die von ihr befohlene Reinheit ist ihm zuwider. Das ganze Leben desjenigen, der sich selbst als den Urheber seiner Leiden anerkennen muß, wird zu einer Reihe geheimer Vorwürfe und quälender Selbstanklagen; seine Traurigkeit, sein Lebensüberdruß treiben ihn nicht selten zum Selbstmord. Ist nicht in Wahrheit das Uebermaaß sinnlicher Ausschweifung ein langsames Absterben? Könnten wir alle Grabsteine heben, wir würden über die lange Reihe der Opfer dieser Ausschweifungen erschrecken!

Ein Edelmann aus hochstehender Familie, der alle Güter des Lebens zu besitzen schien, welche in dieser Welt glücklich machen können, wurde eines Morgens gänzlich unerwartet todt im Bette gefunden; er hatte die Pistole noch in der Hand, die seinem Leben ein Ende gemacht hatte. Keiner würde den Beweggrund errathen haben, der ihn zu diesem Schritte trieb, und man würde geglaubt haben, er sei von plötzlichem Wahnsinn befallen worden, hätte man nicht neben ihm ein Stück Papier gefunden, das diese Worte enthielt: „ich bin zeugungsunfähig, und unnütz auf dieser Welt.“ Ich habe aus Erfahrung die Ueberzeugung gewonnen, daß viele Selbstmorde aus ähnlichen Rücksichten verübt worden sind. Die Schwäche der Geschlechtstheile ist häufiger, als man annimmt, und sehr häufig die Folge sinnlicher Ausschweifungen; die geistigen

Qualen, die ihr folgen, sind unerträglich. Welcher körperliche Schmerz kann dem Seelenleiden gleich kommen? Wie schwer sind die geistigen Wunden zu ertragen, um so schwerer, wenn man sich anklagen muß, sie selbst geschlagen zu haben!

In diesen Zuständen beobachtet man eine außerordentliche Empfindlichkeit gegen äußere Einflüsse. Die leichteste Veränderung des Wetters macht auf den Diener der Sinnlichkeit den größten Eindruck; für ihn paßt die Bemerkung nicht, daß unser Klima für uns Alle gemäßigt ist; denn die Hitze des Sommers belästigt ihn, und die Winterkälte macht ihn traurig und düster. Solche Menschen sind dem Schnupfen und Husten außerordentlich ausgesetzt, da ihr Körper gegen die Eindrücke der Atmosphäre so empfindlich ist, wie der beste Barometer. Man findet bei ihnen die Schleimhaut der Nase und Augen außerordentlich reizbar; wenn sie in ein kaltes Bett steigen, oder sich einem lebhaften Lichte nähern, werden sie von heftigem Niesen befallen; die Augenlieder sind während der Nacht heiß und in gereiztem Zustand und blinzeln fortwährend; im Kopfe, den Gliedmassen, am gewöhnlichsten aber dem Magen entstehen lebhafteste Schmerzen, letztere von der Verdauungsschwäche herrührend, die immer eine Folge sinnlicher Ausschweifungen ist. Aus derselben Quelle entspringen viele Krankheiten, die man mit Unrecht als rheumatische zu bezeichnen pflegt.

Die Geschlechtstheile selbst erleiden bemerkenswerthe Veränderungen. Es ist eine auffallende Thatsache, welche der Verfasser oft zu beobachten Gelegenheit hatte, daß die Selbstbefleckung unvermeidlich eine Abnahme in der Größe des Penis zur Folge hat. Ich werde später von den nächtlichen Saamentleerungen, der Zeugungsschwäche, den Krankheiten der Hoden und dem Schleimausflusse, als Folgen der Selbstbefleckung reden. Die Abnahme in der Größe des Penis ist jedoch eine der ersten und sichtbarsten Folgen dieses verabscheuungswürdigen Lasters. Das männliche Glied wird um mehr als die Hälfte verkleinert und verliert die Fähigkeit der vollständigen Aufrichtung. Dies wird uns nicht in Erstaunen setzen, wenn wir den Unterschied zwischen der natürlichen Geschlechtsverrichtung und der schlimmen Gewohnheit der Selbstbefleckung in's Auge fassen; denn im letzteren Falle wird, wenn

die Saamenbläschen durch den natürlichen Reiz nicht hinreichend erregt sind, um Erektion zu bewirken, diese durch Reibungen mit der Hand hervorgebracht, welche eine unnatürliche Reizung bewirken, die bei der Begattung nicht Statt findet.

Daraus entstehen verschiedene Uebel. Die Hoden werden zu einer schnellen und gewaltsamen Absonderung angeregt, so daß die Saamenkanäle einen dünnen, und unfruchtbaren Saamen liefern; die Nerven des Penis können dabei eine Art angenehmen Kitzels empfinden, ohne daß er im Zustand der natürlichen und vollständigen Erektion ist; daher kann der Onanist, wenn er den Coitus ausüben will, sein Glied nicht in den nothwendigen Grad von Erektion versetzen, und kann entweder gar nicht in die weibliche Scheide eindringen, oder es folgt dann augenblicklicher Saamenerguß.

Ich setze dies so genau auseinander, um den Beweis zu führen, daß das, was ich über die Folgen der Selbstbefleckung gesagt habe, auf wahren Grundlagen beruht, und offen dargelegt werden kann. Der Grund, warum die der Selbstbefleckung Ergebenen mehr geschwächt werden, als diejenigen, welche im geschlechtlichen Umgang ausschweifen, liegt, abgesehen von den Saamenverlusten darin, daß die übermäßige Häufigkeit der Erektionen, so unvollkommen diese auch sind, die Ersteren beträchtlich ermattet und schwächt. Bei der Spannung eines jeden Theiles wird Kraft verbraucht, welche diese Unglücklichen am wenigsten zu verlieren haben; bei ihnen wird alle Kraft auf einem Punkt gesammelt, und vergeudet; sie schwächen und entziehen sich diejenigen Kräfte, welche zur Ausführung der übrigen Körperverrichtungen nöthig sind. Alle diese Ursachen zusammen bringen die gefährlichsten Folgen zu Wege. Wir müssen noch auf eine andere Verschiedenheit aufmerksam machen, die zwischen denjenigen, welche geheimen Lastern ergeben sind, und denen, die den natürlichen Geschlechts Umgang ausüben, besteht; auch sie fällt nicht zum Vortheil der Ersteren aus. Der Onanist empfindet nicht das Glück gemeinsamer Freude, nicht diese Wonne, die alle Lebensthätigkeiten, die Verdauung, den Blutumlauf unterstützt, die Kräfte wiederherstellt und aufrecht hält, die, wenn sie die Freuden der Liebe begleitet, die Kraft ersetzen hilft, die sie verzehrt. Die Erfahrung bestätigt dies

Sanctorius bemerkt, daß der Mann nach einer Ausschweifung mit einem geliebten Weibe nicht die Müdigkeit empfindet, die man erwarten sollte, weil das Glück, das seine Seele fühlt, dazu beiträgt, die Kraft seines Herzens zu erhöhen, alle Berrichtungen zu bethätigen, und den erlittenen Verlust zu ersetzen. In demselben Sinne sagt Venette, der Umgang mit einer schönen Frau erschöpfe weniger, als der mit einer häßlichen; denn die Schönheit hat Reize, die das Herz erheben, und seine Kraft erhöhen. Wenn wir den Willen der Natur zuwider handeln, so begehen wir ein größeres Verbrechen, als wenn wir in den natürlichen Genüssen ausschweiften, und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die Natur diese Genüsse wonnevoller gemacht hat, als diejenigen, welche ihren Gesetzen zuwiderlaufen; während im ersteren Falle der Verlust theilweise ausgeglichen wird, giebt es im letzteren Nichts, das für ihn entschädige. — Dies sind einige der deutlichsten unmittelbaren Folgen der Selbstbefleckung. Daraus, daß sie nicht immer unmittelbar empfunden werden, geht nicht hervor, daß sie nicht eintreten werden; man muß leider gestehen, daß ihr trauriger Einfluß die Ursache mehr als eines verderblichen Verbrechens ist. Natur und Moral und alle edlen Gefühle werden unterdrückt, und der Mensch verfällt von Stufe zu Stufe in Kleinmuth, und vergißt, daß er der Beherrscher aller Geschöpfe der Natur ist. Wie gänzlich büßt derjenige, der sich solch traurigen Sinnesausschweifungen hingiebt, die männliche Würde, die Zierde seines Geschlechts, ein? Was bleibt ihm von der freudigen Heiterkeit der Jugend, von den Kräften und Fähigkeiten, die ihn zum Manne machen? Für diejenigen, welche die Ursache seines jammernerwerthen Zustandes nicht kennen, ist er ein Gegenstand des Mitleids geworden, ein Gegenstand der Verachtung für die, welche auf seinen Zügen seine Erniedrigung lesen; so sehr er auch trachten mag, sich in ihrer Achtung zu erheben. Wie kann er der Pesth entfliehen, die in ihm ist, wie dem bösen Geist, der ihn Tag und Nacht begleitet! Die ruhigen und süßen Freuden der Wissenschaft haben keinen Reiz mehr für ihn; wenn er liest, so sind es nur die wollüstigen Schriften der alten dramatischen Schriftsteller, oder die Erzählung der Ausschweifungen der Regierung Karl des Zweiten, die seine Einbildungskraft reizen; er

legt diese Bücher hinweg, um solche zur Hand zu nehmen, die wollüstigere Gegenstände behandeln, die die Unzüchtigkeiten enthalten, welche eine verwerfliche Industrie zu Tage fördert. Gezwungen wie er ist, sich zum Gespenst verwandelt, zum Schatten seines früheren geistigen und körperlichen Wesens reducirt zu sehen, ist es noch glücklich für ihn, daß sein geschwundenes Gedächtniß ihm nicht gestattet, sich seinen früheren Zustand zu vergegenwärtigen, oder die empörenden Gedanken zu bewahren, die seine Lektüre ihm eingeflößt hat. Welchen Kummer muß nicht der Unglückliche empfinden, wenn er das schöne Bild des Familienlebens vor Augen hat, wenn er die Zärtlichkeit eines Vaters sieht, der seine Kinder liebkost? Was bleibt ihm auf der Welt noch übrig?

Ich will nun ausführlicher über die eigenthümlichen Krankheiten reden, welche die Sinnlichkeit hervorbringt. Ein gelehrter Schriftsteller hat sechs Reihen derselben, als Folgen der Selbstbefleckung aufgestellt, eine Eintheilung, deren Richtigkeit auch meine Erfahrung bestätigt. Er sagt:

1. Alle geistigen Fähigkeiten werden geschwächt, das Gedächtniß geht verloren, die Gedanken werden verwirrt, die Kranken verfallen zuweilen in eine Art Irresinn; sie werden von beständiger Unruhe, fortwährender Angst, und so quälenden Gewissensbissen verfolgt, daß sie zuweilen Thränen vergießen; sie sind dem Schwindel unterworfen; ihre Sinne besonders Gesicht und Gehör nehmen ab; ihr Schlaf, wenn sie überhaupt schlafen können, wird von schrecklichen Träumen unterbrochen.
2. Die Körperkraft nimmt ab; das Wachsthum wird bei denjenigen, welche sich schon früh dieser abscheulichen Gewohnheit hingeben, größtentheils unterbrochen. Einige können gar nicht schlafen, Andere leiden an beständiger Schläfrigkeit. Sie werden von hypochondrischen oder hysterischen Schmerzen befallen, und sind allen daraus hervorgehenden Zufällen ausgesetzt, als Melancholie, Bedürfniß zu seufzen, zu weinen, Herzklopfen, Athemnoth, Ohnmachten; Erkältungen, schleichende Fieber, und Auszehrung befallen sie.
3. Die Kranken werden von den heftigsten Schmerzen geplagt; dieser leidet am Kopf, Jener an der Brust, dem Magen,

dem Unterleib; alle Theile schlafen leicht ein, wenn sie einem geringen Druck unterworfen werden.

4. Es brechen nicht bloß Knötchen auf dem Gesichte hervor, (was das Gewöhnlichste ist), sondern es entstehen auch eiternde Pusteln auf der Nase, der Brust, und den Schenkeln, mit schmerzhaftem Zucken verbunden. Einmal zeigten sich selbst bei einem Kranken fleischige Auswüchse auf die Stirn.
5. Die Zeugungstheile nehmen Antheil an der Erkrankung des Körpers, deren erste Ursache sie sind. Viele Kranke sind unfähig zu Erektionen; bei Anderen ergießt sich der Saamen in Folge des leichtesten Reizes, der schwächsten Erektion, und selbst schon bei dem Drängen zum Stuhlgang. Viele haben einen anhaltenden Schleimausfluß (Tripper), der sie entkräftet, indem sie fortwährend aus der Harnröhre eine übelriechende Materie entleeren. Andere werden von übermäßigen Erektionen, schmerzhafter oder beschwerlicher Entleerung des Harns, und ähnlichen jammervollen Leiden gequält, oder es bilden sich Geschwülste der Hoden, des Penis, der Harnblase oder des Saamenstrangs. Endlich macht die Unfähigkeit zur Geschlechtsverrichtung oder vielmehr der erschöpfende Verlust der Saamenflüssigkeit, jeden, der eine gewisse Zeit lang Selbstbefleckung getrieben hat, schwachsinig.
6. Die Verrichtungen der Eingeweide werden gestört; manche Kranke klagen über hartnäckige Verstopfung, Andere über Hämorrhoiden und die damit verbundenen unangenehmen Erscheinungen.

So sind die Leiden, die den verderblichen Genüssen des Onanisten folgen; sie bilden einen scharfen Contrast gegen die lebhaften und angenehmen Empfindungen, welche der mäßige Genuß des natürlichen Geschlechtsumgangs als Gegengewicht der naturgemäßen Ermüdung, welche er mit sich bringt, darbietet. Ich werde jetzt noch einmal auf den Beweis eingehen, daß die Gewohnheit der Selbstbefleckung viel gefährlicher ist, als die Ausschweifungen mit dem andern Geschlecht.

Ein bekannter Arzt hat folgenden Grundsatz aufgestellt: „der Geschlechtsumgang ist nützlich, wenn die Bedürfnisse des Körpers ihn dringend erheischen: wenn aber eine krankhafte Einbildungskraft

zu ihm angeregt hat, so wirkt er schwächend, da die Saamenflüssigkeit in diesem Falle nicht bloß dann entleert wird, wenn es nöthig ist, und der Verlust zu häufig erfolgt, als daß die Kräfte der Konstitution ihn ertragen könnten“. Der Verlust der Saamenflüssigkeit muß immer den Bedürfnissen des Körpers, und seiner Fähigkeit zum Ersatz angemessen sein, welche bei den einzelnen Menschen beträchtlich verschieden ist. Unglücklicherweise gerathen bei denjenigen, welche sich dem Laster der Selbstbefleckung ergeben, die Geschlechtstheile in einen Zustand krankhafter Reizbarkeit, welche sie unaufhörlich zum erneuten Genuße ihrer sinnlichen Freuden antreibt. Ich habe gesagt, die Ersatzfähigkeit sei verschieden; dies hängt zum größten Theil von der Lebensweise der Einzelnen ab. Beständige Beschäftigung des Körpers und Geistes vermindert beträchtlich die üblen Folgen sinnlicher Ausschweifungen; diejenigen aber, welche eine sitzende Lebensweise führen, entgehen denselben am wenigsten; ihre Einbildungskraft (wenn sie nicht lebhaft beschäftigt ist) wiegt sich in Bildern und Gedanken, die sie zu Gelüsten treiben, welche sie in ihrer niedrigen Weise befriedigen.

Die jüdischen Rabbiner verordneten in ihrer Vorsorge für Erhaltung ihrer Nation, und um deren Kraft ungeschwächt zu bewahren, ein Landmann dürste die Begattung nur einmal in der Woche, ein Kaufmann einmal im Monat, ein Seemann zweimal im Jahr, ein Gelehrter nur einmal in zwei Jahren ausüben. Wie unausführbar diese Vorschriften auch sein mögen, so beruhen sie doch auf richtigen Voraussetzungen, und wir können daraus schließen, daß, wenn der natürliche Geschlechtsumgang je nach den Lebensverhältnissen, in denen wir uns befinden, eine weise Vorsicht in seiner Ausübung erfordert, die Zerstörung der Kraft, der moralischen und physischen Stärke um so größer sein muß, welche die Selbstbefleckung nach sich zieht.

Epicur und Demokrit waren ungefähr derselben Ansicht, wie Zenon und Athleta, und verheiratheten sich nicht, um ihre Kraft ungeschwächt zu bewahren; aber obgleich dies ein Fehler nach der andern Seite ist, so beweist es doch, wie man zu allen Zeiten annahm, daß der Verlust der Saamenflüssigkeit schwächend auf die Lebenskraft wirke. Moses verbot die Ausübung des Coitus vor einer Schlacht. Steigen wir einige Stufen hinab in die Reihe

der organisirten Wesen, so finden wir, daß viele Pflanzen unmittelbar nachdem sie geblüht haben, absterben; daß die Hirsche und die Fische nach der Zeit der Brunst abmagern, während dagegen die Pflanzen, deren Keimtrieb man vernichtet hat, statt eines Jahres zwei Jahre, also die doppelte Zeit, leben, und diejenigen, denen sonst zwei Jahre bestimmt waren, drei bis vier Jahre hindurch erhalten werden.

Ein anderer Grund der Verderblichkeit dieser traurigen Gewohnheit bezieht sich auf den Einfluß, welchen sie auf die geistige Natur des Menschen ausübt; kaum hat sie sich seiner bemächtigt, so beherrscht sie auch alle seine Leidenschaften, verfolgt ihn überall hin, auch bei den ernstesten Beschäftigungen; selbst während er sich mit Gott beschäftigt, hört sie nicht auf, ihm sinnliche Gelüste, wollüstige Bilder vor die Seele zu führen. Ich habe einen Menschen gekannt, der mir gestand, wenn er sich mit einem weiblichen Wesen auch nur wenige Minuten unterhalten habe, so müsse er sogleich einen geheimen Ort aufsuchen, um seiner verabscheuungswürdigen Leidenschaft nachzuhängen; er bilde sich dann ein, sie zu besitzen. Kann es etwas Erniedrigenderes geben?

Der Onanist verfällt der Geistesverwirrung, welche daraus folgen muß, daß sich alle Kraft auf einen Gedanken sammelt; er unterliegt einer Störung der Hirnthätigkeit, welche den Menschen unter das Thier erniedrigt, welche ihn mehr der Verachtung, als des Mitleids seiner Nebenmenschen theilhaftig macht. Er fühlt nicht die wohlthätige Aufregung des naturgemäßen Vergnügens, die gewissermaßen zum Ersatz dient; das süße Gefühl, welches die Liebenden in ihrer Umarmung empfinden, besteht bei ihm nur in der Einbildung; denn man kann es nicht mehr bezweifeln, daß die Natur die naturgemäßen Freuden genußreicher gemacht hat, als die, welche den Gesetzen unseres Organismus widerstreben.

Das Vergnügen des Herzens, welches man wohl von demjenigen unterscheiden muß, welches die rein sinnlichen Triebe gewähren, beschleunigt den Blutumlauf, die Körperverrichtungen, unterstützt die Verdauung, ersetzt und erhält die Kräfte; dies ist es, was der Ehe das geheiligte Glück verleiht, welches die Liebe einflößt, welches Gott billigt. Der Onanist nimmt den Schein an, als verachte

er es, denn seine Erniedrigung gestattet ihm nicht, es zu kosten und zu verstehen, und er spottet desjenigen, das er nicht erfassen kann.

Es scheint mir geeignet, hier noch einige neue Bemerkungen über die Folgen der Sinnlichkeit hinzuzufügen. Die Ausschweifungen mit dem weiblichen Geschlecht (angenommen, daß man nicht von ansteckenden Krankheiten befallen wird), haben dieselben Folgen, wie die Selbstbefleckung; aber es ist gewiß, daß sie nicht so gewaltsam und so wiederholt die Saamengefäße erschöpfen; die üblen Wirkungen müssen daher beschränkter sein. Außerdem ist die Selbstbefleckung verbreiteter, und wird gewöhnlich von jungen Leuten in einem Alter geübt, in welchem es besonders wichtig ist, die sich entwickelnden körperlichen Kräfte zu schonen. Diejenigen, welche durch Ausschweifungen in der Liebe impotent sind, haben meistens die Liederlichkeit bis zum Erzeß getrieben, und ihre Konstitution durch jahrelange Ausschweifungen aufgerieben; doch sind sie nicht unheilbar. Das größte Uebel, welches diejenigen, denen die Obhut der Jugend anvertraut ist, vor Allem zu bekämpfen haben, ist die Selbstbefleckung, welche so viele junge Mädchen und Knaben, die ihr fröhnen, ohne die traurigen Folgen zu kennen, in's Verderben stürzt, und welche so viele Männer und Frauen unfähig zur Erfüllung ihrer ehelichen Pflichten, und dadurch auf Lebenszeit unglücklich macht. Wir haben schon die Abnahme der Schärfe der Sinne in Folge der Selbstbefleckung erwähnt; so leiden die Nerven des Gesichts, des Gehörs, ferner diejenigen, welche zum Herzen, zum Magen, zu den Lungen gehen, welche Alle aus dem kleinen Gehirn, (demjenigen Theile des Rückenmarks, welcher besonders den Berrichtungen der Geschlechtsorgane vorsteht), benachbarten Stellen entstehen. Es ist leicht erklärlich, daß hier eine Reizung der Nervenwurzeln Statt findet, welche eine Rückwirkung auf die Sinnesorgane ausübt. Schwäche, oder vollkommener Verlust des Gesichtsinnes, der von einer Lähmung der Netzhaut des Auges oder des Sehnerven herrührt, ist ein sehr häufiges und oft das erste Symptom eines Gehirnleidens, welches der widernatürlichen Reizung der Geschlechtstheile folgt. Dieses Leiden ist gewöhnlich nur der Vorläufer anderer Erscheinungen; es kann plötzlich entstehen und gleich vollkommene Blindheit herbeiführen; es können Tage und Wochen während seiner Ausbildung ver-

gehen, oder es kann endlich ganz allmählich heranschleichen, und erst nach längerer Zeit sich bis zur vollkommenen Blindheit steigern. Nach Ritche, einem unserer hervorragendsten Aerzte, hat keine der gewöhnlichen Veranlassungen einen solchen Einfluß auf den Gesichtssinn, und ist so häufig die Ursache vollkommener Blindheit, als frühzeitige geschlechtliche Ausschweifungen.

Herr Lawrence, dessen Eigenschaft als Mitglied des Rathes der medizinischen Schule und Arzt am Bartholomäus-Hospitale seiner Ansicht ein großes Gewicht giebt, hat die Behauptung aufgestellt, die in Rede stehende Krankheit sei wahrhaft entzündlicher Natur. Wir wissen überdies, daß die Blutgefäße des Gehirns in Folge der Reizung von Blut überfüllt sind, und daß Schwäche mit örtlicher Blutanhäufung Hand in Hand geht. Die Entzündung oder Congestion (Blutanhäufung) an der Stelle, wo die Sehnerven entspringen, ist daher ohne Zweifel die Ursache dieser Art von Blindheit, und hängt wesentlich mit dem Krankheitszustande desjenigen zusammen, der sich sinnlichen Ausschweifungen hingegeben hat. Sehr richtig ist daher der Rath des Doctor Armstrong: „Wenn ein Kranker über Schwäche des Gesichtes klagt, so forschet jedesmal nach dem Zustand seines Gehirns.“ Er hätte hinzufügen können: „Und forschet auch in den Gewohnheiten des Kranken nach den Ursachen des Hirnleidens.“

Wenn wir mit Ritche sagen, daß die geschlechtlichen Ausschweifungen die gewöhnlichste Ursache der Blindheit seien, muß dann nicht die Selbstbefleckung als gerade im höchsten Grade gefährlich für den Gesichtssinn erscheinen? Hoffmann und Boerhave, zwei der berühmtesten Aerzte, haben beide darauf hingedeutet. Der Erstere sagt: „Nicht bloß die Kräfte schwinden, auch die Gliedmassen werden kalt, das Gesicht wird schwach, und lästige Träume stören den Schlaf.“ Der Leydener Professor bemerkt: „Der Verlust einer zu großen Menge Saamen bewirkt Müdigkeit, Schwäche und Unfähigkeit, Anstrengungen zu ertragen; er macht Krämpfe und Magerkeit und schwächt die Sinnesthätigkeiten, und vorzüglich den Gesichtssinn.“ So grausam rächt sich die Natur für den Ungehorsam gegen ihre Gesetze. Die Eltern und Erzieher müssen davon unterrichtet sein, daß es Ursachen giebt, welche die Pupille des Auges erweitern, den Gesichtssinn schwä-

chen, die Augenslieder in einen Reizungszustand versetzen und die Kranken unfähig machen, das Licht zu ertragen; Leiden, welchen weder durch Gläser, noch durch Augenmittel abgeholfen werden kann, die aber nicht hoffnungslos sind, wenn eine dem Zustand der jungen Kranken angemessene Behandlungsweise eingeschlagen wird.

Eine andere Folge der Selbstbefleckung ist der Verlust des Gedächtnisses. Es besteht zwischen dem Gehirn, dem Organ der Geistesthätigkeiten, und dem Geschlechtsapparat eine innige Wechselbeziehung, und die Krankheit oder Reizung des einen übt einen verhältnißmäßigen Einfluß auf den Zustand des andern. Je mehr wir die geistigen Thätigkeiten anstrengen, um so geringere Kraft werden die Geschlechtstheile zeigen und umgekehrt. Ebensovohl aus Ueberanstrengung der geistigen Kräfte, als aus Ausschweifungen in sinnlicher Beziehung entsteht eine Verwirrung des Verstandes, Unentschlossenheit, Zerstrentheit; eine Erscheinung, die den Gesetzen des Organismus zufolge sehr erklärlich ist; denn ohne Zweifel kann nichts, selbst nicht der Trunk, so unvermeidlich das geistige Leben vernichten, als die erniedrigende Gewohnheit der Selbstbefleckung.

Das zehnte Nervenpaar, welches Herz, Lungen, Magen und Verdauungsorgane versieht, entspringt von der Basis des Gehirns, nahe den Sehnerven; es ist daher leicht ersichtlich, daß Krankheiten dieses Gehirnthells auf alle die Theile zurückwirken müssen, welche von diesen Nerven versehen werden; man beobachtet daher, daß die Verdauungskraft beeinträchtigt wird, und nicht selten ist dies das Leiden, welches zuerst nach sinnlichen Ausschweifungen in die Augen fällt. Die Umbildung der Speisen in die zur Aufnahme in's Blut geeignete Form (Chymifikation und Chylifikation) ist eine Thätigkeit der Lebenskraft, und Alles, was die Lebenskraft schwächt oder herabsetzt, schwächt auch die Kraft des Magens und giebt Veranlassung zu einer Reihe von Nebeln, welche in ihrer Gemeinsamkeit oft die Quelle der Hypochondrie sind.

Wenn wir genau die Kette der Ursachen und Wirkungen in's Auge fassen, so können wir annehmen, daß der beständige Verlust einer mit solcher Sorgfalt von Seiten der Natur abgesonderten und mit solchen Eigenschaften begabten Flüssigkeit, wie der Samen, nicht ohne Folgen bleiben kann, welche zuerst das Nerven-

system und dann die von ihm versehenen Organe betreffen. Die gewöhnlichsten Ursachen der Krankheit, der Schwäche, der Erschöpfung des Nervensystems finden wir in den übermäßigen Entleerungen, welcher Art sie auch sein mögen, und gewiß ist von allen Entleerungen die des Saamens die gefährlichste, besonders wenn sie auf widernatürliche Weise hervorgebracht wird. Demgemäß werden diejenigen, welche sich mehr von der Sinnlichkeit als der Vernunft leiten lassen, welche die Kraft des männlichen Alters vergeuden, ehe sie zu ihrer vollständigen Entwicklung gekommen ist, und dadurch die zarte Grundlage der Körperkraft zerstören, am Schlusse ihres Jünglingsalters unvermeidlich von Geistesstumpfheit und körperlichen Gebrechen befallen; ihre Pein wird durch die traurigen, gewissermaßen krankhaften Gefühle erhöht, welche ihr Leben qualvoll und unerträglich machen. Durch die unnatürliche Befriedigung ihrer Wollust untergraben sie ihre Gesundheit, ihre Kraft und verfallen einer anhaltenden sinnlichen Reizbarkeit, welche sich nicht mit dem ruhigen Zustande verträgt, der zur ungestörten Vollführung der körperlichen Funktionen, vor Allem der Verdauung, nothwendig ist. Es geht aus diesen Bemerkungen, deren Richtigkeit so leicht nachzuweisen ist, hervor, daß die Behandlung dieser Verdauungsstörungen ohne Kenntniß der von uns angegebenen so häufigen Ursache durchaus erfolglos sein muß.

Der Doktor Ryan, der eben so groß als Arzt, wie als Menschenkenner war, hat gesagt; „der Mißbrauch der Geschlechtsorgane ist nicht blos für die öffentliche Moral, sondern auch für die Gesundheit des Einzelnen von den allerübelsten Folgen. Schon unsere ältesten Vorfahren und einige Aerzte haben das Uebel bezeichnet, von dem ich rede, und jeder in etwa erfahrene Arzt weiß, wie verbreitet es ist. Mögen immerhin,“ fährt er fort, „die Sentimentalisten und Scheinheiligen sich darüber ereifern, daß man es an's Tageslicht zieht; Gerechtigkeit, Moralität, Gesundheit und die Fortpflanzung des Menschengeschlechts erfordern dies. Aber die Scheinheiligkeit ist zu unserer Zeit so groß, daß selbst, wenn wir seiner indirekt erwähnen, die Unwissenden, die Unduldsamen, die Narren und die Frömmeln, unfähig, die Richtigkeit der Sache zu würdigen, uns vernurtheilen.“ Man kann daher von denjenigen Aerzten keine sachgemäße Behandlung erwarten, welche, absichtlich

oder aus Unkenntniß, die Ursache der Krankheit unberücksichtigt lassen. Man braucht sehr häufig die Ausdrücke „Dyspepsie und Indigestion (Verdaunungsstörungen), gallige Affektionen, Krankheiten der Verdauungsorgane“, ohne eine recht bestimmte Bedeutung daran zu knüpfen; es giebt vielleicht keine Ausdrücke in der Medizin, die man auf so verschiedene Zustände anwendet; oft hängen die Schmerzen der Leber und des Magens mit dem geistigen Zustand des Kranken zusammen; welche Leidenschaft ihn auch beherrschen möge, sie wirkt auf diese Organe zurück; die Zunge wird belegt, die Verrichtungen des Darmkanals gehen nicht mehr regelmäßig von Statten, das Gesicht wird blaß, ausdruckslos oder traurig; ein bläulicher Ring umgiebt die Augen, die Lippen schwellen an, die Wangen röthen sich Abends oder Nachmittags, und nach dem Essen bemerken die Kranken eine Art Betäubung, ein Gefühl von Schwere; die Verrichtungen der Leber sind gestört; es stellt sich Auftreibung des Unterleibs, Säure, ekelhaftes und unangenehmes Aufstoßen ein, der Schlaf fehlt, oder ist durch quälende Träume gestört.

Viele Fälle, die als Verdauungsstörung auftreten, sind mit einer entzündlichen Verdickung oder Verschwärung der Schleimhaut des Magens verbunden; häufig belegt sich die Zunge, der Kranke empfindet beim Auflegen der Hand auf die Magenegend Schmerz, er leidet an Auftreibung des Unterleibs, Uebelkeit, Erbrechen; gewöhnlich ist das Gesicht blaß, der Athem kurz, der Puls aufgeregt, und man bemerkt eine allmähliche Abmagerung; sehr häufig werden bei den Frauen, die sich geschlechtlichen Ausschweifungen hingegeben haben, die verschiedenartigsten und complicirtesten Leiden beobachtet.

Zuweilen erkrankt in Folge sinnlicher Ausschweifungen die Leber ganz allmählig, aber nichts desto weniger sehr bedenklich, da dieses Organ, wenn die Kraft des Nervensystems gebrochen ist, dem Einflusse jeder entzündlichen Reizung schutzlos ausgesetzt ist. Man bemerkt dann Schwere des Kopfs, Druck oder ein Gefühl von Unbehagen auf der Brust; der Kranke wird von häufigen und langen Seufzern, einem trocknen Husten und einem Schmerz gequält, welcher sich von der rechten Seite gegen die Schulter zieht. Zuweilen wird die Haut gelblich, oder erdfarben; es sind Störungen

gen in der Ab- oder Ausscheidung der Galle vorhanden und man findet demzufolge den Urin durch Gallenstoff braun gefärbt; endlich wird oft in Folge einer Hirnaffektion, die aus sinnlichen Ausschweifungen hervorgehen kann, der Magen noch außerdem angegriffen, was sich nicht in einer erhöhten Röthe des Gesichts, sondern durch eine raue und sehr belegte Zunge zeigt.

In diesen Fällen stellt sich gewöhnlich später allgemeines Unbehagen, Betäubung, Bittern der Gliedmaßen und die Zeichen der Entzündung des Rückenmarks ein, die Folgen der Aufregung des Nervensystems durch sinnliche Ausschweifungen; man muß hierbei wohl erwägen, daß viele krankhafte Erscheinungen des Magens, der Leber, des Darmkanals von einem Uebel herrühren können, welches seinen Sitz im Gehirn oder dem Rückenmark hat, und aus übermäßiger Reizung oder zu starken Entleerungen herrührt, welche die Energie des Nervensystems erschöpft haben.

Es giebt bei dem weiblichen Geschlecht eine Krankheitsform, die sich durch bleiche, grünliche Färbung der Haut, eine schmutzige und belegte Zunge, lehmfarbige Stühle, unregelmäßigen Appetit, Magerkeit, Ausbleiben der monatlichen Reinigung, Anschwellung der Füße und Knöchel zeigt. Diese Erscheinungen hängen gewöhnlich von einem Zustande ab, der seinen Ursprung, wenn auch nicht in der Ausübung eines geheimen Lasters, wenigstens in einem Leiden des Gehirns haben kann, welches die Folge der fortwährenden Beschäftigung des Geistes mit schlüpfrigen Bildern und der Lectüre der gefährlichen Bücher ist, welche aus der Feder der niedrigsten Klasse der Schriftsteller hervorgehen. Diese Bücher gerade sind im höchsten Grade gesucht, jeder Band, den die Frauen verschlingen, erfüllt ihre Gedanken, und giebt ihnen Stoff zur Aufregung des Gehirns, entzündet die Flamme der Sinnlichkeit und zerstört die Reinheit des Herzens durch die unreinen Bilder, von denen sie mit Wonne erfüllt werden. Bald aber wird auch der Körper von dem gefährlichen Gifte ergriffen, das sie so gierig einschlürfen.

Unter den unverheiratheten Frauen beobachtet man häufig die Krankheit, welche man Leukorrhöe oder weißen Fluß nennt, zugleich mit den Leiden, die man hysterische, nervöse, biliöse (gallige) nennt. Viele Schriftsteller scheinen die vollständige Ueberzeugung gewonnen zu haben, daß diese Leiden gewissen verborgenen

und lasterhaften Gewohnheiten zuzuschreiben seien, die wir hier nicht näher auseinanderzusetzen brauchen. Ich könnte aus meiner Erfahrung hierfür eine Reihe sehr merkwürdiger Beispiele aufführen. Möge daher jeder Vater aufmerksam sein auf die Bekanntschaften, die seine Tochter, auch unter ihrem Geschlecht, macht und sorgfältig auf die Bücher achten, welche sie sich zu verschaffen sucht, wenn sie sich unbeobachtet glaubt. Wie leicht können Mägde den jungen Mädchen die verderblichsten Gewohnheiten lehren, und ihrem Geist durch Gespräche eine gefährliche Richtung geben, indem sie Leidenschaften in ihnen erwecken, welche im Gegentheil der sorgfältigsten Ueberwachung von Seiten der Eltern bedürfen. Ich habe bemerkt, daß der Irrsinn eine häufige Folge der Sinnlichkeit sei. Das Uebermaaß sinnlicher Gelüste, selbst in der Ehe, hat oft Kopfschmerzen zur Folge; manchmal ist die Aufregung so groß, daß sie von gefährlichen Folgen begleitet wird, die Blutgefäße des Hirns werden in Folge der gewaltsamen Zusammenziehungen des Herzens mit Blut überfüllt; das Herz selbst erkrankt zuweilen durch den Riß eines großen Gefäßes während dieser Aufregung. Dieses geschieht noch weit öfter mit den Gefäßen des Gehirns. Der berühmte König der Hunnen, Attila, soll während der Begattung an dem Riß eines Gefäßes gestorben sein. Man könnte davon noch mehrere Beispiele aufzählen.

In manchen Fällen ist es zweifelhaft, ob der Tod durch den Riß eines Blutgefäßes oder durch das plötzliche Verlöschen der Nervenkraft hervorgebracht worden sei. Möge es mir erlaubt sein, in dieser Beziehung noch die Worte des Dr. Armstrong, eines der verständigsten weisesten, intelligentesten und einfachsten Männer anzuführen, der sich nicht weniger durch seinen Scharfsinn, als durch seine außerordentliche Sachkenntniß auszeichnete. Er pflegte in den Vorlesungen, die er als Professor der Medizin hielt, zu sagen: „Das geheime Laster der Selbstbefleckung zieht Kopfschmerzen nach sich. Ich kenne einen jungen Mann von achtzehn Jahren, der als zehnjähriger Knabe in eine Schule kam, wo dieses Laster herrschte, und sich demselben ebenfalls ergab. In Folge dessen wurde der schöne, thätige und kluge Knabe vollkommen blödsinnig; seine Augen traten hervor, seine Pupillen erweiterten sich, er klagte über Schmerzen im Kopf und längs der Rückenwirbelsäule; sein

Gedächtniß war geschwunden, sein Gesicht hatte allen Ausdruck verloren und sein Körper war vorwärts gebeugt. Er setzte hinzu: „Ich glaube, ich würde, wenn ich auf der Straße hinter einem diesem Laster ergebene Menschen ginge, ihn bloß an seiner eigenthümlichen Haltung erkennen.“ Mögen daher diejenigen, welche diesem Laster fröhnen, sich nicht schmeicheln, dem Blicke des Beobachters entgehen zu können. Ich überlasse es dem gesunden Urtheile der Menschen, welche nicht die Sympathien des Nervensystems zum Gegenstand ihrer besonderen Studien gemacht haben, zu entscheiden, ob etwas auffallendes in den Beziehungen der Sinnlichkeit zum Irrsinn bestehe.

Abgesehen von den eben erwähnten Ursachen, die an und für sich hinreichen, die Entstehung des Irrsinns zu erklären, giebt es deren noch viele andere im moralischen Zustande des Kranken, die die Abnahme seiner Geisteskraft erklären. Wir wissen ja, daß gewisse Beschäftigungen zu Geisteskrankheiten geneigt machen. So sind die Dichter und Maler, welche sich eine Welt in ihrer Phantasie schaffen, zum Irrsinn geneigt; wenn es aber einen Menschen giebt, der sich mehr, als alle Andern den Schöpfungen seiner Einbildung überläßt, so ist es sicherlich derjenige, welcher dem geheimen Laster verfallen ist. Sein Geist klebt fortwährend an demselben Gedanken, dem er immer neue Formen zu geben trachtet; seine erregte Einbildungskraft strebt unaufhörlich nach Genüssen, die er nicht erlangen kann; er wird von unersättlichem Durst nach sinnlichen Genüssen verzehrt, den er nie stillen kann, der zunimmt, anstatt beschwichtigt zu werden. Der Irrsinn muß daher als die traurige und nur allzu häufige Folge der Selbstbesleckung betrachtet werden.

Dieselben Ursachen, welche die Verminderung der Kraft und Widerstandsfähigkeit im Allgemeinen bewirken, Krankheiten der Verdauungsorgane herbeiführen, die Konstitution durch Schwächung des Nervensystems zerstören, führen unfehlbar zum Irrsinn. Meistens findet eine Störung in den Berrichtungen des Magens und der Eingeweide Statt, wozu sich zuweilen eine Entzündung der Leber gesellt; es ist deutlich ein Zustand von Geistesverwirrung vorhanden, der sich selten als tobsüchtige Wuth, sondern meist als vollkommene Stumpfheit zeigt; der Puls ist schwach und die Haut

kalt und blaß. Der Selbstmord ist häufig das Ende dieses Irrsinns, und ganz gewiß sind viele Fälle von Selbstmord, welche die Zeitungen täglich mittheilen, den lasterhaften Gewohnheiten zuzuschreiben.

Der elende Sklave dieser Gewohnheiten begeht diesen Schritt unter dem Einfluß des Augenblicks; die Ueberzeugung von seiner Zeugungsunfähigkeit, die Täuschungen, denen er zum Opfer fällt, der Abscheu vor sich selbst treten vor seinen Geist und treiben ihn zum Selbstmorde. Ein gelehrter Arzt sagt: „Ich habe oft Menschen angetroffen, die mich versicherten, daß sie eine außerordentliche Neigung hätten, sich das Leben zu nehmen; es waren meistens solche, die von Leiden des Magens, der Leber, des Darmkanals befallen waren, welche zum Irrsinn führen.“ Dies ist eine unschätzbare Bemerkung, insofern man sie, wie sich auf ganz unzweifelhafte Weise erkennen läßt, genau auf die Folgen der Sinnlichkeit anwenden kann.

Es ist eine eigenthümliche Thatsache, daß, obgleich die der Selbstbefleckung ergebenen Kranken sehr wohl einsehen, daß diese Gewohnheit die Ursache ihres krankhaften Zustandes sei, sie dennoch, anstatt ihren Geist zu stärken, auf daß er ihrer verführerischen Phantasie widerstehen könne, mit noch um so größerer Liebe den Gedanken, welche sie beschäftigen, nachhängen; dennoch fürchten sie, daß Jeder ihren Zustand errathen könne; ein Knötchen, ein Fleck im Gesicht erschreckt sie; sie fürchten die Verachtung der Welt, welche sich nicht die Mühe giebt, sich mit ihnen zu beschäftigen. Die Gesundheit wird zerstört, ehe sie durch Krankheiten verwüstet wird; es entsteht ein Zustand höchster Erschöpfung, die Kräfte werden vollständig aufgerieben, die Widerstandsfähigkeit schwindet, es entwickelt sich eine hoffnungslose Stumpfheit, die an Irrsinn gränzt. Welchen Gang die Krankheit, welche den Irrsinn zur Folge hat, einschlägt, vermögen wir nicht zu sagen; wir kennen nicht die nächste Ursache dieses traurigsten und betrübendsten aller Leiden, denn nur der Unglückliche, der selbst davon ergriffen ist, kann beschreiben, wie dadurch nach und nach der Vernunft die Herrschaft entzogen wird; die Nachforschungen des Arztes sind nicht im Stande, seinen inneren Gang zu verfolgen und können nur seine äußeren Symptome entdecken. Man erkennt diesen Zustand

meistens an einer großen Schwäche, Nachlässigkeit, Unentschlossenheit und Unthätigkeit, Neigung zur Traurigkeit, zu ängstlichen Gedanken und vielen ähnlichen Gefühlen, welche mächtig zur Schwächung des ganzen Körpers beitragen; die Wirkung zeigt sich in Abmagerung und Schwäche des Körpers, wobei ein übermäßiger Appetit vorhanden ist; die Zeugungsorgane sind so schwach, daß die geringste Berührung Erektion hervorbringt, welcher eine Ausleerung des Schleimes, der die Harnröhre immer überzieht, oder der Absonderung der Vorsteherdrüse und Saamenbläschen und eine allgemeine Niedergeschlagenheit folgt. Wenn diese Symptome sich während der Nacht von Neuem einstellen, so sind ihre Wirkungen sehr unangenehm; sie geben zu dem Ausfluß einer klaren und zähen Flüssigkeit Veranlassung und bringen bei Einigen eine nervöse Reizung hervor, die zu einer allgemeinen Abzehrung führt.

Man könnte glauben, es sei Uebertreibung, wenn wir versichern, daß mehr als drei Viertel der Fälle von Irren die Folgen der Selbstbesleckung sind; aber diese Beobachtung wird durch einen der ersten medizinischen Schriftsteller bestätigt und stimmt vollkommen mit der Erfahrung der Irrenärzte überein. Diese Gewohnheit wird meist durch die Pensionen oder andere Orte, wo junge Leute in einer gewissen Anzahl zusammen sind, verbreitet; und es sind leider nur sehr wenige, welche der Ansteckung widerstehen können, wenn sie derselben ausgesetzt werden.

Der Einfluß ist so groß, daß, wenn neun und neunzig rein, und der Hundertste verdorben ist, die ganze Heerde dem Laster verfällt, welches ihre geistigen Fähigkeiten zerstört, so viele von ihnen unglücklich und blödsinnig macht, oder in das Irrenhaus bringt. Dies Uebel wüthet jedoch nicht blos in den Schulen, sondern auch in den Collegien und Seminarien. Die Vorsteher unserer Universitäten sind außerordentlich besorgt, die liederlichen Frauenzimmer aus deren Nachbarschaft zu enefernen, damit sie nicht die jungen Leute, die sich der Wissenschaft widmen, verderben, während ein viel gefährlicheres, in seinen Folgen so höchst verhängnißvolles Laster seine Verwüstungen im Heiligthum der Wissenschaft verübt.

Verlust des Gedächtnisses, Blödsinn, Blindheit, Zeugungsunfähigkeit, Schwäche des Nervensystems, Lähmungen, Harnbe-

schwerden u. s. w. strafen für diese Leidenschaft, deren trauriger Einfluß mehr als ein glänzendes Genie für die Welt unbrauchbar gemacht hat. Ich darf nicht vergessen, der Lungenkrankheiten zu erwähnen, welche in Folge sinnlicher Ausschweifungen sich ausbilden, die zerstörend genug sind, um unfehlbar Auszehrung hervorzurufen, wozu besonders dasjenige Laster gehört, dessen wir so häufig Erwähnung gethan haben. Wie thöricht ist es nicht, zu hoffen, die Behandlung der Lungenkrankheiten könne von Erfolg sein, wenn sie die Folge sinnlicher Ausschweifungen sind, und dem Arzt diese Ursache unbekannt ist; alle seine Mittel und gelehrten Vorschriften müssen unnütz sein, wenn er dadurch nicht die traurige Gewohnheit verhindern kann, der der Kranke sich fortwährend hingiebt. Jeder Mensch hat irgend eine schwache Seite, eine Anlage zur Erkrankung irgend eines seiner Körpertheile, aber viele verwandeln durch zufällige Ursachen (wozu ganz besonders die Sinnlichkeit gehört), diese verborgene Anlage in wirklich zerstörende Krankheitsformen; sie opfern auf diese Weise selbst ihre Gesundheit. Es zeigen sich demzufolge die ersten Zeichen einer Brustkrankheit, die sich bald weiter entwickeln; häufige und übermäßige Ausschweifungen werden von allen Schriftstellern als vorzügliche Ursachen dieser Leiden angeführt. Im Anfang bemerkt man, daß der Harn dunkel gefärbt ist, und einen Bodensatz fallen läßt; indessen ist der Appetit nicht sehr vermindert und die Zunge bleibt rein; bei der Zunahme des Nebels entstehen Halsentzündungen, die rothen Gefäße der Augen nehmen eine perlweiße Farbe an; auf den Wangen wechselt eine umschriebene Röthe mit großer Blässe; der Kranke sieht oft niedergeschlagen aus.

Der Rheumatismus und die Gicht sind sehr häufig Folgen sinnlicher Ausschweifungen. Es ist bekannt, daß die Verschnittenen nie an der Gicht leiden. Die Trägheit, Unthätigkeit, die Ausschweifungen der Phantasie tragen zur Erzeugung dieser Krankheiten bei, und es ist einleuchtend, daß, wenn man sich durch verborgene lasterhafte Gewohnheiten in einen Zustand großer Schwäche versetzt hat, man alle Widerstandsfähigkeit gegen dieselben verliert, und die zu ihrer Bekämpfung nöthige Behandlung nicht mehr ertragen kann.

Unter den geringeren Nebeln, die den geheimen Gewohnheiten

folgen, sind noch die Hautausschläge zu erwähnen, die besonders das Gesicht verunzieren, und denen vorzüglich junge Leute unterworfen sind, obgleich diese Uebel nicht immer aus den erwähnten Ursachen entstehen. Auch der seit undenklicher Zeit bestehende Volksglaube, daß sinnliche Ausschweifungen oder der Saamenverlust durch Selbstbefleckung, den Haarwuchs verhindere und kahl mache, ist nicht ungegründet. Ein reichlicher Haarwuchs ist gewöhnlich ein Zeichen geschlechtlicher Kraft.

Wenn in Folge sinnlicher Ausschweifungen der Haarwuchs vermindert wird, so scheint es, daß die Natur, um ihre Kräfte zu schonen, diese unwesentliche Zierde aufgibt, und die Haare bleichen läßt, indem sie ihnen die Nahrungssäfte entzieht; der Kopf wird dann frühzeitig kahl, ohne das ehrwürdige Aussehen des Greisenalters zu zeigen. Der Mangel des Barts im Gesicht ist oft die Folge geheimer Gewohnheiten; auch mißfällt ein bartloses Gesicht, und eine weibliche Stimme den Frauen, und macht in ihren Augen lächerlich. Sie glauben nicht mit Unrecht, daß das Fehlen des Barts oft mit Fehlen der männlichen Kraft zusammenhänge.

Es giebt eine Art von Schleimausfluß der Harnröhre, verschieden von dem des Trippers, welcher eine nicht seltene Wirkung der Selbstbefleckung ist. In nicht veralteten Fällen ist das Uebel heilbar, aber nicht durch scharfe Einspritzungen, überhaupt nicht durch örtliche Mittel, sondern, indem man den Zustand der Geschlechtstheile überhaupt verbessert.

Endlich kann der Hoden selbst in Folge solcher Ursachen, welche seine Thätigkeit als absondernde Drüse beeinträchtigen, von langwierigen Verhärtungen und Anschwellungen befallen werden; und außer den gewöhnlichen Affektionen, welchen der Hoden unzweifelhaft in Folge der Selbstbefleckung unterworfen ist, habe ich häufig eine unangenehme Ausdünstung der die Geschlechtsorgane umgebenden Gefäße bemerkt, welche mit vielem Schmerz und einer entzündlichen Röthe verbunden ist, und dem Kranken große Qual verursacht.

Dies Leiden, wenngleich ekelhaft und leicht zu entdecken, hat doch keine üblen Folgen und dient nur dazu, denjenigen, der einige Sachkenntniß besitzt, in Stand zu setzen, das Laster des Kranken zu errathen. Es ist aber von geringem Belang in Vergleich mit

der dauernden Veränderung der Gefäße des Saamenstrangs, welche unter dem Namen Varicocele bekannt ist, und in Ausdehnung und Anschwellung der Venen des Saamenstrangs besteht (Tafel 3, Fig. 1, 2 und 4). Ich sage nicht die Unwahrheit, wenn ich behaupte, daß in den Fällen von Selbstbefleckung, die ich zu behandeln hatte, diese Krankheit neun und neunzig Mal unter hundert vorhanden war. Einige meiner Kranken beschrieben dieses Uebel, als wenn vom Hoden aus eine Anzahl verwickelter Stränge zu den Leisten liefen; andere verglichen es mit dem Gefühle, welches man erhalten würde, wenn man mit dem Finger über ein Sack voll Regenwürmern striche; zuweilen ist der Schmerz unerheblich, meistens dagegen sehr heftig. Da dieser Zustand eine Reizung der Gefäße des Hodens mit sich führt, so ist er ein fast sicherer Vorläufer der Zeugungsunfähigkeit, und wird häufig von gänzlichem Darniederliegen der Kraft der Geschlechtsorgane begleitet.

Es ist oft beobachtet worden, daß Menschen, die auf dem Punkt waren, impotent zu werden, die Beschaffenheit des Saamenstrangs noch nicht beobachtet hatten, bis geschlechtliche Schwäche, oder das zu schnelle Eintreten der Saamenentleerungen ihre Aufmerksamkeit auf den Zustand ihrer Geschlechtstheile zogen. Der Dr. Robert Thomas sagt in seinem Werke über medizinische Praxis: „die Krebshafte Entartung der Vorsteherdrüse ist eine Krankheit, der ältere Männer, besonders aber solche unterworfen sind, welche durch übermäßige Ausschweifungen mit dem weiblichen Geschlecht, oder durch unnatürliche Sinnesgenüsse, wie die Onanie, die Saamengefäße in einen gereizten Zustand versetzt haben.“ Er bemerkt dazu, „die Häufigkeit dieser Krankheit kann dem höchst gereizten Zustand zugeschrieben werden, welcher bei der ausschweifenden Lebensweise unserer Zeit in den Geschlechtsorganen durch die übermäßigen sinnlichen Genüsse und ihre Folgen, die Verengerungen, und den Gebrauch der Sonden (Bougies) unterhalten werden. Nach einer gewissen Zeit entsteht ein heftiger, stechender Schmerz; der Urin geht mit Beschwerde und unter heftigen Schmerzen durch die Harnröhre, wozu noch viele andere lästige und quälende Erscheinungen kommen.

Nach welchem Ziel muß der Arzt streben, um dem Unglücklichen, der an einem oder dem anderen derjenigen Uebel leidet, welche die

Sinnlichkeit zur Folge hat, Hülfe zu bringen? Er muß seine Schmerzen, seine Qualen, die Schwäche seines Körpers zu heben, aber außerdem einen noch weit wichtigeren Zweck zu erreichen suchen, den nämlich, seinen Geist zu heilen. Ich habe die stolze, aber sichere Hoffnung, auf diesem Wege dem unglücklichen Sklaven einer traurigen Leidenschaft zu helfen, auf daß er diese besiegen und beherrschen, und wieder ein Mann werden könne, der Ruhm der Schöpfung, und seines eigenen, und der Beschützer eines schwächern Geschlechts. Es wird mir daher im höchsten Grade wichtig sein, für den moralischen Zustand meiner Kranken Sorge zu tragen, und obgleich ich mich veranlaßt gesehen habe, das Laster der Selbstbesleckung zu brandmarken, so vermag ich darum nicht weniger Mitleid zu hegen mit dieser unglücklichen Schwäche, dieser bejammernswerthen Thorheit der menschlichen Natur. Ich stelle mir die Aufgabe, meine Kranken allmählig zur Thätigkeit und natürlichen Heiterkeit zurück zu führen, und die ihren Geist beständig umlagernden Gedanken zu bannen. Die Unthätigkeit begünstigt ohne allen Zweifel im hohen Grade Laster und üble Gewohnheiten. Ist der Geist beschäftigt, so verlieren die Versuchungen die Hälfte ihrer Gewalt; wenn der Mensch an eine seiner Würde entsprechende Pflicht gefesselt ist, so ist er weniger zu solchen Gedanken geneigt, welche durch Einsamkeit und Heimlichkeit begünstigt werden.

Die Kranken sind sich ihrer Erniedrigung wohl bewußt, und beklagen sie selbst; doch ist es klar, daß so lange der Geist von den ihn beherrschenden Gedanken unterjocht ist, die bloßen ärztlichen Vorschriften nichts ausrichten können; man muß den Reiz zerstören, indem man, nicht unmittelbar die Furcht, sondern die höhern Geistesgaben zur Hülfe ruft, die, wenn auch geschwächt und zurückgedrängt, doch nur des Vertrauen erregenden Mitgefühls eines Freundes bedürfen, um ihre Herrschaft wieder zu erwerben.

Bei manchen Menschen würde der Versuch unnütz sein, sie von der ungeheuern Lasterhaftigkeit ihres Beginns überzeugen zu wollen; man erlangt keinen unmittelbaren Vortheil dadurch, daß man ihnen beweist, wie die Selbstbesleckung allen Gesetzen der Natur und der menschlichen Gesellschaft zuwider sei. Diese Gründe haben, wie die Erfahrung uns gelehrt hat, nur wenig Einfluß auf die jungen Leute, welche sich noch mehr, als die ältern, nur

von ihrem augenblicklichen Interesse leiten lassen. Beweisen wir dagegen dem jungen Mann, daß sein Laster seine Kräfte erschöpfe, ihn unfähig machen werde, unter seines Gleichen eine Stellung einzunehmen, daß unfehlbar seine Gewohnheit entdeckt, und er der Gegenstand allgemeiner Verachtung werden müsse; und zeigen wir ihm, wie verächtlich er den Frauen erscheinen muß.

Man behauptet, die römischen Soldaten hätten den Tod der Kastration vorgezogen; ebenso ist es fast gewiß, daß die Schmach der Zeugungsunfähigkeit in vielen Fällen mehr als der Tod gefürchtet wird, und dadurch die beste Schutzwehr gegen die Selbstbefleckung abgiebt. Es sollte nicht so sein, aber unsere Natur ist einmal so.

Die Eltern und Erzieher sollten es nie vergessen, daß die ganze Zukunft der jungen Leute von ihrer Keuschheit abhängt. Durch Mäßigkeit in den erlaubten sinnlichen Genüssen und vollständige Vermeidung der künstlichen Pollutionen, welche mit der Onanie verbunden sind, wird im Frühling des Lebens der Körper gekräftigt und stark, und der Mann fähig, den Stürmen des Lebens und dem Zahn der Zeit zu widerstehen. „Die Jugend, sagt Linné, ist die wichtige Epoche des Lebens, wo sich die Körperkonstitution entwickelt, es kann daher nichts furchtbarere Folgen haben, als frühzeitige sinnliche Ausschweifungen; selten wird derjenige, welcher sich in der Jugendzeit entnervt hat, jemals wieder zu seiner kräftigen Körperbeschaffenheit gelangen; er altert und verfällt frühe, und sein Ende trifft vor dem gewöhnlichen Lebensziele ein.“ Sechzehnhundert Jahre vor Linné empfahl der große Sittenlehrer Plutarch in seinem ausgezeichneten Werke über die Erziehung der Kinder die Sorge für ihre körperliche Beschaffenheit, als die erste und wichtigste. Er sagt: „Man darf nichts vernachlässigen, was zur Schönheit und Kraft des Körpers beitragen kann“ (beide werden durch sinnliche Ausschweifungen in gleichem Maße beeinträchtigt); eine Körperbeschaffenheit, die in der Jugend nicht gelitten hat, ist die beste Bürgschaft für ein glückliches und schönes Greisenalter. Mäßigung und Enthaltbarkeit in diesem Alter gewähren die beste Sicherheit für das Glück des letzten Lebensabschnittes.

Viertes Kapitel.

Ueber die nächtlichen Saamentleerungen, die Zeugungsschwäche, Impotenz, Unfruchtbarkeit und Nervenschwäche. Die allgemeine Behandlung der Folgen der Selbstbefleckung.

Die absondernden Drüsen des menschlichen Körpers bilden einen Apparat, dessen Thätigkeit unveränderlich und beständig ist. Die Leber hat fortwährend die Galle zu bilden, die Niere den Harn aus dem Blute zu scheiden. Die Gallenblase dient zur Aufbewahrung der bitteren und seifenartigen Flüssigkeit, welche von der Leber abgesondert wird, die sie, wenn die Bedürfnisse des Körpers es erfordern, in den Dünndarm ergießt, um dadurch die Abscheidung der zur Ernährung des Körpers nothwendigen Theile aus den Nahrungsmitteln zu erleichtern. Aehnlich wie im Lebersystem, ist der Vorgang bei den Hoden; sie ergießen die ihnen eigenthümliche Absonderung in die Behälter, welche man Saamenbläschen nennt (Tafel II, Figur 2, G.) nicht damit sie in's Blut aufgenommen werde, sondern vielmehr, damit ihre zu der Zeugung nothwendige Ausscheidung Statt finde. Durch die Ausdehnung dieser Behälter entsteht der Reiz, der zur nothwendigen Fortpflanzung der Gattung führt. Wenn nur der Instinkt diesen Genuß regelte, wenn der Mensch, statt seine Geschlechtstheile durch unkeusche Gespräche, durch schlüpfrige Bilder, und durch so viele Mittel, die den Thieren fehlen, aufzuregen, wenn er, statt dessen, wie letztere sich begnügte, strenge den Gesetzen der Natur zu folgen, so würde er auch eben so wenig, wie sie, die Krankheiten kennen, welche die Folge der Ausschweifungen sind, und seine Fruchtbarkeit würde der ihrigen gleichen.

Da die Saamenbläschen, ebenso wie die Gallenblase sich nur

bis zu einem gewissen Punkt ausdehnen können, so werden durch sie die flüchtigsten Theile des Saamens theilweise eingesogen; die Flüssigkeit nimmt zwar dadurch an Masse ab, aber der übrigbleibende Theil wird schärfer und reizender, und regt unwiderstehlich zur Ausleerung an, so daß die Natur, wenn diese nicht durch Geschlechtsvermischung erfolgt, sich zuweilen selbst des Ueberflusses dieser Absonderung entledigt. Man beachtet diese Ausleerungen meistens kaum; wenn sie indeß die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, so ist es gewöhnlich, weil sie durch ihre Häufigkeit und ihre Folgen Besorgniß erregen. Wenn die nächtlichen Saamenergießungen mehr als einmal in dem Zeitraum von ein und zwanzig Tage erfolgen, so sind sie ein deutliches Zeichen von Schwäche und sichere Vorläufer der Impotenz. Lange Erfahrung hat mich gelehrt, daß das Erwachen im Augenblicke der Entleerung, wenn sie sich in dem erwähnten Zeitraume wiederholt, das sicherste Zeichen der Schwäche und der ihr folgenden Impotenz ist. In manchen Fällen wird der Schlaf nicht unterbrochen, so daß es schwer fallen kann, die Häufigkeit der Ausleerungen zu bestimmen; dennoch sind die Folgen des Verlustes der Saamenflüssigkeit in hohem Grade ersichtlich. Wenn diese Entleerungen sich zu häufig wiederholen, als daß man sie der gesundheitgemäßen Ausdehnung der Saamenbläschen zuschreiben könnte, so muß man alsbald die kräftigsten Maßregeln anwenden, um das Uebel abzuwenden, welches dem übermäßigen Verluste der Saamenflüssigkeit folgen würde.

Die nächtlichen Saamenentleerungen können die Folgen der Selbstbefleckung sein, sind aber auch oft von dieser unabhängig; sie kommen, wie der Name ausdrückt, Nachts, wo jede körperliche Reizung fern ist; im natürlichen Zustand erregt nur die Ausdehnung der Saamenbläschen verliebte Träume und Ausleerungen, die bei vollkommener Gesundheit sich nicht häufiger, als nach ein und zwanzig Tagen wiederholen; doch giebt es Ursachen, die unabhängig von den lasterhaften Trieben, diesen Ausleerungen eine Häufigkeit verleihen, daß sie fast zur Gewohnheit werden.

Die übermäßigen Pollutionen sind meistens Folge der Selbstbefleckung und der Ausschweifungen in der Liebe; sie können jedoch auch von einer Krankheit der Hoden oder einer krebshaften Entartung der Vorsteherdrüse abhängen. Im letzteren Falle vermischt

sich der Saamen mit der von dieser Drüse abgesonderten Flüssigkeit, wodurch die Wäsche eine schmutzig gelbliche Farbe erhält, die sehr viel Aehnlichkeit mit den Flecken hat, welche der Ausfluß des gewöhnlichen Trippers hervorbringt. Auch können verhärtete Rothmassen in den dicken Därmen die Theile reizen, und sowohl am Tage, als bei der Nacht Entleerungen der wichtigsten Flüssigkeit des menschlichen Körpers hervorrufen.

Ein wohlbekannter Schriftsteller bemerkt zu diesem Gegenstand, diese sogenannten nassen Träume (*songes humides*) entstünden aus zahlreichen Ursachen; erstens können die Hoden durch die Ausübung der Onanie (denn die unwillkürlichen Entleerungen steigen selten zu der furchtbaren Höhe, von der wir reden, wenn sie nicht durch Selbstbefleckung hervorgebracht sind) eine krankhafte Reizbarkeit erlangt haben, so daß die Absonderungs-Thätigkeit bei der geringsten örtlichen oder äußeren Reizung erweckt wird. Man könnte wirklich diese Krankheit eine Zehrkrankheit dieser Drüsen nennen; als Folgeleiden können Hämorrhoiden, Verstopfung, Verdauungsschwäche, erhöhte Reizbarkeit der Blase oder Nieren entstehen, welche Leiden in höherem oder geringerem Grade bestehen, und auf verschiedene Weise, durch Reizmittel verschiedener Art, welche am Tage oder kurz vor dem Schlafengehen genommen werden, gesteigert werden können. In anderen Fällen kann der Verlust der Kraft der auffaugenden Gefäße oder der Verlust der Reizbarkeit der Saamenwege die Ursache der Ausleerungen sein. Dieses Uebel besteht aber nicht blos in einer örtlichen Schwäche der Geschlechtstheile, sondern es werden viele andere Lebensthätigkeiten mit in's Leiden gezogen. Die Erschöpfung der Hoden greift den ganzen Körper an und bringt dieselben Erscheinungen hervor, als wenn die Selbstbefleckung in demselben Maaße getrieben würde. Die Saamenflüssigkeit einer in dieser Weise leidenden Person wird dünn, wässerig, hat einen krankhaften Geruch und ist selten fruchtbar.

Obgleich ich bereits so eben die Folgen dieser widernatürlichen Saamenentleerungen geschildert habe, so kann ich mich doch nicht enthalten, folgende Stelle, welche aus einer gelehrteren Feder, als der meinigen, kommt und so gut ihre traurigen Folgen darstellt, wiederzugeben: „Die Muskeln des Menschen erweichen sich, er wird nachlässig, sein Körper gebeugt, sein Gang schleppend, er

kann sich kaum aufrecht halten. Die Verdauung wird gestört, der Athem übelriechend, der Darmkanal unthätig; die im Mastdarme angesammelten verhärteten Rothmassen vermehren noch den gereizten Zustand der Saamenwege; der Kranke athmet mühsam, seufzt häufig, wird blaß, und seine Haut, besonders die der Stirn, bedeckt sich mit Knötchen; der Mund wird breiter, die Nase vorspringender; die Augen sind matt, ihres Glanzes beraubt und mit bläulichen Ringen umgeben; alle Heiterkeit schwindet; das Ansehen des Kranken gleicht dem eines Verbrechers; die allgemeine übermäßige Empfindlichkeit hat Thränen ohne Grund, Abnahme der Sehkraft und Verlust des Gedächtnisses zur Folge. — Der Geist verliert alle Urtheilskraft, die Phantasie bringt nur Chimären und grundlose Befürchtungen zum Vorschein; die geringste Anspielung auf das Laster des Kranken bewirkt eine Bewegung in den Gesichtsmuskeln, Schaamröthe der Wangen oder den niedergeschlagenen Blick der Verzweiflung. Zuletzt meidet der Unglückliche den Blick der Männer und fürchtet den der Frauen. Seine moralische Kraft liegt gänzlich darnieder, sein Verstand ist vernichtet. Den unfreiwilligen Saamenentleerungen während der Nacht folgt am Tage vollständige Erschöpfung und Kopfschmerz, Ohrensausen, wiederholte Ohnmachten, konvulsivisches Zittern und theilweise Lähmung."

In Bezug auf die Thätigkeit der Saamenbläschen müssen wir bemerken, daß der Reiz geschlechtlicher Aufregung der einzige ist, dem sie der Natur gemäß gehorchen sollen; es folgt daraus, daß jede Entleerung, die aus anderer Ursache erfolgt, unzweifelhaft den Geschlechtsorganen selbst schaden muß, indem sie eine ihrer natürlichen Thätigkeit fremde Richtung erhalten, welche in Kurzem ihre Lebenskraft zerstören muß.

Man kann die im Schlaf erfolgenden nächtlichen Entleerungen als Resultat einer nicht naturgemäßen Reizung betrachten; sie finden gewöhnlich gegen Tagesanbruch Statt und sind durch die Erneuerung der allgemeinen Reizbarkeit bedingt, welche im ersten Schlaf entstand. Die Zwischenzeit macht den Körper empfindlicher für jeden neuen Eindruck, und wenn der geschwächte Zustand des Geistes diesen Zustand der Dinge begünstigt, so wiederholen sich die Entleerungen, werden zur Gewohnheit, die Krankheit wird

von Tag zu Tag hartnäckiger und schwerer zu heilen und der Kranke verliert anfänglich die Lust, dann die Kraft zur Ausführung der naturgemäßen Geschlechtsverrichtungen.

Da die Einbildungskraft sich der Vorrechte der Natur bemächtigt hat, so können die Zeugungsorgane theils in Folge der Fortschritte des Uebels, theils durch die Gewohnheit, der geringsten Aufregung der Phantasie nachzugeben, nicht mehr gegen den Reiz empfindlich sein, den das weibliche Geschlecht bei dem gesunden Manne hervorbringt. Rousseau empfiehlt mit Recht, die Jünglinge im Alter der Geschlechtsreife mit Feldarbeit zu beschäftigen, damit auf die ermüdende Anstrengung des Tages eine ruhige Nacht folge, welche die übermäßige Reizbarkeit des Körpers tilge.

Zuweilen ist die Zeugungskraft durch diese Schwäche der Geschlechtstheile in Folge nächtlicher Saamenverluste dennoch nicht vollkommen aufgehoben, was andere und ebenfalls sehr unglückliche Folgen nach sich zieht. Wenn eine gesunde Frau von einem so geschwächten Manne schwanger wird, so läßt sich nach den unumstößlichen Gesetzen der Natur wohl ermessen, wie schwer das Kind, welches sie unter dem Herzen trägt, den Zustand seines Erzeugers büßen muß. Die Gelehrten sind über diesen Punkt völlig einverstanden; schon Lucrez und viele anderen Schriftsteller der Alten, welche diesen Punkt zum Gegenstand ihrer Nachforschungen machten, stimmten damit überein. Er nahm an, daß die Flüssigkeiten des Mannes und des Weibes sich in den Geschlechtstheilen der Frau vermischten, sich belebten und fortentwickelten und in ein Wesen verwandelten, welches dem Erzeuger ähnlich sei. Er behauptet, der kräftigere Theil bestimme das Geschlecht; giebt man dies zu, so sieht man leicht ein, wie bedeutend der Einfluß der Körperbeschaffenheit des Vaters und der Mutter sein müsse. Nach der allgemeinen Ansicht scheint es, daß derjenige Theil, welcher die kräftigste und reichlichste Zeugungsflüssigkeit liefert, auch dem Kinde seine Gestalt und seine Züge mittheile; daraus folgt, daß es ihm in Bezug auf Geschlecht, Seele und Körper ähnlich sein muß. Wenn bei Vater und Mutter die Zeugungskraft gleich war, so muß das Kind beiden ähnlich sein; dies kann aber nie der Fall sein, wo die Geschlechtorgane des einen Theils geschwächt sind,

und deren Flüssigkeit durch zu häufige Entleerungen unkräftig geworden ist.

Wir wollen jetzt von der Zeugungsschwäche reden. Der vorwaltende Karakter der Zeugungsschwäche wird durch einen allgemeinen, nicht theilweisen Mangel an Kraft bezeichnet. Die Samenbehälter sind geschaffen, um mit vollkommener Regelmäßigkeit gewisse Verrichtungen zu erfüllen, worin sie während der ganzen Dauer des männlichen Alters fortfahren müssen, wenn sie nicht durch Krankheit daran verhindert oder durch lasterhafte Gewohnheiten in ihrer Thätigkeit gestört werden. Jede Unregelmäßigkeit oder jedes Mißverhältniß zwischen der Thätigkeit des Hodens und der des Penis ist ohne Zweifel schon ein Krankheitszustand und kann, aus welcher Ursache es auch entspringen möge, Impotenz zur Folge haben; immer folgt ihm Zeugungsschwäche und Verlust der geschlechtlichen Kraft. Die Reizung pflanzt sich schnell auf die Harnröhre fort, eine langwierige Entzündung ergreift den sehr empfindlichen, von der Vorsteherdrüse umgebenen Theil dieses Kanals, und die ihn umgebenden Muskeln werden von unregelmäßigen Krämpfen befallen. Von da pflanzt sich die Reizung bis zu den Samenbehältern und selbst den Hoden fort, bringt in den ersteren widernatürliche Entleerungen, in den letzteren eine viel zu dünne Absonderung hervor, welche zu schnell gebildet und daher zum Zeugungswerke gänzlich untauglich ist.

Bei den an Zeugungsschwäche leidenden Menschen findet, wenn sie Umgang mit dem anderen Geschlechte haben, die Entleerung zu schnell Statt, die nächtlichen Pollutionen sind häufig (sie sind oft die Vorläufer der Zeugungsschwäche) oder der Samen geht selbst während der Entleerung der Blase und des Mastdarms ab. Bei anderen verliert sich der Geschlechtstrieb mehr oder weniger vollständig, die Erektionen werden selten, schwach, unvollständig oder gänzlich unmöglich. Diese Beschaffenheit der Geschlechtsorgane ist durchaus derjenigen ähnlich, welche die Folge der in der Jugend verübten Selbstbefleckung ist. Der Kranke wird furchtsam, gleichgültig gegen Alles, was ihn umgiebt, sein Geist bleibt immer von denselben Gedanken erfüllt, welche ihn zur traurigsten Monomanie oder vielmehr zum kindischen Zustand des Greisenalters führen. Alle Körperverrichtungen werden träge oder gestört, bis end-

lich alle Kräfte seines Geistes und Körpers aufgerieben werden. Die Saamenflüssigkeit kann ohne angenehme Gefühle, ohne Erektion, ohne die natürliche Aussprizung abfließen, und es entstehen in diesem Falle Störungen, welche eben so schwer oder noch schwerer sind, als diejenigen, welche aus den Ausschweifungen mit dem andern Geschlecht oder selbst der Selbstbefleckung hervorgehen.

Manche Schriftsteller haben behauptet, diese Art von Entleerungen enthielten keinen Saamen, sondern bloß den Schleim der Harnröhre, oder die Flüssigkeit der Vorsteherdrüse. Doch diese Behauptung zeugt von geringer Kenntniß des Sachverhältnisses. Bei einer gewöhnlichen chronischen (langwierigen) Entzündung der Schleimhaut der Harnröhre kann ein Ausfluß von bloßem Schleim Statt finden, allein die Zeugungsschwäche ist meistens die bedenkliche Folge der Selbstbefleckung, wodurch die übermäßige Reizbarkeit bedingt wird, welche sich in nächtlichen Pollutionen, und Schwäche aller Geschlechtsorgane zeigt. Die Flüssigkeit, welche aus diesen Organen ausfließt, ist allerdings die schwache, dünne, und aller Zeugungskraft entbehrende Saamenflüssigkeit, und es muß unsere erste Sorge sein, diesen Ausfluß zu verhindern, und den zu ihrer Absonderung und Zurückhaltung geschaffenen Organen ihre Kraft wieder zu geben. Auch können die Erschütterung, die Störung und Ueberreizung des Nervensystems nicht die einzige Ursache der Krankheit, und der dem Saamenverluste folgenden Erschöpfung sein, denn wo der Saamen unwillkürlich entleert wird, bemerkt man eine zunehmende Schwäche, welche nicht der Aufregung allein zugeschrieben werden kann. Gewöhnlich ist die Selbstbefleckung die Ursache dieser traurigen Krankheit. Wenige Menschen können den Verlust dieser Flüssigkeit ertragen, selbst wenn er in natürlicher Weise erfolgt, ohne die daraus hervorgehende Schwäche zu verspüren. Aber wehe dem, der zu solch widernatürlichen Aufreizungen seine Zuflucht nimmt. Nicht Alle zeigen in der ersten Periode der Zeugungsschwäche dieselben Erscheinungen. Einige sind zwar fähig, eine kurze Erektion zu erhalten, aber die Saamenentleerung geht bei der Begattung nicht in der gehörigen Weise vor sich. Andere können den Coitus gar nicht ausüben, weil die Entleerung zu früh, und ehe das männliche Glied in die weibliche Scheide dringen konnte, geschieht, indem dasselbe nicht

die nöthige Festigkeit erlangt. Kann man die Folgen solcher Laster betrachten, ohne zu schaudern? Wenn ein junger Mann, der der Selbstbefleckung ergeben ist, sich verheirathet, so soll er nun seinen traurigen Gang gegen die gesegliche Freuden des Ehebetts vertauschen; aber in welcher Lage sind dann die Neuvermählten? Der Mann empfindet vielleicht eine Aufregung, die um so mächtiger auf ihn wirkt, als sie neu ist, und er versucht, den Zweck der Ehe zu erfüllen; die Leidenschaft ergreift ihn mächtig für den Augenblick, eine unwillkürliche Ausleerung des Saamens erfolgt, dann verliert er sein Feuer, er fühlt sich ermattet, unfähig zu jeder neuen Anstrengung, und die Hoffnungen seiner Gattin sind getäuscht.

Die verschiedene Einwirkung der Saamentleerungen auf die körperliche Organisation hängt sehr vom Einfluß derselben auf den Geist ab; bei dem Einen bewirken die nächtlichen Pollutionen Zeugungsschwäche und Schleimausflüsse; in manchen Fällen empfindet der Körper, nachdem er lange unter dem Einflusse nächtlicher Saamentleerungen gestanden hat, mächtiger die Nervenreizung, welche gewöhnlich einen übermäßigen Samenverlust begleitet; woraus unwiderleglich das Vorhandensein chronischer Schwäche hervorgeht. Ursachen, die auf eine Körperkonstitution wenig Einwirkung haben, bringen die schauderhafteste Wirkung auf Körper und Geist eines Anderen hervor; es entwickelt sich ein Leiden aus einer Kette zusammenhängender Erscheinungen, welche man mit mathematischer Gewißheit bis auf die schwächende Ursache zurückführen kann; denn wir glauben nicht ohne Grund, daß den nervösen Leiden Zeugungsschwäche vorhergeht, und es scheint mir wenigstens sicher, daß die nächtlichen Saamentleerungen zunehmen, wenn nervöse Schwäche vorhanden ist, daß ihre Wiederholung die Lebenskraft bedeutend schwächt, und nach einer gewissen Zeit die Reizbarkeit des Gehirns zu einer krankhaften Reizung steigert. Demzufolge wird der ganze Körper wegen seiner Beziehungen zum Nervensystem angegriffen, und ebensowohl, wie der Geist, in den eigenthümlichen Reizzustand versetzt, dessen allgemeiner Einfluß nur von denjenigen beschrieben werden kann, die seine Einwirkung verspürt haben, und der zu einer Reihe von Krankheiten Veranlassung geben kann, welche in ihren Fortschritten eine sehr wesentliche Einwirkung auf den Organismus zeigen. Diese krankhafte Reizbar-

keit befällt vorzüglich Konstitutionen, welche vorher durch die Freuden der Liebe, oder noch häufiger durch die gefährliche Gewohnheit der Selbstbefleckung angegriffen waren, welche letztere die Geschlechtstheile nicht bloß schwächt, sondern sie auch reizbar macht, und jedem geistigen Einfluß so unterwirft, daß die geringste Ursache ihre Thätigkeit hervorruft, und demnach eine Saamen- ausleerung hervorbringt.

Indessen giebt es, wie schon erwähnt, Fälle, wo bei den Männern die Zeugungskraft nicht ganz verloren geht, so daß eine gesunde Frau von einem Individuum schwanger werden kann, dessen Konstitution in hohem Grade geschwächt ist. Aber ist es nicht natürlich, daß nun ein elendes, schwaches und zu den Krankheiten geneigtes Kind entstehen muß, welche, im günstigsten Falle, so viele Kinder vor dem Alter von fünf Jahren tödten? Wir wissen, daß es den Kindern eigenthümliche Krankheiten giebt; so sterben tausende jährlich während des Zahnens. Außerdem sind sie den Mäsem, dem Scharlach, der Bränne, dem Keichhusten, und vorzüglich den Entzündungen der Zungen und der Schleimhaut der Luftwege, und manchen anderen Krankheiten in hohem Grade ausgesetzt. Natürlich müssen die Kinder kräftig sein, wenn sie den Anfällen dieser Krankheiten glücklich widerstehen sollen. Im Saamen aber ist Leben, weil er Leben giebt, und es ist daher klar, daß das Kind eines Mannes, der in Folge übermäßiger Saamenverluste an Zeugungsschwäche leidet, die Zeichen der Schwäche seines Erzeugers an sich tragen muß. Ich kann zur Unterstützung meiner Behauptung anführen, daß man schon seit Aristoteles Zeiten beobachtet hat, daß die unehelichen Kinder gewöhnlich sehr kräftig sind. Die alte Geschichte ebensowohl, wie die neuere, liefern dafür zahlreiche Beispiele. Dieser Umstand wurde den feurigen Umarmungen des Vaters und der Mutter zugeschrieben. Perikles, Romulus, Alexander, Themistokles, Jugurtha, der König Arthur, Wilhelm der Eroberer, Homer, Demosthenes waren unehelich geboren, und in vielen Staaten sind die edelsten Familien aus den unehelichen Nachkommen der Fürsten hervorgegangen. Die größten Feldherren, die ersten Geister, die berühmtesten Kenner der englischen Geschichte waren von unreiner Herkunft; Cardan erklärt dies in seiner *subtilités*, indem er sagt: „Ihre moralische

und physische Kraft verdankten sie der Art der Weise, in welcher der Akt ihrer Zeugung ausgeführt wurde.“ Meiner Ansicht nach kann man mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß ihre große Kraft der starken Konstitution ihrer Eltern zuzuschreiben sei, da ohne Zweifel schwache und zarte Personen sich seltener in dieser Weise vergehen werden.

Aus dem, was wir so eben auseinandergesetzt haben, und dessen Richtigkeit Niemand bezweifeln kann, geht also hervor, daß es verschiedene Arten der Zeugungsschwäche (welche meistens, wenn nicht immer, die Folge sinnlicher Ausschweifungen und besonders der Selbstbefleckung ist) geben kann, und daß diese verschiedenen Arten geschlechtlicher Schwäche, die Begattung, wenn auch nicht geradezu unmöglich, doch unfruchtbar machen, oder zur Entstehung eines Wesens Anlaß geben, für welches das Leben ein trauriges Geschenk, daß nur geboren ist, um die Gefühle seiner Mutter zu verwunden, und einem frühen Tod entgegenzugehen.

Dann aber fallen die Fehler der Jugend dem Vater schwer auf die Seele; zwar schläft sein Kind den langen und ruhigen Schlaf im Schooß der Erde, aber über ihm wacht ein Mann, dessen Herz von den Qualen des Gewissens zerfleischt wird.

Impotenz nennt man die Unfähigkeit zur Geschlechtsverrichtung; sie kann verschiedene Ursachen haben, folgt aber meistens auf übermäßige sinnliche Ausschweifungen, und vorzüglich die Selbstbefleckung. Wir dürfen diese Beschaffenheit der Geschlechtstheile von unserem praktischen Standpunkt aus nicht mit der Unfruchtbarkeit (Sterilität) verwechseln, um so mehr, da ein zur Zeugung unfähiger Mensch, oder eine unfruchtbare Frau vielleicht sehr gut den Coitus ausüben kann, ohne darum Kinder hervorbringen zu können. Die Impotenz schließt eine vorübergehende oder dauernde Zerstörung der zur Zeugung nothwendigen Kräfte ein; die Unfruchtbarkeit ist nur die Unfähigkeit zur Fortpflanzung des Geschlechts, sie verhindert aber nicht die Begattung, während die Impotenz sie unmöglich macht, mag sie nun angeboren, oder die Folge einer Krankheit sein.

Wenn die Impotenz aus der vollkommenen körperlichen Entwicklung der Geschlechtstheile herrührt, so ist sie gewöhnlich unheilbar; ist sie aber die Folge von Entzündung oder Reizung der

Geschlechts- oder Harnwerkzeuge, von Geschwülsten der Blase, Vorsteherdrüse oder Hoden, der Verkrümmung des männlichen Gliedes, chronischer Schleimflüsse oder Harnröhrenverengungen, so muß unsere erste Sorge sein, diese unmittelbaren Ursachen der Impotenz, und besonders die lasterhafte Gewohnheit, welche die entferntere Veranlassung ist, zu heben. Geht darauf die Natur nicht bald wieder zu ihren gewohnten Verrichtungen über, bleibt noch Schwäche zurück, so muß man die Konstitution stärken, und zwar nicht bloß durch Mittel, die auf den ganzen Körper wirken, sondern auch besonders durch Anwendung solcher, welche direkt den Zustand der Geschlechtsorgane verbessern. Bei übermäßiger Reizbarkeit muß man die erhöhte Empfindlichkeit der leidenden Organe durch geeignete Mittel zu tilgen suchen.

Beim Manne kann die Impotenz aus zwei Quellen herkommen; entweder aus einem Bildungsfehler der Geschlechtstheile, oder aus Mangel an Kraft; bei der Frau kann der Impotenz nur ein angeborener oder erworbener Bildungsfehler der Geschlechtstheile zu Grunde liegen. Diese Ursachen finden sich viel häufiger beim Manne, als bei der Frau, wie sich durch die größere Rolle, welche der Mann bei der Begattung spielt, erklären läßt. Man kann leicht begreifen, wie verschieden die Behandlung der Impotenz sein muß, je nachdem sie absolut oder relativ, von allgemeinen oder örtlichen Leiden abhängig, mittelbar oder unmittelbar, vorübergehend oder dauernd ist. Manche Bildungsfehler können die Begattung mehr oder weniger unausführbar machen; so beim Manne die zu große Länge des männlichen Gliedes, zu enge Oeffnung der Vorhaut, Phimosis genannt (die angeboren oder erworben sein kann); oft hindert im vorgerückteren Alter die krebige oder scirrhöse Vergrößerung der Vorsteherdrüse die Geschlechtsvermischung.

Bei der Frau kann das Hinderniß durch Verwachsung der Wände der Scheide bedingt sein; häufiger aber ist der Fall, daß das Hymen (Jungfernhäutchen) keine Oeffnung hat, und den Eingang in die Geschlechtstheile vollkommen verschließt, in welchem Falle sich zuweilen das Blut der monatlichen Reinigung hinter dieser Haut ansammelt, und, da es keinen Ausgang findet, die Höhle der Gebärmutter ebenso wie in der Schwangerschaft aus-

dehnt. Bei anderen Frauen ist die Impotenz Folge der Kälte ihres Gemüths; so erzählt man, daß Zenobia, Königin von Palmyra, nur einmal im Monate ihrem Manne den Beischlaf gestattet habe, und zwar bloß um Kinder zu erhalten; wir wissen nicht, ob sie aus Pflichtgefühl, oder aus Kälte des Temperaments so handelte. Uebermäßige sinnliche Genüsse, oder nächtliche Entleerungen beim weißen Fluß können bei der Frau den Geschlechtstrieb ganz zerstören; daher empfangen die Freudenmädchen selten in Folge der Ueberreizung ihrer Geschlechtstheile. Vorübergehende Impotenz beruht zuweilen auf bloßen geistigen Eindrücken; heftige Sehnsucht, zu glühende Einbildungskraft, das Entzücken beim Anblick eines geliebten Wesens, übermäßige nervöse Erregbarkeit bringt häufig für den Augenblick Impotenz hervor.

Man sieht nicht selten bei Eheleuten, daß der eine Theil gegen die Zärtlichkeiten des anderen vollkommen gleichgültig ist. Einer meiner Kranken gestand mir, daß es ihm ganz unmöglich sey, mit seiner Frau den Beischlaf auszuüben, wenn er sich nicht im Geiste das Bild eines Weibes vorstelle, welches reizender, als seine Frau sei. Es ist keinesweges selten, daß die Impotenz weder auf einem Bildungsfehler, noch einer Krankheit beruht, sondern ein bloß nervöses Leiden ist, welches man durch eine passende Behandlung heben kann. Der Zustand der Nerven eines Mannes kann sein, wie er wolle, wenn der zu erwartende Genuß ihn in zu große Aufregung versetzt, so wird ihm die Begattung selten gelingen. Viele müssen gestehen, daß, nachdem sie lange auf eine Gelegenheit zur Erfüllung ihres Verlangens gewartet hatten, sie dieselbe, als sie endlich sich fand, nicht benutzen konnten; eine nervöse Angst, ein unbeschreibliches Zittern lähmte ihre Kraft, und rettete den Gegenstand ihrer Leidenschaft vor ihrer glühenden Begier. Abschweifungen der Phantasie können für den Augenblick Impotenz zur Folge haben, und es ist die Ansicht vieler Schriftsteller, daß Gedanken, die auf andere Dinge gerichtet sind, die Empfängniß verhindern können. Sterne hat diese Frage in einem seiner gelesenen Werke mit Glück behandelt, indem er erzählt, seine Mutter habe seinen Vater in einem sehr ungeeigneten Augenblick gefragt, ob er nicht vergessen habe, die Wanduhr aufzuziehen. Viele impotente Menschen sind geheilt worden, indem sich ihre

Einbildungskraft beruhigte, und ihre Gesundheit, und besonders ihre Geschlechtstheile gekräftigt wurden. Wir kennen keine Ver- richtung des Körpers, die so sehr vom Geist abhinge, denn ob- gleich bei der Begattung Geist und Körper zusammenwirken, so trägt doch der Geist am meisten zu ihrer Ausführung bei.

Unmittelbar nach der Saamenentleerung bemächtigt sich des Mannes eine Müdigkeit und Schwäche; er hat seine Aufgabe er- füllt, und im Weibe beginnt nun eine neue Thätigkeit auf uns unbekannte Weise zu wirken: nachdem jene das herrlichste der sinn- lichen Vergnügungen genossen, soll sie nun einem neuen Wesen Form und Leben geben.

Unter den verschiedenen Ursachen der Impotenz bei den Män- nern erwähnen wir noch die meist aus Selbstbesleckung hervorge- gangene Unfähigkeit zur Erektion; aus derselben Ursache entsteht die Unfähigkeit der Saamenbläschen, den Saamen zurückzuhalten, welche Impotenz zur Folge hat; auch kann die zu große Anfüllung jener Behälter dieselbe Folge haben; die Behandlung muß sich in diesen Fällen nach den vorhandenen Bedingungen richten. Die Impotenz aus geistigen Einflüssen erfordert ebenfalls ihre eigen- thümliche Behandlung. Indessen ist dieser Zustand, obgleich er durch Krankheiten bedingt sein kann, am gewöhnlichsten die Folge geschlechtlicher Ausschweifungen oder der Onanie; zu lange fortge- setzte Enthaltbarkeit kann zwar auch das Uebel hervorbringen, aber dies ist außerordentlich selten, und die Behandlung ergibt sich aus der Natur des Uebels. Alle Schriftsteller sind dagegen einig, daß geschlechtliche Ausschweifungen und Selbstbesleckung die Hauptursachen der Impotenz sind. Pinel sagt: „die durch letztere Ursache bedingte Impotenz macht die Jugend so schwach, wie das Greisenalter, und ist nur zu häufig unheilbar.“ Glücklicherweise lehrt die Erfahrung, wenn wir den Schriftstellern Glauben schenken, die sich ausschließlich mit diesem Gegenstand beschäftigt haben, daß man öfter, als man annehmen sollte, hoffen darf, die männliche Kraft wieder herzustellen.

Die Impotenz ist also häufig die Folge der Schwäche der Ge- schlechtstheile, welche von dem zu frühzeitigen Genuß der Freuden der Liebe herrührt, oder der Laster, welche starke und häufig wie- derholte Saamenverluste zur Folge haben. Wenn die Impotenz

die Folge der Selbstbefleckung ist, so kommen keine Erektionen zu Stande, und, wenn dieses auch wohl der Fall wäre, so würde die Saamenflüssigkeit doch keine befruchtende Kraft haben; es ist zugleich Impotenz und Unfruchtbarkeit vorhanden. Diese Art der Impotenz ist leider die gewöhnlichste; indessen hat der Verfasser mehrere an diesem Uebel Leidende geheilt, obgleich sie regelmäßig am Tage sowohl als bei der Nacht Saamenentleerungen ohne die geringste sinnliche Aufregung hatten. Nach der Selbstbefleckung sind Ausschweifungen in der Liebe beim männlichen Geschlecht die Hauptursache der Impotenz und der Unfruchtbarkeit. Deshalb kommt es häufig vor, daß solche junge unverheirathete Männer keine Kinder zeugen. In diesem Falle kann sich der Saamen ohne Beihülfe der zu seiner Aussprizung bestimmten Muskeln entleeren: er ist, so lange die Gesundheit sich nicht bessert, unvollkommen gebildet; bringt er dennoch beim Weibe Schwangerschaft hervor, so überträgt sich die Schwäche des Vaters auf sein Kind, und es wird frühzeitig ein Opfer der Atrophie (Abnehmungskrankheit), welche jährlich so viele Kinder dem Grabe zuführt.

Das sicherste Mittel, gesunde und kräftige Kinder zu bekommen, ist, sich selbst eine gute Konstitution zu bewahren. Es ist eine kaum von Jemanden geleugnete Thatsache, daß die Eltern ihre körperlichen und geistigen Eigenschaften auf ihre Kinder übertragen. Ist es daher nicht, wenn Gesundheit des Geistes und Körpers unser höchstes Gut ist, des Mannes erste Pflicht, zum Zweck der Erhaltung derselben seine Neigung zu lasterhaften Gewohnheiten zu unterdrücken, und sich vor der Schwäche und den Nebeln zu bewahren, welche die Folge geschlechtlicher Ausschweifungen zu sein pflegen. Impotenz und Unfruchtbarkeit sind meistens selbstverschuldete Leiden; denn die natürlichen Bildungsfehler der Geschlechtstheile sind verhältnißmäßig selten, während die lasterhaften Gewohnheiten sehr gewöhnlich jenes Leiden bedingen. Schwache und kranke Väter erzeugen gleichfalls schwache und kranke Kinder; dasselbe beobachten wir ja bei den Pflanzen und Thieren. Was kann eine gesunde Frau für einen liederlichen Menschen empfinden, der seine Kraft durch frühzeitige Ausschweifung in unerlaubten Genüssen vergeudet hat; und der ihr jetzt nur noch die schwachen Reste seiner ehemaligen Kraft bieten kann? Was kann der Verzweiflung

einer liebenden Gattin gleich kommen, wenn sie fühlt, daß der, den sie umarmt, von der Sinnlichkeit seiner Kraft beraubt, daß er das traurige Opfer der Selbstbesleckung ist? Die Verachtung der Gattin gegen ihn muß um so höher steigen, als sie in ihrer Lage sie schwerlich zeigen kann. Es kann keine gegenseitige Liebe mehr bestehen, und der Gang zu der alten Leidenschaft erwacht mit neuer Gluth.

Die Natur hat den Thieren einen Instinkt verliehen, wodurch die weiblichen Thiere unter den männlichen den starken und schönen den Vorzug vor den andern geben. Die geistige Verschrobenheit oder die Civilisation können diesen Instinkt auch bei den Menschen nicht vernichten; wir müssen darin die ewige Weisheit bewundern, welche ein gesundes Geschlecht unter den Menschen nicht aussterben lassen wollte.

Wenn die Sinnlichkeit die Kräfte des Vaters oder der Mutter nur geschwächt hat, so entsteht daraus Unfruchtbarkeit oder Schwäche, oder es werden kranke, früh dahinsterbende Kinder erzeugt. Die Impotenz ist aber die höchste der geschlechtlichen Unvollkommenheiten, und erfordert zu ihrer Heilung die vorsichtigste Anwendung der von der Arzneiwissenschaft gebotenen Hülfsmittel. Die Behandlung der chronischen Krankheiten des Zeugungssystems ist entweder vernachlässigt, oder übel verstanden worden. Man hat zu wenig Vertrauen auf die Erfolge einer wohlgeleiteten Behandlung gesetzt, und sowohl der Arzt als der Kranke hatten ihren Antheil an diesem hindernden Umstande. Ersterer, der gewohnt ist, seine Mittel schnell wirken zu sehen, verliert leicht den Muth, wenn sie keine unmittelbare Erleichterung hervorbringen; andererseits darf man sich nicht wundern, wenn der Kranke nicht recht an die ihm versprochene Heilung glaubt; der Arzt darf aber nicht vergessen, daß ein Krankheitszustand, der sich nur allmählich entwickelt, auch nur langsam seiner Heilung entgegengeführt werden kann.

Die Selbstbesleckung, die so häufige Veranlassung zu Impotenz und Unfruchtbarkeit, ist meist eine Gewohnheit der schönsten Jahre der Jugend, deren Wirkungen sich aber oft erst lange Zeit, nachdem man diese verderbliche Gewohnheit abgelegt hat, zeigen. Man bedarf deshalb Zeit, um den künstlich herbeigeführten Krankheitszustand wieder zu verbessern, an welchem alle Kräfte des Körpers

Theil nahmen. Ohne Zweifel hat die Charlatanerie nur dadurch solche Ausbreitung gewinnen können, daß es unserer Pathologie an festen Grundsätzen in der Behandlung der chronischen Krankheiten der Geschlechtstheile fehlte. Man hatte keine klare Ansicht über ihre Natur, keine scharfe Richtschnur für ihre vernunftgemäße Heilung und Linderung.

Jedes Uebel, welches durch eine widernatürliche Gewohnheit unterhalten wird, steigert sich beständig. Aus diesem traurigen Gange entspringt die übermäßige Reizbarkeit der Blase und Saamenbehälter, welche die Unfähigkeit zur Zurückhaltung der in ihnen enthaltenen Flüssigkeiten bedingt, Krankheiten des Gehirns und Rückenmarks, Krampf und Verengerungen der Harnröhre, und krankhafte Erweichung des Penis, der Hoden und des Hodensacks. Es versteht sich, daß diese Organe dadurch die Fähigkeit verlieren, ihre natürlichen Verrichtungen zu erfüllen. Wenn die Impotenz die Folge der traurigen Gewohnheit ist, die man nicht genug brandmarken kann, so hat sie einen viel ernsteren Charakter, als wenn ihr übermäßige Ausschweifungen in der Liebe zu Grunde liegen, weil die Saamenflüssigkeit, welche den Körper hätte kräftigen können, ohne irgend einen Ersatz verloren gegangen ist, und keine geistige Freude den Verlust einigermaßen aufwiegen oder unschädlich machen konnte.

Der Mann, welcher, vom Feuer der Sinnlichkeit getrieben, Abwechslung unter den Frauen sucht, kann ohne Zweifel gerade in diesem Wechsel einen erneuerten Reiz finden, und den Beischlaf häufiger, als der seiner Gattin treue Ehemann ausüben; aber dennoch kann Ersterer nur auf Kosten seiner überreizten Kräfte seine Lust befriedigen, und die Folgen solcher Ausschweifungen belehren uns genügend über das, was der Unglückliche zu erwarten hat, der sich ihnen ergiebt. Der verheirathete Mann genügt dagegen ohne Anstrengung diesem Bedürfniß der Geschlechtsorgane; der Reiz, welcher in der Abwechslung liegt, ist ihm nicht bloß durch göttliche und menschliche Gesetze untersagt, er widerstrebt auch geradezu seinem Wohle, der Erhaltung seiner Kraft und Gesundheit. Die natürlichen Gesetze seiner Konstitution sind demnach in bewunderungswürdigem Einklang mit den Gesetzen der Moral. Demzufolge ist sein Genuß der höhere, und doch erhält er seine

Kraft bis zum Greisenalter, und zeugt kräftige Nachkommen; den ungestümen und erkünstelten Freuden des Dieners der Sinnlichkeit folgt dagegen die schrecklichste Strafe: eine unersättliche Begier, die an den geschwächten Organen des Kranken haftet. Die Erschöpfung der Saamenflüssigkeit in Folge der Ausschweifungen in der Liebe, oder der geheimen Laster, ist nicht in allen Fällen gleich groß. Einige werden nicht vollständig impotent, sie können zuweilen mit großer Anstrengung den Beischlaf ausüben, haben aber die Zeugungsfähigkeit verloren. Ihre Kraft ist geschwächt, aber nicht völlig vernichtet. Die Kunst bietet diesen Kranken Rettung, werden sie aber einer ungeschickten oder für den besonderen Fall ungeeigneten Behandlung unterworfen, so sind sie für immer verloren.

Die Auswahl der Mittel zur Heilung der Schwäche, welche der Selbstbefleckung folgt, macht Schwierigkeiten, welche in anderen Fällen nicht vorhanden sind. Das, was hier die Wissenschaft von der Charlatanerie unterscheidet, ist die Kunst, zu erregen, ohne zu reizen. Es ist ein für die thierische Organisation allgemein gültiges Gesetz, daß jede Einwirkung den stärksten Eindruck auf die reizbarsten Theile macht, welche bei den sinnlichen Ausschweifungen ergebenen Menschen die Geschlechtstheile sind; man muß daher, da die Reizmittel auf diese Theile eine stärkere und unmittelbarere Einwirkung haben, in ihrer Auswahl und Anwendung mit größter Umsicht und Klugheit zu Werke gehen. So ist in manchen Fällen die Unfruchtbarkeit nur scheinbar. Es ist allerdings richtig, daß in einzelnen Fällen die weiblichen Geschlechtsorgane gegen den Reiz des Saamens des einen Mannes unempfänglich bleiben können, während sie durch einen andern in ihre naturgemäße Thätigkeit versetzt werden; allein in den meisten Fällen reicht, wenn keine schwächenden Einwirkungen vor der Ehe ihren Einfluß geübt haben, kurze Zeit hin, die Besorgnisse der Gatten zu widerlegen; in diesen Fällen nun ist es doppelt wichtig, nicht bloß in den Fällen, wo eine Behandlung nothwendig ist, die geeignete einzuschlagen, sondern auch zu entscheiden, ob überhaupt eine Behandlung erforderlich sei. Oft ist es gerade die große Sehnsucht der Neuvermählten, Kinder zu erzeugen, welche den glücklichen Erfolg verhindert; das Uebermaaß der Leidenschaft vereitelt die

Erfüllung ihrer Wünsche. Celsus hat bereits vor achtzehnhundert Jahren gesagt: „*rarus concubitus corpus excitat, frequens solvit*“ (Der Beischlaf ist, wenn er selten geübt wird, eine wohlthätige Erregung für den Körper, wenn er häufig geübt wird, erschöpft er ihn).

Die Erfahrung lehrt, daß, wenn in solchen Fällen die Hitze der ersten Leidenschaft abgefühlt ist, häufig die ruhigere Ummarmung das erzielt, was in den ersten Monaten nicht erreicht werden konnte.

Die alten Aerzte hatten Recht in der Behauptung, daß lange Enthalttsamkeit zur Zeugung geeignet mache. Fast alle Physiologen stimmen darin überein, daß die Schonung des Saamens während einiger Tage, oder eine zeitweilige Enthalttsamkeit von den Freuden der Liebe zur Zeugung erforderlich sei. Ich wurde oft von Personen wegen einer Impotenz um Rath gefragt, die nur aus dieser Ursache hervorging. Diese Fälle erfordern viel Bartsgefühl von Seiten des Arztes, doch ist ihre Natur nicht schwer zu erkennen, wenn man mit Sachkenntniß, Vorsicht und der nöthigen Sorgfalt zu Werke geht. Wir brauchen kaum hier hinzuzufügen, daß das Uebermaaß sinnlichen Genusses Mann und Weib schwächt, und selbst in der Ehe durch seine Häufigkeit an und für sich Schaden stiftet und die Unthätigkeit und Schwäche der Geschlechtsorgane zur Folge haben kann, welche bei der Frau Unfruchtbarkeit, beim Manne Impotenz erzeugt. Man ersieht aus dem Angeführten, daß die Zeugungsschwäche verschiedene Arten hat und am häufigsten die Folge der nächtlichen Saamenentleerungen ist, welche meist durch Selbstbefleckung bedingt sind. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß abgesehen von ihrer Einwirkung auf die Berrichtungen der Geschlechtstheile diese Saamenverluste die bedauerlichsten Folgen haben. Vor Allen sind die eifrig den Wissenschaften ergebenden Männer und die, welche ein milzsüchtiges Temperament haben, dieser Krankheit unterworfen; der Saamenverlust ist manchmal so erheblich, daß sie in langsame Abzehrung verfallen. Ein römischer Schriftsteller (dessen Ansicht durch die des Johannes Ascarius unterstützt wird, der ein für den Kaiser bestimmtes Werk geschrieben hat) bemerkt, „wenn die Saamenentleerungen lange Zeit hindurch anhalten, so ist Abzehrung und Tod

die Folge, denn wenn der köstlichste Theil der Flüssigkeiten und Lebensgeister verloren geht, so verliert der ganze Körper und besonders das Rückgrat an Kraft; der Kranke wird schwach, blaß, und elend, und verfällt in langwierige und schmerzhaftes Abzehrungsleiden.“ Möchte ein so treues Gemälde Viele von ihrem sträflichen Gange zurückbringen! Möchten die, welche sich ihm zu ergeben begonnen, das Uebel in seinem Laufe aufhalten, ehe es zu spät ist!

Die Unfruchtbarkeit beruht manchmal auf einem Fehler der weiblichen Geschlechtstheile unter Umständen, welche beim Manne nicht einwirken können. Häufiger, als man denkt, kann sie bei der Frau die Folge einer fehlerhaften Bildung des inneren Baues oder der unvollkommenen Entwicklung der Geschlechtstheile sein. Es giebt Fälle, wo die Eierstöcke fehlen oder zu klein sind, die Fallopiischen Trompeten keinen Ausgang haben oder die Gebärmutter selbst zu klein ist.

In diesen Fällen pflegt der Busen nicht gehörig entwickelt zu sein; der Geschlechtstrieb ist nur gering. Aber in der Mehrzahl der Fälle sind bei den unfruchtbaren Frauen die Geschlechtstheile wohl gebildet, und dennoch erfüllen sie unvollkommen oder gar nicht ihre Berrichtungen. Die Menstruation (monatliche Reinigung) geschieht schwach oder zögernd, oder es sind im Gegentheil überreichliche Blutausscheidungen vorhanden, welche zur gehörigen Zeit oder mit unregelmäßigen Zwischenräumen kommen können; zuweilen ist denselben Schleim in reichlicher Menge, eine scharfe, zähe, weißliche Flüssigkeit beigemischt. Sehr selten empfängt eine Frau, deren Menstruation unregelmäßig ist, während eine regelmäßige Menstruation gemeiniglich darauf hindeutet, daß die Frau zur Empfängniß geneigt ist. Die sehr fetten Frauen sind häufig unfruchtbar, denn ihre Korpulenz kann von einer mangelnden Thätigkeit der Eierstöcke (die kastrierten Thiere werden gewöhnlich fett) herrühren oder ein Zeichen der Schwäche der Geschlechtsorgane und des Gebärmuttersystems insbesondere sein. Diese Schwäche des Geschlechtssystems (ob schon sie nicht angeboren ist) ist eine häufige Ursache der Unfruchtbarkeit der Frauen.

Unter den Ursachen, welche die Fruchtbarkeit zerstören, nehmen die sinnlichen Ausschweifungen die erste Stelle ein. Daher empfan-

gen, wie bereits bemerkt, die Freudenmädchen selten, nicht nur, weil die häufige Wiederholung des Coitus das Gefühl abstumpft, sondern auch wegen des Darniederliegens der geschlechtlichen Kraft. Ist es nöthig, hier darauf aufmerksam zu machen, daß die geheimen Laster auch in die Gemächer der jungen Mädchen gedrungen sind? Diese Thatsache ist unglücklicherweise nur zu gewiß! Ich kenne einen Fall, wo eine verdorbene Dienerin jungen Mädchen dies Laster gelehrt hatte; in einem anderen Fall war eine ganze weibliche Pension ohne Ausnahme dieser traurigen Gewohnheit ergeben.

Keine Ursache der Unfruchtbarkeit bringt später solche Verwüstungen hervor, von den traurigen Abnehmungskrankheiten und andern Leiden nicht zu reden, durch welche dieses Laster so viele junge Mädchen in's Grab stürzt, ehe sie die Freuden der Ehe genießen konnten. — Die Mädchen, welche sich durch sündhafte Gewohnheiten aufregen, besonders wenn dies frühe, vor ihrer vollkommenen körperlichen Ausbildung geschieht, bereiten sich selbst die furchtbarsten Leiden, deren Geringstes noch die Unfruchtbarkeit ist.

Nur die, welche sich der Behandlung der Geschlechtsorgane gewidmet haben, können die Folgen dieser Leiden ermessen. Außer denjenigen, welche beiden Geschlechtern gemeinsam sind, werden die Frauen, welche den geheimen Lastern ergeben sind, noch vorzüglich von hysterischen Anfällen, unheilbaren Gelbsuchten, Magen- und Brustkrämpfen, heftigen Kopfschmerzen, dem weißen Fluß, scharfen und mit den natürlichen Verrichtungen der Gebärmutter unverträglichen Ausleerungen, Gebärmuttervorfällen, und allen von dieser Krankheit abhängigen geistigen und körperlichen Störungen befallen. Endlich werden die Organe gereizt und entzündet, es entstehen dadurch unzuchtige Gedanken, welche nur mit Mühe verhehlt, oder wirklich entdeckt werden, und uns nur Mitleid und Widerwillen gegen das Geschlecht einflößen, welchem wir Liebe und Achtung schuldig sind.

Eine beiden Geschlechtern gemeinsame Erscheinung, die wir aber hier erwähnen, weil sie bei den Frauen häufiger vorkommt, ist die Gleichgültigkeit, welche das erwähnte Laster gegen die erlaubten Genüsse der Ehe einflößt, wonach sich erklären läßt, daß das Widerstreben, welches viele Mädchen gegen die Ehe zeigen, nicht

immer auf Verstellung beruhe. Diese Gleichgültigkeit hält sie nicht bloß von der Ehe zurück, sondern sie folgt ihnen selbst bis in's Ehebett. Dr. Becker erzählt in seinen Werken von einer Frau, die solchen Geschmack an der Onanie fand, daß sie einen wahren Abscheu gegen den Beischlaf hatte. Auch ich habe oft Gelegenheit gehabt, Beispiele hiervon zu sehen.

Wie wichtig ist es für die Eltern, ihre Kinder vor so traurigen Gewohnheiten zu bewahren, und Alles zu entfernen, was dazu veranlassen könnte! Wenn sie sich in der Auswahl derjenigen täuschen können, denen sie die wichtige Aufgabe der Erziehung ihrer Kinder anvertrauen, wie sehr müssen sie dann nicht erst um den Einfluß der Dienerschaft besorgt sein, welche gewöhnlich angenommen wird, ohne daß man weiß, ob ihre Sitten vorwurfsfrei, ob sie nicht moralisch verkommene Menschen sind. In den meisten der oben erwähnten Fälle sind die Verführerinnen wollüstige Mägde, welche bei ihrer reichlichen Nahrung und kräftigen Körperbau die Folgen einer solchen Leidenschaft nicht empfanden, während diese den traurigsten Einfluß auf die zarten jungen Mädchen ausübt, welche in Folge ihrer Lebensweise, Lektüre und Einbildungskraft leicht den Täuschungen der Phantasie verfallen.

Welche Anzeichen können dazu dienen, die Befürchtungen der Eltern in dieser Beziehung, sowohl bei Söhnen, als Töchtern, zu rechtfertigen? Wir haben bereits die Krankheiten durchgegangen, welche die Folgen der Sinnlichkeit zu sein pflegen. Die Opfer der Selbstbefleckung haben eine bewundernswerthe Geschicklichkeit darin, sich allen Nachforschungen zu entziehen. Es muß uns schon aufmerksam machen, wenn ein junger Mensch ohne Grund die Einsamkeit sucht. Unsere Wachsamkeit darf nie ermüden, besonders nicht kurz vor dem Einschlafen und dem Aufstehen, denn dann kann man ihn am leichtesten überraschen. Es muß uns aufmerksam machen, wenn er schnell einzuschlafen schien, sich aber bald darauf eine deutliche Aufregung zeigt. Tritt man an's Bett, so findet man den Knaben mit Schweiß bedeckt, oder mit geröthetem Gesichte; Puls und Athemholen sind beschleunigt, die Haut so brennend heiß, daß die Zimmer- oder Bettwärme allein dies nicht veranlassen konnte; findet man nun die Zeichen eines frischen Ausflusses, so ist die Sache außer Zweifel, im entgegengesetzten Falle muß man

sich vor einer Beschuldigung hüten, für welche man keine Beweise hat. Findet man diese Flecken häufig, so sind sie sicher mittelbare Folge der Selbstbefleckung, und es ist dann immer auch Schwäche und erhöhte Reizbarkeit der Saamenbehälter vorhanden. Blasse Gesichtsfarbe, trockene Haut, Mattigkeit, schläfriges Aussehen beim Aufstehen aus dem Bett, und die Neigung, lange in demselben liegen zu bleiben, sind außerdem die Zeichen, welche allein oder in Verbindung diese traurige Gewohnheit verrathen.

Wenn eine deutliche Neigung zur Abmagerung nicht auf deutliche und natürliche Ursachen zurückgeführt werden kann, wenn man keine erbliche Anlage findet, wenn sie nicht die Folge einer vernachlässigten Entzündung, anhaltender Geistesanstrengungen, lange unterdrückter Gemüthsbewegungen, oder endlich unzureichender Nahrung ist, wenn der Gegenstand unserer Besorgniß, trotz einer gesunden und kräftigen Nahrung, genügender körperlichen Bewegung und ohne alle die gewöhnlichen und bekannten Krankheitsursachen blaß, mager und fränklich wird, wenn man zudem die dem Quaniſten eigenthümliche Haltung, den besondern Gang sieht, welcher, wie wir schon bemerkt haben, ihn selbst auf der Straße kenntlich macht, dann können wir mit Sicherheit schließen, daß wir ein Opfer dieses geheimen Lasters vor uns haben. Von allen Beweisen ist das Geständniß der am schwierigsten zu erlangende. Wenn man es gradezu verlangt, so wird man es schwerlich erhalten. Zuweilen muß man nur eine Anspielung fallen lassen; wenn die Gefragten diesem Uebel ergeben sind, so verstehen Sie dieselbe leicht; im entgegengesetzten Falle verlegen die Worte wenigstens nicht. Wird die Frage unmittelbar gestellt, so wird der Gefragte sie listig zu umgehen wissen. Indessen kann man bei einiger Gewandtheit und der nöthigen Sorgfalt doch gewöhnlich das Geständniß erlangen. Man muß suchen, daß Vertrauen derjenigen zu erlangen, auf welche man Verdacht hat; dadurch erhält man ein Geständniß, das man weder durch Strenge, noch durch moralische Vorlesungen hätte erpressen können. Wenn nun die Thatsache feststeht, so sind drei Dinge zu thun; erstens den widernatürlichen sinnlichen Trieb zu vernichten; zweitens, der Kraft des Willens die Herrschaft über den thierischen Instinkt wiederzugeben; drittens die fernere Ausübung des Lasters physisch und moralisch unmöglich

zu machen. Was kann wohl trauriger sein, als das Scheitern der Hoffnung, Kinder zu erhalten? Reichthum kann das nicht ersetzen, was wir uns durch unser Vermögen nicht erwerben können, und vergebens sucht man, während die Jugend schwindet, nach den Hülfsmitteln, ein unheilbares Uebel zu heben. Ich erinnere mich, daß ich einst eine reizende und wohlgebildete, bereits seit mehreren Jahren verheirathete Dame, die alle Güter dieser Welt im Uebersusse besaß, beim Anblick eines zerlumpten Kindes, das eine Bettlerin auf dem Arme trug, in Thränen zerfließen sah; und ist nicht die Freude einer vornehmen Dame, wenn sie dem Gemahl den so lang ersehnten Erben seines Vermögens schenkt, so groß, als wäre die Fruchtbarkeit in den höheren Kreisen des schönen Geschlechts fast eine kaum gekannte Seltenheit, als wenn man mit gutem Grund erklären könnte, warum, während die Bauern viele Kinder haben, und in Armuth ein kräftiges Geschlecht erziehen, in den höhern Klassen das Gegentheil Statt finde? Wenn man die unumstößlichen Geseze der Natur besser befolgte, so würde gar kein Grund vorhanden sein, warum die Frauen einer Klasse fruchtbarer sind, als die einer andern. Dennoch bietet die Kunst für unfruchtbare Frauen und impotente Männer mehr Hülfe, als man glauben sollte, und die in dieser Weise Leidenden sollten nie versäumen, sich an kundige Aerzte zu wenden.

Es giebt Männer im vorgerückten Alter, auch jüngere, welche nicht glauben wollen, daß unsere Wissenschaft im Stande sei, die Freuden des ehelichen Lebens zu ergänzen; wenn es aber welche giebt, die das Vertrauen haben, daß durch diese Wissenschaft Gesundheit, Glück und Kinder erlangt worden sind, so kann ich sie aus meiner Erfahrung versichern, daß sie sich nicht täuschen. Seit mehr als zwanzig Jahren, welche ich den Nachforschungen über diesen Gegenstand gewidmet habe, habe ich vielfach die Genugthuung gehabt, selbst solchen, die ich nie gesehen hatte, Hülfe in Uebeln dieser Art zu bringen.

Während der Begattung werden die innern und äußern Geschlechtstheile beider Geschlechter in Aufregung versetzt. Die Scheide umfaßt eng das männliche Glied, der Gebärmuttermund ist in Berührung mit der Oeffnung der männlichen Harnröhre, die Fallopischen Trompeten oder Eileiter verlängern sich und werden fester,

ihr frei in die Beckenhöhle sehendes Ende legt sich an den Eierstock an, und gestattet so dem männlichen Saamen nach seiner Einspritzung in die Höhle der Gebärmutter vermöge einer eigenen Anziehungskraft durch den Eileiter bis zum Eierstock vorzudringen. Im Augenblick, wo der Saamen am Eierstock ankommt, wirkt er belebend auf ein oder mehrere Eichen, und gibt zur Bildung neuer Wesen Veranlassung. Auf diese Weise geschieht die Befruchtung und Empfängniß, und es ist klar, daß man in den fehlerhaften Einrichtungen dieser Organe das Geheimniß aufsuchen muß, was die Ehe ihrer naturgemäßen Folgen beraubt. Diese Fehler sind viel zahlreicher und complicirter, als man von vornherein glauben sollte, und wenn einmal durch sachgemäße Kunsthilfe der Mangel gehoben ist, so darf man fast mit Sicherheit Schwangerschaft hoffen, denn gemeiniglich liegen diese Fehler auf Seiten der Männer. Wenn sie auch in jeder anderen Beziehung gesund und kräftig sind, so können sie dennoch an der krankhaften Reizbarkeit der Saamenbehälter leiden, welche die Folge frühzeitiger Saamenverluste sind; und wenn sie auch in diesem Falle zum Beischlaf fähig sind, so haben sie dennoch keine Zeugungskraft, weil ihr Saamen dann wässerig und unkräftig ist, und die Ausspritzung zu früh Statt findet.

Man kann in diesem Falle Mittel anwenden, welche eine direkte Einwirkung auf die Saamenbehälter haben und so wirken, daß sie ihnen ihre Kraft und Thätigkeit wieder geben, wodurch der Saamen seine gesunde Beschaffenheit und befruchtende Wirkung wieder erlangt. Natürlich spreche ich hier nicht von einer gänzlich fehlerhaften Beschaffenheit oder Mißgestaltung der Geschlechtsorgane; wenn solche Uebel aber nicht vorhanden sind, so wird es meist möglich sein, Hülfe zu bringen.

Wir verlassen die Welt in derselben Weise, wie wir hinein getreten sind. Wir fangen mit der Kindheit an und endigen in ähnlicher Weise; wir fallen in unseren ursprünglichen Schwächezustand zurück. Wir bedürfen fremder Hülfe, um uns zu heben, zu tragen, selbst Nahrung zu geben. Wir bedürfen wieder des elterlichen Schutzes, und hierin eben müssen wir die Vorsehung bewundern; jezt vertreten unsere eigenen Kinder die Stelle der Eltern; sie schägen sich

glücklich, uns dieselbe Sorgfalt angedeihen lassen zu können, welche wir auf sie verwandten.

Ärztliche Behandlung. Was die ärztliche Behandlung der Folgen der Sinnlichkeit betrifft, so muß ich auf der vollkommenen Gleichheit der Natur der Krankheiten, welche Folgen der Selbstbesleckung sind, bestehen. Man darf deshalb aber keineswegs erwarten, überall dieselben Folgen zu finden: denn Alter, Geschlecht, Krankheits-Anlagen in geschwächten Organen und viele andere Nebenumstände führen Alle auf verschiedenen, obwohl gleich traurigen Wegen den Kranken dem Grabe zu. Es genügt jedoch die Einheit der Ursache des Leidens zu kennen, um von der Anwendung eines spezifischen Mittels nicht abzuweichen, wenn man nicht durch besondere Gründe dazu bewogen wird. Die örtliche Anwendung der Kälte ist ein altes Mittel. — In manchen Krankheitszuständen ist es nützlich, die Mittel bloß gegen das Gehirn zu richten. Gegen die Onanie hat man oft ungenügende, oder unbrauchbare Mittel verordnet. Man hat adstringirende, tonische, narkotische Mittel, Mineralsäuren, Eisen, Quecksilber, Blei, Copaiva-Balsam, Cubeben, allein oder mehrere dieser Mittel verbunden, theils zur Herabstimmung der erhöhten Reizbarkeit, theils um den Geschlechtsorganen ihre Kraft wiederzugeben, mit verschiedenem Erfolg angewendet. Häufig ist es nöthig, um einen gewissen moralischen Eindruck auf den Kranken zu machen, ihn über Natur und Wirkungsart des angewandten Mittels im Dunkeln zu lassen. — Ich habe fast das ganze Werk der Beschreibung der verschiedenen Krankheiten gewidmet; welche durch die Fehler der Jugend bedingt sind, ohne mich jedoch auf eine nähere Auseinandersetzung der zu ihrer Heilung erforderlichen Mittel einzulassen zu wollen. Ich habe vermieden, Mittel in diesem Buche vorzuschreiben, weil ich weiß, daß die Medizin in den Händen furchtsamer, unentschlossener und in dieser Wissenschaft unerfahrener Leute mehr schaden als nützen kann, und daß in solchen Krankheiten, von denen wir geredet haben, es mehr wahrscheinlich ist, daß die Kranken, anstatt sich an einen erfahrenen Arzt zu wenden, versuchen werden, sich selbst zu heilen. Wenn eine unvollkommene Kenntniß der Heilwissenschaft schon bei gewöhnlichen Krankheiten als sehr gefährlich für die Gesellschaft betrachtet wird, um wie viel größer

muß die Gefahr nicht dann noch in den Fällen sein, wo die Behandlung sich ganz nach den Ursachen des Uebels, der darauf folgenden krankhaften Reizbarkeit und endlich der Konstitution des Kranken richten muß! Die Heilmittel verdanken ihre Wirksamkeit nur ihrer weisen und für den individuellen Fall geeigneten Anwendung; es kann daher hier meine Absicht nicht sein, Mittel zu verordnen, deren Gaben und Verbindungen nur nach dem einzelnen Falle bestimmt werden können. In der Heilkunde muß man mehr den Zweck als die Mittel im Auge halten; ein geschickter Arzt darf daher nie dem Schlendrian folgen, sondern muß jeden Fall für sich betrachten und ihn nach seinen Eigenthümlichkeiten scharf zu beurtheilen suchen. Eine rein empirische Behandlung ist für die von uns beschriebenen Krankheiten durchaus zu verwerfen. Wie schlecht würde der Erfolg sein, wenn man den Kräftigen und den Schwachen, den Jüngling wie den Greis, den, der eine sitzende Lebensweise führt, wie den, der sich viel bewegt, wenn man diese Alle auf dieselbe Weise behandeln wollte. Es wäre thöricht anzunehmen, daß dasselbe Mittel unter so verschiedenen Umständen gleiche Wirkung hervorbringen könne; daher vermag nur der denkende Arzt jeden Fall gehörig zu individualisiren und für das Leiden eines Jeden die geeignete Behandlungsweise einzuschlagen.

So ist es demnach nicht gerade die Auffuchung neuer Mittel, sondern die sachgemäße Anwendung der uns bereits bekannten, welche die Behandlungsweise des gehörig gebildeten Arztes auszeichnen muß. Direkt auf die Saamenbehälter einzuwirken und ihnen ihre Thätigkeit wiederzugeben, ohne einen Reizungszustand herbeizuführen, die Zeugungskraft zu stärken, ohne sie übermäßig zu erregen, den Körper durch die Anwendung von Mitteln zu kräftigen, welche heilend wirken, indem sie die erste Ursache der Schwäche und Krankheit entfernen und dadurch die verlorene Kraft wieder herstellen, ist der Weg, auf dem das Ziel sicher erreicht wird. Viele Kranken schmeicheln sich mit dem angenehmen Wahne, die Natur selbst werde ihre erschöpften Kräfte wieder herstellen; diesen aber muß ich antworten, daß jede Zögerung ein unerseßlicher Verlust ist, welcher nur die Schwäche unheilbar und die Impotenz dauernd machen kann. Manche wenden sich deshalb nicht an den Arzt, weil sie fürchten, die Sache möge dadurch bekannt werden. Ich kann

hierauf antworten, daß es meine und jedes gewissenhaften Arztes Regel ist, nach geschlossener Behandlung alle Briefe des Kranken zu verbrennen oder ihm wieder zu geben, und daß strenges Geheimniß in solchen Dingen die Pflicht jeden Arztes ist. Ich hätte eine Menge von Beispielen aus meiner Erfahrung hier anführen können, wo nach den verschiedensten Arten nervöser und geschlechtlicher Schwäche, der Impotenz, Unfruchtbarkeit, nächtlicher Samenentleerungen, Zeugungsschwäche, syphilitischer und anderer Krankheiten die Gesundheit, Kraft und Wohlbefinden wiedergekehrt sind, aber dies Werk würde dadurch zu umfangreich geworden sein.

Der Leser, der diese Blätter mit Nutzen gelesen hat, könnte das Werkchen auf irgend eine Weise, ohne sich zu nennen, denjenigen seiner Freunde oder Bekannten zuschicken, von denen er muthmaßt, daß sie das Opfer der von uns beschriebenen verderblichen Gewohnheit sind. Auf diese Weise können auch Eltern im Geheimen und dennoch sicher ihren Sohn warnen, mit dem sie offen über diesen Gegenstand zu reden sich scheuen. Ich brauche blos dieses Mittel, eine gute Handlung auszuführen, anzudeuten, um zu beweisen, wie vielen Nutzen es stiften kann.

Gewohnt seit meiner Jugend, die verschiedenen Krankheiten, welche die Menschen befallen, zu beobachten, ihre Fortschritte von der Dachsruhe des Armen bis zum Pallaste des Reichen zu verfolgen, habe ich mich überzeugt, daß die Selbstbefleckung unter den jungen Leuten aller Lebensverhältnisse verbreitet ist. Ich wählte das Zeugungssystem zum Gegenstand meiner besonderen Studien, und widmete mich gänzlich der Behandlung der dasselbe betreffenden Krankheiten. Ich fand jedoch zu meinem Erstaunen diesen Zweig der Medizin nicht wenig vernachlässigt, und dies bestimmte mich, dieses Werk zu veröffentlichen, in welchem man gewiß eine treue Schilderung der grausamen Folgen eines der verderblichsten Laster finden wird, welche jemals unter den Menschen geherrscht haben.

Fünftes Kapitel.

Von den Symptomen und der Behandlung des Trippers (Gonorrhöe), von den Schleimflüssen (Glennorrhöe), Verengerungen und anderen Krankheiten der Harnröhre, der Reizung der Blase, der Hodenentzündung u. s. w.

Wenn der Beischlaf unrein ist, so können durch denselben Gifte von sehr verderblicher Art dem einen Theile mitgetheilt werden. Hierzu gehört die Gonorrhöe, gewöhnlich Tripper genannt, welche sich durch den Ausfluß einer krankhaften, von der Schleimhaut der Harnröhre abgesonderten Materie zeigt; das hiervon verschiedene syphilitische Gift befällt die äußere Haut und bringt dort eine in ein Geschwür übergehende Entzündung hervor, welche man Chancre nennt. Wenn die Absonderung dieses Geschwürs von aufsaugenden Drüsen aufgenommen wird, so entstehen Geschwülste, die man Bubonen nennt, und wenn das Gift in den übrigen Körper übergeht, so folgt Entzündung und Verschwärung im Halse, auf der Haut, der Knochenhaut oder in den Knochen selbst.

Wenn eine gesunde Person mit einer andern Umgang hat, welche an einem chronischen Schleimausfluß, als Folge eines Trippers leidet, so wird aller Wahrscheinlichkeit nach auch erstere Person angesteckt werden; indessen kann man den Zeitpunkt nicht bestimmen, wann die Ansteckung sich zeigen wird. Zuweilen ist dies schon nach drei oder vier Tagen der Fall, manchmal bemerkt man keine Spur von Reizung bis zum zehnten, selbst fünfzehnten Tag; meistens aber zeigt sich das Uebel in Zeit von sechs bis zwölf Tagen. Es beginnt beim Manne mit einem Ritzel am vorderen

Ende des Penis, der häufig etwas Wollüstiges hat und dem Reiz des Geschlechtstrieb's ähnlich ist; bald folgt schon Zucken und Schmerz, endlich ziehen einige Tropfen Flüssigkeit, welche ohne Schmerz abfließen, die Aufmerksamkeit des Kranken auf diesen Theil; man findet dann die Lippen der Harnröhrenmündung geschwollen und entzündet und bemerkt den Ausfluß einer flebrigen, weißlichen und fast durchsichtigen Flüssigkeit; anfangs ist der Ausfluß schleimig, gleicht aber später einer eitrigen Materie, welche, je nach der Hestigkeit der entzündlichen Symptome, gelb oder grün wird; oft färbt beigemischtes Blut den Ausfluß röthlich. Ich sage, daß der Ausfluß dem Eiter gleiche, denn selbst in den schwereren Fällen erhält er kaum etwas anderes, als die veränderte schleimige Absonderung des Theiles. Man kann nicht bestimmen, wann dieser Ausfluß von selbst aufhören würde. Manche glauben, die Zeit werde ihn schwinden machen, aber es ist wahrscheinlicher, daß sie den Kranken schwinden machen würde; auch ist diese Annahme um so gefährlicher, als man, durch sie verführt, die langwierigen Nachkrankheiten eines Uebels vernachlässigen würde, von dem man glaubte, daß es von selbst vorübergehe. Eine der Nachkrankheiten eines lange verschleppten Trippers ist die Verdickung der Schleimhaut der Harnröhre, und dieser Zustand hat die Verengerung (Striktur) zur Folge, wenn diese nicht immer gleich damit verbunden ist. Oder der Ausfluß verliert seine bisherigen Eigenschaften und es bleibt nur noch eine schwache Absonderung einer dünneren Flüssigkeit zurück: dies nennt man Nachtripper (Blenorrhöe). Man sieht demnach ein, wie thöricht es wäre, diese Krankheit, wie so oft geschieht, in eine andere übergehen zu lassen, welche oft unheilbarer Art ist.

Der Tripper beschränkt seinen Einfluß nicht auf die Harnröhre; die entzündliche Röthe und Anschwellung geht oft über die Mündung derselben hinaus und befällt die Eichel und Vorhaut, wodurch die Krankheiten entstehen, welche unter dem Namen Phimosis und Paraphimosis bekannt sind; bei der ersteren kann die Vorhaut nicht zurückgeschoben werden und hält die Eichel fest umschlossen; bei letzterer bildet dieselbe einen Ring hinter der Eichel und kann nicht über letztere vorgeschoben werden; der durch die Zusammenschnürung der umschlossenen Theile bewirkte furchtbare Schmerz erfordert in bei-

den Fällen schnelle chirurgische Hülfe. Die Leistendrüsen werden oft sympathetisch befallen. Ich sage sympathetisch (blos in Folge des benachbarten Leidens), um den Unterschied von der Anschwellung zu bezeichnen, welche von der Einsaugung des syphilitischen Giftes bedingt ist, wie sie in den schweren Fällen der Syphilis vorkommt. In unserem Fall entzündeten sich die Drüsen, aber es sind nicht dieselben, welche die syphilitischen Bubonen bilden; das hier erwähnte Leiden unterscheidet sich außerdem noch dadurch von den Letzteren, daß diese meistens in Eiterung übergehen und aufbrechen, während die im Verlaufe des Trippers in Mitleidenschaft gezogenen Drüsen nie oder doch sehr selten eitern. Wenn das Drüsenleiden die Folge eines Trippers ist, so können mehrere Drüsen nach einander ergriffen werden; während sich bei der Aufsaugung des syphilitischen Giftes im ganzen Verlauf der Krankheit nur eine Drüse auf jeder Seite entzündet.

Häufig entsteht an der Mündung der „Lacunen“, welche wie weite Taschen überall gegen das Ende des Harnröhrenkanals liegen, Anschwellung und Eiterung; die Materie häuft sich dort an und das Uebel scheint hier seinen Hauptsitz aufzuschlagen. Oft kommt Reizung und Entzündung des schwammigen Gewebes hinzu, welches den Körper des Penis bildet, wodurch der Zustand entsteht, den man Chorda nennt, und der darin besteht, daß das Glied bei der Erektion eine krumme Richtung annimmt. Dieses Uebel kommt meist bei Nacht und ist zwar vorübergehend, aber im höchsten Grade schmerzhaft, so daß der Kranke dadurch des Schlafs beraubt wird.

Wenn keine bedeutende Entzündung vorhanden ist, so sind alle diese Erscheinungen selten und der Kranke leidet nur an einem eigenthümlichen Ausfluß mit starkem Brennen beim Urinlassen. Dieses Gefühl des Brennens ist sehr verschieden und vermindert sich manchmal oder hört ganz auf, nachdem sich der Ausfluß gebildet hat. Gewöhnlich nehmen auch die benachbarten Theile Antheil an dem Leiden und der Kranke empfindet ein Reißen und Kriebeln in den Schenkeln und dem After.

Eine der schmerzhaftesten Krankheitsformen aber, welche sich dem Tripper in seinem Verlaufe zugesellen können, ist die Entzündung der Hoden. Nach dem, was wir im anatomischen Theile

dieses Werkes auseinandergelegt haben, erfieht man, daß die Schleimhaut der Harnröhre sich ununterbrochen bis zu den Hoden fortsetzt; längs der Oberfläche derselben nun dehnt sich zuweilen der Entzündungsprozeß der Gonorrhöe aus und giebt zu der Anschwellung des einen oder beider Hoden Veranlassung. Der Hoden wird aber von einer festen fibrösen Kapsel eingeschlossen, die sich der Ausdehnung widersezt, wodurch das Uebel im höchsten Grade schmerzhaft wird; außer den heftigen Schmerzen entsteht große Unruhe und hohes Fieber, die Zunge wird belegt, der Durst sehr heftig, der Pulsschlag beschleunigt, die Kräfte sinken.

Zuweilen geht der entzündete Hoden in Eiterung über und bricht noch außen auf. Man kann wohl erwarten, daß diese Zustände die Thätigkeit des Hodens als saamenabsonderndes Organ eben nicht begünstigen werden. Jedoch wirkt von allen Nachkrankheiten des Trippers keine ungünstiger auf die Zeugungskraft ein, als die Verengerungen (Strikturen) der Harnröhre. Die krampfhafteste Verengung, welche wir während des Verlaufes des Trippers beobachten, rührt von einem vorübergehenden Krampfe der Muskeln her, welche den häutigen Theil der Harnröhre umgeben. Die entzündliche Striktur ist gewöhnlich die Folge eines heftigen Trippers und entsteht durch die Ausschwizung einer gerinnbaren Materie um die Wände des Kanals. Die permanente Striktur ist die Folge der Verdickung der Harnröhrenwände und der durch langsame entzündliche Thätigkeit ausgebildeten Verengung des Kanals. Außer dem Tripper kann es noch andere Veranlassungen geben, die permanente Strikturen herbeiführen, die wir hier nicht ganz übergehen dürfen. Zu lange Fortsetzung des Begattungsaktes ist eine nicht seltene Ursache; die Energie der Muskelfasern wird dadurch immer vermindert, ihre Thätigkeit wird ungeregelt, und es kann daraus eine dauernde Verengung eines Theils der Harnröhre entstehen. Der Einfluß dieses Umstandes ist so stark, daß man bei einigen Kranken nach jedesmaliger Begattung Symptome der krampfhaften Verengung beobachtet, besonders wenn die absondernden Organe nicht die gehörige Zeit zur Erholung gehabt haben, und obgleich diese Erscheinungen bei der ersten Untersuchung nur vorübergehender Natur zu sein scheinen,

so wird der Zustand doch zuletzt dauernd und stellt der Heilung große Schwierigkeiten entgegen.

Die Selbstbefleckung bringt in dieser Beziehung Erscheinungen hervor, welche denen nach starken Anstrengungen beim Coitus gleichen oder noch bedenklicher als dieselben sind. Die krankhafte Verengerung überhaupt, sie sei nun die Folge der Selbstbefleckung, der Ausschweifungen in der Liebe, Entzündung oder eines vernachlässigten oder übel behandelten Trippers, geht oft in eine dauernde Striktur der Harnröhre über. Auf die ersten Anfänge derselben kann der Arzt aufmerksam werden, wenn er sieht, daß, nachdem der Kranke allen Urin gelassen zu haben scheint, noch einige Tropfen zurückgeblieben sind; der Kranke fühlt keine besonderen Beschwerden, obgleich die Urinmenge sich zuweilen vermindert, bis er empfindet, daß er den Harn weniger leicht als früher lassen kann. Er muß sich dabei anstrengen, und der Ausfluß dauert noch fort, wenn die Blase geleert ist. Wenn es etwas kalt ist, wenn man mehr als gewöhnlich trinkt, wenn das Wetter sich ändert, und selbst bei geringeren Veranlassungen stockt die Harnentleerung oder sie geschieht nur tropfenweise. Im Verlauf der Krankheit tritt erhöhte Reizbarkeit der Blase hinzu; der Kranke bemerkt dies daran, daß er nicht mehr so lange wie früher schlafen kann, ohne Harn zu lassen. Ein gesunder Mensch kann sieben, acht, selbst neun Stunden schlafen, ohne die Blase entleeren zu müssen; diejenigen aber, die an Strikturen leiden, können nicht mehr als vier bis fünf Stunden und oft noch nicht so lange anhaltend schlafen. Einer meiner Kranken, der sich zu zuweilen Abends berauscht, muß mich jedesmal am folgenden Morgen früh rufen lassen, um ihm einen Katheter einzubringen; dieser Mann leidet an einer Striktur und muß daher Nachts oft aufstehen; wenn er aber unter dem Einfluß berauschender Getränke ist, so empfindet er den Drang der gereizten Blase nicht, findet sich aber in Folge dessen beim Erwachen durchaus außer Stande, Harn zu lassen. — Eine zweite Erscheinung, die wir beim Fortschreiten der permanenten Verengerung beobachten, ist die gabelartige Spaltung des Urinstrahls in Folge der Verdickung und unregelmäßigen Form der Harnröhre. Der Harn fließt trotz der vermehrten Anstrengungen des Kranken in einem schwächeren Bogen als bisher; der Strahl ist zuweilen

gewunden und wird um so feiner, je mehr die Verengerung zunimmt, ja endlich kommt es so weit, daß unter den heftigsten Schmerzen und mit der größten Anstrengung dennoch nur einzelne Tropfen entleert werden. Die Wandungen der Blase werden außerordentlich verdickt und hinter dem Orte, wo die Verengerung Statt findet, wird die Harnröhre sehr erweitert; dieser Ort ist meist der vor der Vorsteherdrüse liegende Theil der Harnröhre. Die Kanäle, welche von den Nieren zur Blase führen, dehnen sich aus und erweitern sich, und das Uebel erreicht endlich die Nieren, die Absonderungsorgane des Harnes selbst. Alle diese Folgen der Harnröhrenverengerungen sind sehr bedenklicher Art, besonders in Beziehung auf die Erfüllung der ehelichen Pflichten.

Die *Blennorrhöe* (Nachtripper) ist eine Nachkrankheit des Trippers, welche häufig sehr schwer zu heilen ist, und mehrere Jahre dauern kann. Der Ausfluß wird nämlich chronisch, und verändert seinen Charakter, indem er statt eitrig halb durchsichtig wird. Seine Hartnäckigkeit wird meist dadurch bedingt, daß zugleich eine Verengerung irgend eines Theils des Kanals vorhanden ist. Der Ausdruck *Gonorrhöe*, der aus dem Griechischen stammt, heißt wörtlich „Saamenfluß“, welches daher rührt, daß die Alten die entleerte Flüssigkeit für Saamen hielten. Etymologisch richtiger würde der Ausdruck: *Blennorrhöe* (Schleimfluß) für das sein, was wir Tripper, die Engländer „clap“ nennen. Timäus erzählt von einem jungen Studenten der Rechtsgelehrsamkeit, der Selbstbefleckung getrieben, und demnach von einer *Gonorrhöe* mit allgemeiner Schwäche befallen worden sei. Er setzt hinzu: „Ich betrachtete die *Gonorrhöe* als eine Folge der Erschlaffung der Saamenbehälter“; und er hatte dabei nicht ganz Unrecht; aber was den Ausfluß betrifft, den er *Gonorrhöe* nannte; so war dies weder unwillkürlich abgehender Saamen, noch der veränderte Schleim, der sich beim Tripper entleert, sondern es war eine schleimige Absonderung der Protasta, der Saamenbläschen, und der Oberfläche der Harnröhre, welche ohne Zweifel viel Aehnlichkeit mit dem langwierigen Ausfluß bei Strikturen in Folge vernachlässigter Tripper hatte.

Dem Tripper folgt häufig ein sehr schmerzhaftes Leiden, von den Aerzten Reizung der Blase genannt, welches übrigens auch eine Folge der Selbstbefleckung sein kann. Der Kranke fühlt sehr

häufig, manchmal jede Viertelstunde, das Bedürfniß Harn zu lassen; dabei wird er, je nach der Ausdehnung der Blase, von mehr oder minder heftigen Schmerzen gequält, und zuweilen entleert sich Blut mit dem Urin.

Diese grausame Krankheit macht den Kranken des Lebens überdrüssig; er sieht sich genöthigt, sich aus der Gesellschaft zurückzuziehen und einsam zu leben. Sir Astley Cooper erzählt von einem jungen Manne, der in Gesellschaft einer jungen Dame war, und jeden Augenblick auf dem Sprung stand, sie zu verlassen, um einem dringenden Bedürfniß zu genügen; indessen begleitete er sie unter furchtbaren Schmerzen einige (englische) Meilen weit; als er aber hernach Urin lassen wollte, fand er zu seinem Erstaunen, daß ihm dies unmöglich geworden war. Man schickte nach einem Arzte, der einen Katheter einbringen mußte, um den Harn zu entleeren; dennoch starb der Kranke bald darauf an Erschöpfung in Folge der reichlichen Vereiterung, welche der Reizung der Blase gefolgt war. Nach dem Tripper sind die häufigsten Ursachen dieser Krankheit die Selbstbesleckung in früher Jugend, oder geschlechtliche Ausschweifungen im reiferen Alter.

In Bezug auf die Behandlung des Trippers habe ich nur wenig zu bemerken. Der beste Rath, denn ich geben kann, ist der, dafür zu sorgen, daß diese Krankheit von einem zuverlässigen Arzte behandelt werde. Es gehört keine besondere Gelehrsamkeit dazu, die traurigen Folgen dieses Uebels zu vermeiden; aber dasselbe kann die gefährlichsten Nachkrankheiten haben, wenn es vernachlässigt oder ohne Sachkenntniß behandelt wird. Unter den gewöhnlichsten Ursachen dieser Nachkrankheiten führen wir zuerst an den Gebrauch oder vielmehr Mißbrauch des Quecksilbers (welches jetzt nach der übereinstimmenden Ansicht aller Kundigen aus der Behandlung des Trippers verbannt ist), dann die Anwendung der harzigen Reizmittel, wie Terpenthin, Cubeben und Copaiva-Balsam, ehe die entzündliche Periode vorüber ist, besonders aber die fehlerhafte Anwendung zusammenziehender oder reizender Einspritzungen. Obgleich sie in der chronischen Periode des Uebels nützlich und nöthig sind, indem sie den Ausfluß zerstören, so wird bei ihrer unzeitigen Anwendung doch leicht die krankhafte Thätigkeit auf die Hoden versetzt; es entsteht darauf Anschwellung und Entzündung, zuweilen

selbst Entartung dieser Organe, Uebel, die schlimmer als die ursprüngliche Krankheit selbst sind.

Man muß bedenken, daß man noch nicht die Krankheit geheilt hat, wenn man den Ausfluß des krankhaften Schleims stillt; die Entzündung kann dann noch immer in eine eigenthümliche Absonderung übergehen. Nur wenn man den krankhaften Zustand heilt, der diesen Ausfluß hervorbringt, kann man dauernde Genesung hoffen.

Die Heilkunde besitzt kein Mittel, einen ausgebildeten Tripper plötzlich zu unterdrücken; der Versuch dazu würde oft gefährliche Folgen haben. Die Behandlung muß sich nothwendig nach der Dauer, der Festigkeit der Krankheit und der besonderen Konstitution des Kranken richten. Es ist daher nicht genug, die Mittel zu kennen, man muß sie auch anzuwenden wissen; man sieht daher leicht ein, wie gefährlich es ist, sich selbst behandeln zu wollen. Oft haben wir gesehen, daß diese Krankheiten dadurch verschlimmert wurden. Zwei oder drei Wochen lang muß man sehr mäßig leben, den Darmkanal offen halten, ohne ihn durch zu heftige Abführungsmittel zu reizen, und die örtliche Entzündung durch Ruhe und oft erneuerte erweichende Umschläge beschwichtigen. Der Schmerz beim Urinlassen ist die Folge davon, daß der Urin über eine entzündete und im höchsten Grade reizbare Oberfläche hinweggehen muß; so kann auch das Auge, wenn es entzündet ist, das Licht nicht mehr vertragen, welches sein naturgemäßer Lebensreiz ist. Man kann diesen Schmerz mildern, wenn man, um die Säure, welche der Harn enthält, zu neutralisiren, 3 Mal täglich 20—30 Tropfen *Liquor Kali carbonici* mit einigen Tropfen *Opiumtinktur* nimmt; außerdem tragen reichliche verdünnende und schleimige Getränke wesentlich zur Verminderung des Brennens beim Urinlassen bei. Wenn die Krankheit nachzulassen beginnt, so vermindert sich der Schmerz beim Urinlassen, während der Harn reichlicher, blasser und wässriger wird.

Um diese heilsamen Veränderungen zu bewirken, braucht man durchaus kein Quecksilber anzuwenden, wie man dies früher zu thun pflegte. Man glaubte, daß der Gonorrhöe ein Reihe von Symptomen folgen könnten, die sich an einem gewissen Punkte zeigten (eben so wie nach vernachlässigten syphilitischen Geschwüren

Entzündung und Verschwärung im Halse entsteht) und daß sie nur eine Abart der syphilitischen Krankheit, und das Quecksilber zu ihrer Heilung nothwendig sei, unter welcher Form auch immer sie sich darstellen möge. Die neueren Fortschritte der Wissenschaft haben uns belehrt, daß dies irrthümlich sei; der Tripper kann zwar in Nachkrankheiten übergehen, allein er bringt nie sekundäre Erscheinungen hervor, (d. h. solche, die aus dem Uebergang eines krankhaften Stoffes in's Blut und dessen Vergiftung durch denselben herrühren). Wenn die erste Periode des Trippers vorüber ist, so muß die Behandlung sich ändern, um zu verhüten, daß die Krankheit in Blennorrhöe übergehe, und als solche fortdauere. Wenn die Chorda, von der wir eben gesprochen haben, den gewöhnlichen Verlauf der Behandlung hindert, so wird dadurch die Heilung mehr oder weniger verzögert; dieses schmerzhaftes Symptom deutet darauf hin, daß die Entzündung der Harnröhre sich bis zu dem Gewebe erstreckt, welches den Körper des Penis bildet. Diese Chorda bildet sich gewöhnlich erst im Verlauf der Krankheit aus, und weicht meist einer Verbindung von Calomel und Opium, den Blutentleerungen und den warmen Bädern; in einigen Fällen kommt man mit der örtlichen Anwendung der Kälte besser zum Ziele.

Die Behandlung der Blennorrhöe besteht im Allgemeinen in der Anwendung mehr oder weniger kräftiger Gaben innerer Reizmittel; am häufigsten bedient man sich des Terpentins, des Copaiva-Balsams, des Cubebenspeffers, der Einspritzungen mit Alaun, schwefelsaurem Zink oder Kupfer, und salpetersaurem Silber. Das Zink wird im Verhältniß von 3 bis 5 Gran auf die Unze Wasser, und die anderen Salze in verhältnißmäßiger Stärke angewandt. Wirken diese Gaben nicht, so muß man sie verstärken, so daß man zuweilen acht bis zehn Gran auf die Unze nimmt. Der Erfolg der Behandlung hängt nicht immer von der Verstärkung der Gabe ab. Man suche den geschwächten Gefäßen ihre Thätigkeit wieder zu geben, warte geduldig die Wirkung mäßiger Mittel ab, versuche unermüdlich die fehlerhaften Einrichtungen der Theile zu verbessern, und man wird nach und nach die Organe zum Gesundheitszustand zurückführen, und den Ausfluß zum Versiegen bringen. Statt Morgens und Abends starke Einspritzungen zu

machen, wird man besser mit einer schwächeren Lösung, alle drei bis vier Stunden angewandt, zum Ziele kommen, oder, wenn der Erfolg auch nicht der erwünschte ist, so ist man sich denn doch wenigstens bewußt, nicht geschadet zu haben.

Wenn die Gonorrhöe vernachlässigt oder übel behandelt wird, so geht sie in chronische ansteckende Blennorrhöe über; ist daher der Ausfluß bloß Folge einer Striktur, so braucht er nicht ansteckend zu sein. In allen Fällen aber darf man, so lange eine Spur von Ausfluß bleibt, nicht heirathen, und muß sich streng einer geeigneten Behandlung unterwerfen.

Es gibt drei Methoden, die Strikturen zu heilen: entweder man erweitert mechanisch den Kanal, oder man versucht, die Aufsaugung der in seinen Wänden abgelagerten Lymphe zu bewirken, oder drittens man zerstört die Verengerung direkt. Oft gelingt die Erweiterung durch vorsichtige Anwendung elastischer oder fester Sonden; zuweilen wird es dem Arzt möglich sein, die Heilung durch Aufsaugung zu bewirken, und wenn diese weniger eingreifenden Methoden fehlgeschlagen sind, wird man im Stande sein, durch ein kräftiges Aegmittel den Weg durch die verengerte Stelle zu eröffnen. Diese Mittel gehören ganz in das Feld der Chirurgie, und es giebt vielleicht in der ganzen medizinischen Praxis keine Behandlungsmethode, welche eine genauere Kenntniß der Anatomie der Geschlechtsorgane erfordert, und kein Feld, wo Unwissenheit und Unvorsichtigkeit mehr schaden können, als hier. Man kann mittelst des Katheters die Harnröhre durchbohren, und in die Vorsteherdrüse, oder zwischen Blase und Mastdarm eindringen, ein Ereigniß, welches selbst tödtliche Folgen nach sich ziehen kann. Auch hat man der Anwendung der Aegmittel viel Uebles nachgesagt, und wirklich sollte man sie nur in den äußersten Fällen anwenden, welche nur der geschickte Wundarzt zu unterscheiden vermag.

Alle Krankheiten dieser Klasse sind mannichfacher Art, es können aus ihnen so viel schmerzhafter Nebel entspringen, daß ich sie nie als rein örtliche Leiden betrachte, so leicht sie auch sein mögen; denn, wie durch ein trauriges Verhängniß, werden die unbedeutendsten Fälle die Quelle von tausend Störungen, die den Kranken lange Zeit hindurch quälen; ich empfehle daher in allen Fällen den

Kranken sorgfältig zu untersuchen, damit man Mittel wählen könne, welche ihn so schnell, als thunlich, von seinem Uebel befreien. Die Wahl der Mittel hängt von den Krankheitserscheinungen, der Konstitution und den Gewohnheiten des Kranken ab. Man darf nicht vergessen, daß man in diesen Krankheiten sorgfältig alle starken Ausleerungen vermeiden muß; denn sie können Magen und Eingeweide nur reizen, und den Körper unfähig machen, die nöthigen Mittel zurückzuhalten.

Mögen diejenigen meiner Leser, die nicht Aerzte sind, nicht glauben, ich habe mit dieser Beschreibung des Trippers und seiner Nachkrankheiten sie in Stand setzen wollen, sich vorkommenden Falls selbst zu behandeln. Sie müssen sich bei den ersten Krankheitserscheinungen an einen Arzt wenden, damit sie keine Irrthümer in der Anwendung der Heilmittel begehen. Nur den Jüngern der Wissenschaft steht es zu, die Gonorrhöe und ihre Nachkrankheiten, die Blennorrhöe (Nachtripper), Strikturen, Hodenentzündung und die anderen schmerzhaften, aber verborgenen Leiden der Harnorgane zu behandeln. Daher können die hier entwickelten Grundsätze allein dem Leser nicht genügen; in solchen Fällen muß er, statt sich auf Bücher zu beschränken, die denjenigen, der keine Anatomie versteht, leicht verwirren, einen verständigen Arzt um seinen Rath befragen.

Sechstes Kapitel.

Von den Erscheinungen und der Behandlung der örtlichen und allgemeinen Syphilis, so wie von den Folgen des Gebrauchs und Mißbrauchs des Quecksilbers.

Ich habe bereits bemerkt, daß die animalischen Gifte nicht bloß ihrer Stärke, sondern auch ihrer Art nach sehr verschieden sind; einige beschränken ihre Wirksamkeit auf die Oberfläche, und bringen nur ein örtliches Leiden hervor: da der übrige Körper nicht in nähere Berührung zu ihnen tritt, so werden die entfernteren Theile nicht ergriffen. So wirkt das Trippergift. Aber das syphilitische Gift geht, nachdem es eine örtliche Zerstörung der Oberfläche bewirkt hat, durch Auffangung in's Blut über. Nach Verlauf einer gewissen Zeit, und selbst nach Heilung der örtlichen Affektionen, werden häufig der Hals, die Nase, die Haut, die Knochen ergriffen, und es kann, wenn das Uebel schlecht behandelt oder vernachlässigt wird, der Tod folgen; ein Fall, der nicht so sehr selten ist.

Es zeigt sich außen auf den Geschlechtstheilen ein Uebel, welches man Chancker nennt; manchmal ist nur einer, oft sind zwei oder drei vorhanden. Es ist schwer, den Zeitpunkt genau zu bestimmen, wo das dieses Geschwüre erzeugende Gift sich zu offenbaren beginnt. Gewöhnlich erscheint der Chancker drei oder vier Tage nach einem unreinen Beischlaf, oder zu einer Periode, die zwischen fünf und zwanzig Tagen liegt. Man bemerkt zuerst einen entzündeten Punkt, auf welchem sich ein Bläschen entwickelt; dieses platzt und geht in ein Geschwür über, das sich schnell ausbreitet, und von einer lebhaften Röthe umgeben wird; die benachbarte

Haut wird verhärtet. Die Gestalt der Wunde ist unregelmäßig, oft oval; die Ränder hart und ungleich, die Fläche (der Grund) des Geschwürs ist gelb, und, wenn man sie zwischen den Fingern drückt, so findet man sie hart. Die Verdickung des Geschwürgrundes ist ein Unterscheidungszeichen des syphilitischen von anderen Geschwüren. Wenn ein Chancker die Haut nicht durchdringt, so weicht er der Anwendung passender örtlicher und innerer Mittel; hat aber das Geschwür einmal die Haut durchfressen und das Zellgewebe ergriffen, so wird es leicht bösartig, und selbst brandig; es treten vermehrte Fieberbewegungen hinzu, und der Zustand des Kranken wird bedenklich.

Die syphilitischen Chancker können eine sehr verschiedene Beschaffenheit zeigen, was nicht bloß von der früheren Lebensweise und der Konstitution des Kranken, sondern auch von der Natur des Giftes abhängt. Wenn zwei Personen von ungleicher Reizbarkeit von demselben Gift angesteckt werden, so wird bei der reizbareren von ihnen das Geschwür heftiger entzündet sein und wenn ein Mensch mit einem einfachen Chanckergeschwür sich irgend einer Ausschweifung überläßt, so wird in Folge dieser Unklugheit das Aussehen und die Beschaffenheit des Geschwürs sich ändern. In gewissen Fällen haben wir Tripper und Chancker zugleich bestehen sehen, dennoch sind wir überzeugt, daß die Trippermaterie keinen Chancker, und die Absonderung des Chankers keinen Tripper hervorbringen können; wir müssen daher die Möglichkeit der gleichzeitigen Aufnahme dieser beiden verschiedenen Gifte annehmen.

Zuweilen zeigen sich bei dazu disponirten Menschen eigene Geschwüre, nachdem sie mit Frauen den Beischlaf verübt haben, welche am weißen Fluß, einer krankhaften Menstruation, oder einem anderen unreinen eiterartigen Ausfluß litten. So werden manche von beunruhigenden Nebeln befallen, nachdem sie Umgang mit Frauen von unzweifelhafter Reinheit gehabt haben, oft selbst zu gewissen Zeiten nach dem Beischlaf mit ihrer eigenen Frau. Man muß dieser Thatsache um so mehr seine Aufmerksamkeit schenken, als man früher alle Nebel dieser Art ohne Unterschied als syphilitische bezeichnete, und überall Quecksilber anwandte; und doch haben gerade die unnöthigerweise oder unverständlich angewandten Quecksilbermittel oft Krankheiten erzeugt, welche man

wieder für die Folge des syphilitischen Giftes hielt. Es kann vorkommen, daß übrigens gesunde, keine Spur einer Krankheit zeigende Frauen, in Folge besonderer Umstände, die ganz unabhängig von ihrer Aufführung sind, ihren Ehemännern oder Geliebten Uebel mittheilen, welche die Kennzeichen an sich trugen, an denen man damals die syphilitischen Uebel erkennen zu können glaubte. Diese höchst einfachen Geschwüre können durch die Gegenwart einer Materie, welche die sich berührenden Oberflächen reizt, bei einer zu der Entwicklung dieses eigenthümlichen örtlichen Uebels disponirten Konstitution entstehen.

Viele Schriftsteller theilen diese Ansicht mit uns, und die Thatfachen scheinen ebenfalls dafür zu sprechen, daß es mehrere verschiedene Gifte gebe, welche sich beim Geschlechtsumgang mittheilen. Wenn die Gifte, welche Chancre und Tripper hervorbringen, deutlich von einander unterschieden sind, wer kann dann behaupten, daß ihre Zahl nicht noch beträchtlicher sei, daß nicht jedes dieser Gifte in Bezug auf den Charakter des Uebels und seine constitutionellen und sekundären Symptome eigenthümlicher Art sei? Diejenigen aber, welche behaupten, alle primitiven und sekundären Symptome seien demselben Gifte zuzuschreiben, leiten die Verschiedenheiten in den Krankheitserscheinungen von dem mannichfach veränderten Gesundheitszustand, dem Temperament und besonders den Gewohnheiten des Kranken ab.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß das Gift der syphilitischen Uebel, wenn es auch nicht ein und dasselbe ist, wenigstens keine großen Verschiedenheiten zeigt, und daß man die Varietäten höchstens wie verschiedene Arten einer Gattung betrachten kann; sie verdanken ihre Verschiedenheit hauptsächlich der Konstitution; es ist ja klar, daß der Ansteckungsstoff einer Frau nicht bei allen Individuen unseres Geschlechts, die mit ihr in Berührung waren, dieselben Erscheinungen hervorbringen wird; auch scheint es gewiß, daß die geschlechtlichen Krankheiten, welche Europa zur Zeit der Rückkehr des Columbus verheerten, und von denen man glaubte, daß sie durch seine Matrosen aus Amerika eingeschleppt wären, jetzt entweder erloschen oder doch so verändert sind, daß sie nicht mehr dem furchtbaren Gemälde gleichen, welches uns die Geschichtschreiber von denselben entwerfen. Viele französische Schriftsteller sind

der Ansicht, daß die ansteckenden syphilitischen Krankheiten jederzeit bestanden haben und nehmen an, es sei im fünfzehnten Jahrhundert nur eine besonders bösartige Form derselben aufgetaucht, über deren Ursprung man heute nichts Gewisses mehr bestimmen könne, und habe der Krankheit, die dem Wesen nach immer bestanden habe, bloß einen neuen Namen gegeben.

Hunter war der Ansicht, der Tripper und der Chanfer entstünden aus einem Gift derselben Art, und man wandte bis zu Cooper's und Abernethy's Zeiten das Quecksilber in beiden Fällen an. Aber die Autorität Hunter's wankte, als Sir Astley Cooper sagte: „Ich erkläre, daß man keine größere Thorheit oder vielmehr keine größere Grausamkeit begehen kann, als wenn man Tripperkranken Quecksilber reicht; ich besuche nie die Venerischen des andern Hospitals, weil man dort noch diese traurige Behandlungsweise anwendet.“ (Unter venerischen Krankheiten versteht man alle durch den Geschlechtsumgang mitgetheilten Uebel, demnach ebensowohl Tripper als Chanfer).

Hunter hatte vielleicht vollkommen Recht in Bezug auf eine besondere Art des Uebels, allein er verallgemeinerte zu sehr, indem er den „Hunter'schen Chanfer“ mit allen anderen Geschwüren identifizierte, welche aus dem Geschlechtsumgang hervorgehen. Er stellte die Lehre auf, daß es der Charakter aller wahrhaft venerischen Uebel sei, sich allmählig zu verschlimmern und daß das Quecksilber allein bei ihnen im Stande sei, Heilung zu bewirken.

So sagt man, daß der Chanfer des Penis und die sekundären Halsgeschwüre ohne Anwendung des Quecksilbers sich immer mehr ausbreiteten. Es ist aber nur zu wahr, daß manche dieser Uebel grade durch die Anwendung des Quecksilbers verschlimmert werden, ein Umstand, aus dem die irregeleiteten Aerzte schließen zu müssen glaubten, eine noch kräftigere und schnellere Anwendung des Quecksilbers werde das Uebel beseitigen, welches doch grade durch dessen Anwendung so schlimm geworden war. Ereignete es sich nun, wie häufig der Fall, daß ein solches Uebel ohne Quecksilber geheilt wurde, so erklärte man nach dem Grundsatz der Hunter'schen Schule, es sei nicht venerisch gewesen. Indessen kommt es offenbar wenig darauf an, ob wir ein Geschwür venerisch, syphilitisch oder einfach nennen, wenn es die Folge geschlechtlichen Umgangs ist. Der Name

thut nichts zur Sache. Man sollte sich nie durch den Namen bewegen lassen, eine gewisse Behandlung vorzuschreiben, sondern nur auf die besondere Beschaffenheit des Uebels Rücksicht nehmen. In zweifelhaften Fällen bin ich der Ansicht, daß man mit der Anwendung des Quecksilbers warten solle, bis man nach den vorhergehenden Bemerkungen die Natur des Uebels beurtheilen könne. Aber es ist unzweifelhaft bewiesen, daß viele gefährliche, sich schnell ausbreitende Uebel nicht bloß ohne Anwendung eines Graus Quecksilber geheilt, sondern selbst durch die unvorsichtige Anwendung dieses Mittels noch bössartiger werden.

Im Verhältniß, wie die Behandlung ohne Quecksilber verbreiteter wurde, nahmen die sekundären Erscheinungen oder vielmehr diejenigen, welche man irrthümlich für solche gehalten hatte, ab. Erst kürzlich hat man entdeckt, daß viele dieser mit Unrecht sekundär genannten Erscheinungen nur die ersten Symptome einer schlechten Behandlung waren. So waren die zerfressenen Schädel, die man in unseren anatomischen Museen findet, und die schönen Exemplare von Knochenkrankheiten, welche noch vor nicht langer Zeit im Ueberfluß in den Spitalern zu sehen waren, meistens die Frucht einer langen und qualvollen Behandlung mit Quecksilber. Als diese Behandlungsweise in ihrer Blüthe war, kamen die sekundären Symptome außerordentlich häufig vor, allein die damaligen Aerzte, treu der Hunter'schen Lehre, glaubten, sie seien dadurch verschuldet, daß nicht genug Quecksilber gegeben worden sei. Sie machten es, wie der Doctor Sangrado, welcher, wenn seine Kranken ganz leer von Blut und mit warmem Wasser gefüllt, starben, zu sagen pflegte: „Sie sind gestorben, weil sie nicht genug Blut verloren und zu wenig warmes Wasser getrunken haben“. Ich bin vollkommen mit dem Sinn des folgenden Absages einverstanden, der aus den Vorlesungen des Dr. Dickson entnommen ist, welcher das größte Lob verdient, weil er zuerst den Muth hatte, die tief in die allgemeine Meinung eingewurzelten Irrthümer aufzudecken.

Der verwegene und unpassende Gebrauch des Quecksilbers hat unter den Händen roher Empiriker und unwissender Charlatans, und weil die Kranken sich selbst durch seine Anwendung heilen wollten, unberechenbares Unheil gestiftet. In dem Glauben, daß Quecksilber sei ein sicheres Gegengift gegen Syphilis, glauben die

sich selbst überlassenen Personen nichts besseres thun zu können, als ihren Körper damit zu sättigen oder hartnäckig eines oder das andere der Geheimmittel zu gebrauchen, deren Hauptbestandtheil häufig das Quecksilber ist, wenn auch darauf steht: „Unschädliches, vegetabilisches Mittel“; so tödten sich in jedem Jahre tausende durch Quecksilber oder zerstören ihre Gesundheit so, daß der Tod ihnen besser wäre. Man darf nicht vergessen, daß die Wirkung des Quecksilbers im günstigsten Falle auf einem schädlichen und wider-natürlichen Einfluß beruht; denn, wenn wir dasselbe anwenden, so setzen wir voraus, daß es die wahre Syphilis heile, aber nicht durch einen chemischen Einfluß, sondern indem es eine besondere Thätigkeit im Körper und den befallenen Theilen erweckt, welche durchaus der eines Giftes gleicht, das indeß in zu geringer Menge angewandt ist, um den Tod herbeizuführen. Wir nehmen an, daß nach dem Grundsatz, daß zwei krankmachende Einflüsse entgegengesetzter Art nicht neben einander bestehen können, das syphilitische Gift überwunden und aus dem Körper getrieben werde. Nur die dringende Nothwendigkeit rechtfertigt die Anwendung eines solchen Mittels. Ohne Zweifel giebt es Fälle, wo man von zwei Uebeln das kleinste wählen muß; daß Quecksilber kann dann unumgänglich nothwendig erscheinen, allein Wahl und Anwendung der dasselbe enthaltenden Mittel erfordert die größte Vorsicht. Es geht mit dem Quecksilber, wie mit einem chirurgischen Instrument; nur eine geschickte und geübte Hand darf Gebrauch davon machen.

Die wahre Syphilis ist also die Krankheit, wo der Chancre oder das primäre Geschwür auf den Geschlechtstheilen einen verhärteten Grund und verhärtete Ränder hat, wo die Ausschläge schuppig sind, und wo tiefe Geschwüre im Halse vorkommen. Manche leiden an nächtlichen Schmerzen in den Knochen, welche letzteren deutlich an Umfang zunehmen. Alle anderen Fälle, wenn sie auch in mehrfacher Beziehung der Syphilis ähnlich sind, dürfen doch nicht als syphilitisch betrachtet werden; man muß sie aber, da sie gewöhnlich vom Geschlechtsumgang herrühren, als venerisch bezeichnen.

Was die Behandlung des wahren syphilitischen Chancers betrifft, so giebt es Fälle, in denen derselbe ohne Quecksilber heilbar ist, womit indeß keineswegs gesagt werden soll, daß dasselbe überhaupt

gar nicht anzuwenden sei; im Gegentheil beschleunigt es, da wo es paßt, die Heilung. Es geht aus dem früher Gesagten hervor, daß Anschwellung der Leistendrüsen oder Bubonen erscheinen können, ohne daß der ganze Körper bereits infizirt ist. Ist aber das Gift einmal in's Blut übergegangen, so ergreift es, wenn man keine passenden Mittel anwendet, unvermeidlich auch andere Theile, als die Haut, die Mandeln, die Nase, den Hals, die Zunge und das Innere der Mundhöhle. Wenn die Auffangung des syphilitischen Giftes Statt gefunden hat, so zeigt sich dies zuerst durch Geschwürbildung im Halse; doch erscheint gewöhnlich auch bald ein Hautausschlag. Wenn die Krankheit wahrhaft syphilitisch ist, so ist dieser Ausschlag schuppig; diese Form unterscheidet ihn von den venerischen Ausschlägen, welche das Quecksilber weder fordern noch ertragen, wie Pusteln und Tuberkeln. Die Schleimhaut der Nase ist eben so gut, wie die des Halses, dieser Krankheit unterworfen, doch ergreift und zerstört die Verschwärung in ersterer sehr schnell die Knochen, die Nase fällt dann ein, der Geruchssinn geht verloren und der Ton der Sprache wird sehr unangenehm; oft trennen sich, lange nachdem die Einwirkung der Syphilis aufgehört hat, noch Knochenstücke. Bei passender Behandlung kann nie in Folge der Syphilis die Nase verloren gehen, aber sehr häufig ist dies Unglück die Folge des Quecksilbermißbrauchs. Die syphilitischen Knochenleiden, welche oft mit rheumatischen verwechselt worden sind, beweisen oft das Vorhandensein des syphilitischen Giftes, wenn nicht bloß das örtliche Uebel geheilt, sondern auch die Verschwärungen im Halse und die Hautausschläge gänzlich geschwunden sind. Man ersieht hieraus, daß das Uebel (häufig, aber nicht immer) die einzelnen Systeme des Körpers nach einander ergreift, und daß die festen Knochen und ihre faserige Hülle am letzten befallen werden.

Eine sehr wichtige Thatsache in der Geschichte der syphilitischen Krankheiten ist ihre Fortpflanzung von den Eltern auf die Kinder; letztere können auf verschiedene Weise befallen werden; sie können in Folge der Krankheit des Vaters oder der Mutter, oder beider zugleich schon vor der Geburt erkranken. Burns sagt in seinem Werke über Geburtshülfe „die Ansteckung kann selbst in solchen Fällen Statt finden, wo weder Vater noch Mutter irgend eine

Spur der syphilitischen Leiden mehr zeigen, ja, wo schon vor mehreren Jahren die Heilung dem Anschein nach erfolgt ist. Ich will hiermit nicht die Theorie der Syphilis erklären, ich begnüge mich, diese vollkommen konstatirten Thatsachen anzuführen." In solchen Fällen erfolgt häufig eine Fehlgeburt oder zu frühzeitige Niederkunft; manchmal waren dem unzeitig gebornen Kinde ein oder zwei todtgeborene vorhergegangen. Das Kind kann einen oder zwei Monate lang scheinbar gesund sein, meist ist es aber schwach, mager, sein Gesicht gerunzelt; in seinen ersten Lebenstagen ist es schon das Bild des Verfalls. Bald entzündeten sich die Augen, es fließt eine eiterartige Flüssigkeit, ein gewöhnliches Zeichen syphilitischer Ansteckung, aus ihnen; sein Geschrei ist mit Husten vermischt. Auf der gerunzelten Haut zeigen sich kupferfarbige Pusteln, die in Geschwüre übergehen, aus der Nase fließt eine übelriechende Materie, die Stimme wird heiser oder pfeifend und wenn das Kind, was selten der Fall ist, lange genug lebt, so ergreift die Verschwärung den Hals. Wenn das unglückliche Kind dagegen von einer Amme angesteckt ist, so findet man Geschwüre auf den Brustwarzen derselben, und das Uebel zeigt sich im Munde des Kindes, ehe es an anderen Körpertheilen ausbricht. Zuweilen bemerkt man bei Kindern schon in den ersten vier und zwanzig Stunden nach der Geburt, daß die innere Handfläche, die Fußsohlen, oder das Gesäß mit kupferfarbigen Ausschlägen bedeckt ist, zugleich fangen die Nägel an sich zu lösen, und die Kinder werden, besonders wenn der Arzt die wahre Natur des Uebels nicht erkennt, gewöhnlich bald ein Opfer des Todes.

Sunter erwähnt eines hierhin gehörenden merkwürdigen Falles. Ein Ehepaar war zwölf Jahre verheirathet, und nie war ein Theil dem andern untreu oder krank; der Mann jedoch war zwei Jahre vor seiner Verheirathung syphilitisch gewesen, glaubte sich aber vollkommen hergestellt. Zu dieser Zeit gebar ihm seine Frau das fünfte Kind; die beiden ersten befanden sich wohl, während das dritte und vierte schwach waren und frühzeitig starben. Das letzte Kind wurde einer Amme übergeben, nachdem es schon mit Pusteln bedeckt war, die das venerische Uebel verriethen, und da der Mund des Kindes auch litt, so fing die Amme die Krankheit ebenfalls; es zeigten sich zuerst Geschwüre an den Brustwarzen,

und bald wurde auch der übrige Körper von den Erscheinungen der Syphilis befallen. Warum war diese Krankheit so lange im Körper verborgen gewesen, um endlich ihre Wirkung auf das arme Kind im Mutterleibe zu äußern? Wie geschah diese wunderbare Wirkung? Wir wissen es nicht. Es ist unmöglich, die Uebertragung des Nebels zu leugnen; wir können manchmal deutlich bei den Kindern die ununterbrochene Wirkung des Giftes bemerken, welches ihnen von den Eltern übertragen ist. Wenn es einmal in den Körper übergegangen ist und sich dem Blute einverleibt hat, so bringt es tausend traurige Erscheinungen hervor, die zwar manchmal erst nach langer Zeit ausbrechen; aber so lange der Keim im Körper zurückbleibt, muß man eine Erneuerung seiner Wirkung befürchten, und seine bald erloschene Thätigkeit kann mit aller Kraft wieder erstehen.

Man hat immer die Nothwendigkeit erkannt, schon auf die ersten Symptome der venerischen Krankheiten zu achten. Man erlangt dadurch zwei Vortheile; erstens, daß man schneller hergestellt wird, und weniger unangenehme Medizin nehmen muß, zweitens, daß man den traurigsten Erscheinungen entgeht, und seinen Körper vor der Schwäche bewahrt, welche eine unvermeidliche Folge der verschleppten Syphilis ist. Dennoch sieht man nur zu häufig, daß die jungen Leute in dieser Beziehung äußerst gleichgültig sind. Man hört manchmal, daß dieser oder jener den Tripper oder eine Blennorrhoe ein, selbst mehrere Jahre gehabt hat, und er giebt dafür keinen andern Grund an, als daß er sich nicht genug hätte schonen können, oder daß er keine Lust gehabt habe, immer Medizin zu schlucken, und deßhalb die Krankheit sich selbst überlassen habe. Die Wahrheit ist aber, daß es ihm an Ausdauer und Entschlossenheit und an der gehörigen Sorgfalt gefehlt hat. Aehnlich geht es mit denen, die an Verengerungen oder an Syphilis leiden. Die erstere Krankheit dauert oft mehrere Jahre, ehe der Kranke etwas thut, um geheilt zu werden, und im letzteren Falle wiegt sich der Kranke nach der mangelhaften Kur eines Chankers oder Bubonen in trügerischer Sicherheit, bis sich nach mehreren Jahren sekundäre Symptome zeigen, welche ihn in die Nothwendigkeit versetzen; die Behandlung von Neuem zu beginnen. Sieht man nicht genug solcher Beispiele, besonders

wenn die Kranken auf Reisen waren, oder sich einer unpassenden Behandlung unterwarfen?

Möge nie falsche Schaam den Kranken verführen, an sich selbst eine gefährliche Kur zu wagen. Es ist eine Verwegenheit und Thorheit zugleich, kräftige Mittel bei sich anzuwenden, ohne ihre Wirkung zu kennen, ohne etwas von den Modifikationen zu wissen, welche bei der Behandlung der Krankheiten durch die Verschiedenheit des Temperaments bedingt werden, ohne einen andern Begriff von der Natur des Uebels zu haben, als den die bloße Aufzählung seiner Erscheinungen geben könnte. Der Versuch, sich selbst zu behandeln steht oft einem Selbstmord gleich. Wenn man nicht ohne Grund sagt, derjenige, der bei einem Prozeß keinen Anwalt befrage, begehe eine Thorheit, was kann man dann nicht über die Kranken sagen, die durch ihre Unflugheit ihre Mittel gegen sich selbst richten? Die Aerzte selbst sind meistens klüger, und geben der Gesellschaft eine beherzigenswerthe Lehre, indem sie sich auch bei einem geringen Unwohlsein nicht leicht selbst behandeln.

Erklärung der Abbildungen.

Der Zweck der Abbildungen, welche diesem Buche beigegeben sind, ist, den Leser, der keine medizinischen Kenntnisse hat, mit der Anatomie und Physiologie der menschlichen Geschlechts- und Harnwerkzeuge bekannt zu machen. Der Verfasser hält dies für nothwendig, damit der Leser dem Gegenstand, welchen dieses Buch behandelt, die ruhige und ungetheilte Aufmerksamkeit zuwenden kann, welche er ihm gewidmet zu sehen hofft. Der Leser wird leicht den Bau dieser wichtigen Organe erfassen, deren Verrichtungen im Zustand der Gesundheit so wesentlich zur Erhaltung derselben, der Kraft und der Stärke, zur Erzeugung gesunder Wesen, zur Sicherung des künftigen Wohles des menschlichen Geschlechts beitragen, deren Mißbrauch die ernstesten Krankheiten des Geistes und des Körpers herbeiführt, und deren Kenntniß für Alle dringend nothwendig ist, am nothwendigsten aber für die, welche sich durch Selbstbefleckung, durch übermäßige Ausschweifungen, und ansteckende Nebel geschadet haben.

Tafel I.

Sie stellt einen seitlichen Durchschnitt des Körpers dar, welcher die Wirbelsäule durchschneidet, und die Geschlechts- und Urinwerkzeuge des Mannes, nach ihrer natürlichen Lage und ihren Berrichtungen erläutert, wie sie hier und bei Tafel 2 beschrieben werden.

A. Die linke Niere, in welcher der Urin aus dem Blute gebildet wird.

B. Der Harnleiter, eine hohle Röhre, welche die Niere mit der Blase verbindet, und den abgesonderten Harn aus der Niere in

C. die Blase, führt, aus welcher der Harn, wenn er in einer gewissen Menge angesammelt ist, nach L (die Harnröhre) und dann aus dem Körper geht.

D. Die Därme, durch welche die Speisen gehen, nachdem sie aus dem Magen kommen, und aus welchem sie, nachdem sie verdaut sind, in

E. den Mastdarm geführt werden, aus welchem sie nach außen entleert werden.

F. Die Saamengefäße, nämlich die Saamenarterie (Saamenpulsader) die Saamenvene, (Saamenblutader) und der Saamen-
nerv. Sie steigen über den Gipfel der Blase in die Hoden hinab, welche von ihnen ernährt werden.

G. Der Hoden, dessen Berrichtung es ist, aus dem Blute, welches ihm durch die Saamenarterie zugeführt wird, den Saamen zu bereiten. Wenn der Saamen von der Saamenarterie abgesondert ist, geht er durch den Hoden, und

H. den Nebenhoden, der mit dem Hoden innig zusammenhängt, und aus einer großen Menge kleiner Saamengefäße, zusammen von ungefähr vier und vierzig Fuß Länge besteht, in

I. den Saamenleiter (*vas deferens*). Dieser Kanal führt de Saamen aufwärts und rückwärts, längs der Harnblase, in

J. die Saamenbläschen, wo der Saamen, mit einer von diesen Bläschen abgesonderten Flüssigkeit gemischt, aufbewahrt wird, bis er zum Zwecke der Geschlechtsvermischung verbraucht wird.

K. Die Vorsteherdrüse (*Prostata*), deren Berrichtung nicht vollkommen bekannt ist. Durch diese Drüse führt der Ausführungs- gang der Saamenbläschen den Saamen in

L. die Harnröhre, einen Kanal, welcher den Harn aus der Blase, und den Saamen aus den Saamenbläschen aufnimmt, deren Ausführungsgang in die Harnröhre, und zwar ihren häutigen Theil mündet, (welcher auf der Abbildung durch einen Pfeil bezeichnet und punktirt ist) und aus welcher der Saamen während der Begattung in die weibliche Scheide gespritzt wird.

M. Der Körper des Penis, oder des männlichen Gliedes.

N. Ein Durchschnitt des Penis, der die beiden *corpora cavernosa*, oder die schwammigen Körper des männlichen Gliedes zeigt, welche, wenn letzteres durch die Wollust aufgerichtet ist, vom Blute strotzen.

O. Die Rückenvene des Penis. Diese Vene erfüllt eine der wichtigsten Funktionen bei der Begattung. Wenn die Wollust aufgeregt wird, so wird die Vene durch die Muskeln zusammenge- drückt, und so das Blut verhindert, zum Herzen zurückzukehren, wodurch die vollständige Aufrichtung des Penis bedingt wird.

P. Das Schaambein, mitten durchsägt.

Q. Eine Sonde, welche durch die Harnröhre in die Blase ge- bracht ist.

Die folgende Tafel erklärt den Gegenstand genauer.

Tafel II.

Fig. 1. Diese Figur stellt die Geschlechts- und Harnorgane des Menschen, von vorne gesehen, dar. Die Theile sind, so viel als möglich, in ihrer natürlichen Lage erhalten.

A. Der absteigende Stamm der Aorta, oder der großen Haupt-Pulsader (Arterie), welche direkt aus dem Herzen kommt.

a. Die Theilung dieses Stammes an dem Orte, wo er seine Aeste zu den untern Gliedmaßen schieft.

B. Der aufsteigende Stamm der vena cava, oder großen Hohlvene (Blutader), welche das Blut von allen unter dem Herzen liegenden Theilen zu demselben führt, damit es in den Lungen durch die eingeathmete Luft oxydirt werde, worauf es zum Herzen zurückkehrt, und von da durch die Arterien (Pulsadern) in alle Körpertheile zurückgeführt wird, um denselben die zu ihrer Ver-richtung nothwendigen Stoffe zuzuführen.

C. D. Die Nierenarterien und Nierenvenen. Die Arterien C führen den Nieren das Blut zu, woraus dieselben den Harn be-reiten, und es sodann durch die Venen D dem Herzen wieder zusenden.

E. F. Die beiden Nieren, wovon die rechte etwas tiefer liegt, als die linke; F ist aufgeschnitten, und zeigt den drüsigen Bau der Niere, wo der Harn gebildet wird (aus der Nierenarterie C), welcher sodann aus den verschiedenen Gängen sich in das Nieren-becken ergießt.

G. Die Harnleiter, welche, von jeder Niere einer, zur Blase hinabsteigen. Es sind die Röhren oder Kanäle, welche den Harn von den Nieren in die Blase hinabführen.

H. Die Harnblase.

I. J. Die Saamenarterien und Saamenvenen; erstere entspringen

aus der Aorta, und steigen mit den Venen und den Saamen-
nerven zu den Hoden hinab; diese bereiten den Saamen aus dem
ihnen zugeführten Blute, und senden dasselbe dann durch die
Saamenvenen in die vena cava, und von da zum Herzen zurück.

K. Die Hoden. Diese Drüsen sind von größter Wichtigkeit für
das Geschlechtssystem, indem sie den Saamen aus dem Blute der
Saamenarterie I bereiten, welche, wie man auf der Abbildung
sieht, ein Ast der Aorta ist, welche direkt aus dem Herzen kommt.
(Der Leser wird ersucht, diesen wichtigen Punkt im Auge zu be-
halten, wenn er das Buch liest). Nachdem die Arterie im Hoden
angelangt ist, theilt sie sich in sehr kleine Aestchen, durch welche
der Saamen gebildet wird, worauf derselbe durch ein äußerst
feines Netz kleiner Saamenkanälchen geführt wird, welche zusam-
men eine Länge von ungefähr 44 Fuß haben, und den Neben-
hoden bilden, aus welchem der Saamen in den Saamenleiter L
übergeht, der ihn, wie früher beschrieben, zu den Saamenbläschen
bringt.

L. Die Saamenleiter, vasa deferentia; sie führen den Saa-
men aus den Hoden aufwärts durch den Leistenkanal, hinter der
Blase vorbei zu den Saamenbläschen. Ein großer Theil des Saa-
mens wird hier wieder aufgefangt, der Rest dient zu den ge-
schlechtlichen Berrichtungen.

M. Der Blasenhalss; er ist muskulös und bildet den Schließ-
muskel, durch welchen der Harn zurückgehalten wird, bis er in
gewisser Menge angesammelt ist, und den Schließmuskel reizt, wo-
durch der Drang zur Ausleerung bewirkt wird.

N. Muskel, der zur Aussprizung des Saamens dient, indem
er die Harnröhre zusammenpreßt.

O. P. Aufrichtemuskeln des Penis. Wenn sie durch die Wollust
gereizt werden, drücken sie durch ihre Kontraktion die Rückenvene
des Penis zusammen; wodurch der Rückfluß des Blutes gehindert,
und so die Anschwellung und Aufrichtung des Penis bewirkt wird.

Q. Der Penis, oder das männliche Glied.

R. Die Eichel des Penis.

S. Ein Stück des Mastdarmes. (Der übrige Theil ist wegge-
schnitten).

Figur 2 stellt die hintere Wand der Blase, mit den Harnlei-

tern, ferner die Hoden, Saamenleiter, die Saamenbläschen an der hinteren Wand der Blase, und die Harnröhre dar.

A. Die Harnleiter, welche den Harn aus den Nieren führen.

B. Die Blase.

C. Der Hoden.

D. Der Saamenstrang, nämlich die Saamengefäße und Nerven und Saamenleiter nebst der sie umgebenden Scheide.

E. Die Saamengefäße und Saamennerven.

F. Die Saamenleiter, oder *vasa deferentia*.

G. Die Saamenbläschen, wo der Saamen zum Theil aufgesaugt wird, und zur Erhaltung der Kraft, der Geschlechtsfähigkeit und einer vollkommenen Entwicklung der geistigen Fähigkeiten, der Phantasie, des Gedächtnisses und des Verstandes dient; der übrige Theil dient zu den Geschlechtsverrichtungen, und ergießt sich durch

H. die Prostata oder Vorsteherdrüse in

I. die Harnröhre, um durch sie in die weiblichen Geschlechtstheile geleitet zu werden.

Figur 3. Sie stellt den durchschnittenen Hoden mit einem Theil des Hodensacks (*Scrotum*), seiner äußeren Hülle dar, welche geöffnet ist, und den Anblick des drüsigen Baues des Hodens, seiner Gefäße und Gänge, gestattet.

A. Saamenarterie, Saamenvene und Saamennerv.

B. Das drüsige Gewebe des Hodens, bei Figur 1, K beschrieben.

C. D. Die Nebenhoden, bei Figur 1, K beschrieben.

E. Der Samenleiter, oder *vas deferens*.

F. Der Hodensack (*Scrotum*), die äußere Hülle des Hodens. Bei gesunden und kräftigen Personen ist der Hodensack immer gerunzelt und zusammengezogen, und hilft die Hoden tragen; bei schwachen und durch Ausschweifungen entkräfteten oder leidenden Personen dagegen ist er herabhängend und schlaff und hält die Hoden nicht in die Höhe.

G. Die zweite Scheide des Hodens, *tunica vaginalis* (Scheidenhaut) genannt.

H. Die dritte, und innerste Scheide des Hodens, *tunica albuginea* (eigene Haut des Hodens.)

I. Der Penis.

Tafel III.

Sie stellt die verschiedenen krankhaften Affektionen der Hoden dar. Die erste, zweite und vierte Figur zeigen die Folgen der Selbstbefleckung und anderer Ausschweifungen; die anderen Figuren stellen Krankheiten dar, die aus diesen, wie aus anderen Ursachen hervorgehen.

Figur 4 stellt das gewöhnliche Ansehen der Hoden bei Personen dar, welche ihre Konstitution durch geheime Laster und sinnliche Vergnügungen geschwächt haben; der Hodensack ist erschlaft und herabhängend. In diesem Zustand, der nur von Schwäche herrührt, kann die schleunige Anwendung der geeigneten Mittel diesen Theilen ihr Ansehen und ihr natürliches Verhalten wiedergeben.

Figur 1 stellt den äußeren Theil des Hodensacks dar, wo die Gefäße eines der beiden Hoden sich ausdehnen. Diese Krankheit, *varicocele*, oder Gefäßerweiterung der Hoden genannt, vermehrt immer den Umfang eines der Hoden eher, als des anderen (meistens befällt sie zuerst den linken); sie nimmt langsam und oft unbemerkt zu, bis die Ausdehnung des Hodensacks die Aufmerksamkeit auf sie lenkt; man schreibt sie gewöhnlich der Selbstbefleckung und den Ausschweifungen zu.

Figur 2 stellt dieselbe Krankheit des Hodens dar; die äußere Hülle ist entfernt; der Hoden ist ganz von ausgedehnten Gefäßen bedeckt, welche, wenn dieser Zustand einige Zeit andauert, durch ihren Druck auf den Hoden, und die daraus hervorgehenden Folgen eine vollständige Zerstörung dieses Organs bewirken; der andere Hoden erkrankt dann auf dieselbe Weise, und es folgt demnach unausbleiblich vollständige und unheilbare Impotenz.

Figur 3 stellt die höchste Gefäßentwicklung des Hodensacks und eine vorgerückte Periode des Markschwammes des Hodens dar.

Figur 5 stellt eine Geschwulst dar, welche einem langwierigen Absceß des Hodens folgte, der sich durch den Hodensack nach Außen entleerte.

Figur 6. Die Krebskrankheit, auf demselben Hodensack im Beginn, in ihrem Fortschreiten und im Zustand der Geschwürsbildung dargestellt.

A. Ein kleiner Auswuchs. B. Ein stärker entwickelter Auswuchs. C. Ein Geschwür mit ausgeprägten Rändern.

Tafel VI.

Die Figuren dieser Tafel stellen die dauernde Verengerung (Striktur) der Harnröhre dar, eine Krankheit, durch welche dieser Kanal an gewissen Orten durch Verdickung seiner Wände so verengt wird, daß der Harn nur mit der größten Schwierigkeit durch denselben hindurch geht. Die Verengerung kann zweierlei Art sein, vorübergehend oder krampfhaft, und dauernd. Die erste Art entsteht durch eine heftige Reizung, und dauert zuweilen lange genug, um eben so viel Uebles zu stiften, als die zweite. Die Verengerung, welcher Art sie auch sei, hindert den Durchgang des Harns, und bringt, wenn ihr nicht abgeholfen wird, Desorganisationen in der Harnröhre und Harnblase hervor; ihre Folgen sind fast immer sehr bedenklich. Die Symptome, welche der Verengerung vorhergehen, beziehen sich auf eine allmähliche Abnahme in der Stärke des Harnstrahls, der sich theilt, oder so dünn wird, daß er zur vollständigen Entleerung nicht mehr hinreicht. Diese Zustände sind die Folgen der Selbstbefleckung, des übermäßigen Genusses der Freuden der Liebe, des Trippers, veralteter Schleimaussflüsse, so wie der Unmäßigkeit und der Einwirkung tropischer Klimate.

Figur 1 stellt eine Verengerung (Striktur) in der Mitte der Harnröhre dar, mit A bezeichnet.

Figur 2. Penis und Blase sind von vorn geöffnet; in der Harnröhre sind zwei Verengerungen, bei B und C.

Figur 3. Seitliche Ansicht der Blase und Harnröhre, mit drei Verengerungen.

D. Die Blase.

E. Der Penis.

F. Die Eichel des Penis.

G. H. und I. Drei Verengerungen, mit dem gabelförmig gepalteten Harnstrahl, wie er gewöhnlich in dieser Krankheit vorkommt.

Tafel V.

Sie stellt venerische Leiden dar, welche sich durch den Umgang mit Personen, welche damit behaftet sind, mittheilen. Sie sind von zweierlei Art; die erste befällt die Harnröhre, und bewirkt eine Entzündung dieses Kanals, und beständigen Ausfluß einer eigenen gelblichen Flüssigkeit, wozu bisweilen noch ungefährliche Geschwüre kommen; die andere kann die Zerstörung des Penis in Folge wahrhaft syphilitischer Geschwüre zur Folge haben.

Figur 1, der Tripper oder Gonorrhöe. Man sieht den Ausfluß, der hier von einer Entzündung der Eichel begleitet ist, so daß die Vorhaut nicht über letztere zurückgezogen werden kann; dieser Zustand wird Phimosis genannt, und ist zuweilen sehr schmerzhaft und hartnäckig.

Fig. 2. Eine andere Form des Trippers; die Vorhaut ist hinter die Eichel zurückgezogen, und kann, weil sie in entzündetem Zustand ist, nicht wieder über dieselbe hervorgezogen werden; dieser Zustand heißt Paraphimosis, und ist noch viel schlimmer, wie der eben genannte.

Figur 3 stellt ein gewöhnliches venerisches Geschwür dar. Es ist kenntlich an seinen erhabenen Rändern, seinem flachen Grund, und seiner gelben oder braunen Farbe; es folgt oder begleitet häufig den Tripper, aber kommt meistens allein vor. Dies ist die gewöhnlichste Art der venerischen Krankheit, und man bedarf zu ihrer Heilung nicht eines Grans Quecksilber. Nur die Unkenntniß in der Unterscheidung der verschiedenen Krankheiten des Penis ist die Ursache der schrecklichen Folgen, welche wir oft von der Anwendung dieses Metalles sehen.

Figur 4 stellt den phagedänischen Chanfer dar. Man erkennt ihn an seinen ausgegagten, nicht erhabenen Rändern, und dem

nicht verhärteten Grunde. Er dehnt sich schneller und weiter aus, als das gewöhnliche syphilitische Geschwür; der von ihm abgesonderte Eiter ist weiß.

Figur 5. Ein anderes Beispiel eines syphilitischen Geschwürs des Penis, welches in Folge seines eigenthümlichen Charakters die Leistendrüsen ergriffen hat, von denen eine in Eiterung übergegangen ist. Diese Art der Syphilis ergreift das Drüsen-system, besonders bei scrofulösen Subjekten, und bringt eben solche Geschwüre an den Drüsen des Halses, des Gesichts u. hervor, wie sie Tafel VI. abgebildet sind.

T a f e l V I.

Sie liefert einzelne Beispiele der Erscheinungen der konstitutionellen (sekundären) Syphilis, welche den örtlichen Leiden folgen. Diese zerstörende Krankheit erscheint gewöhnlich nach der plötzlichen Unterdrückung der primären Geschwüre, sehr selten besteht sie schon mit diesen, und bricht häufig aus, nachdem sich der Kranke bereits Wochen und Monate lang für geheilt hielt. Sie wird durch die Aufnahme des venerischen Giftes in das Blut hervorgebracht, und jeden Theil des Körpers kann von derselben ergriffen werden, da die ganze Masse des Bluts von dem syphilitischen Gifte angesteckt ist. Es muß hier bemerkt werden, daß der übermäßige und unvernünftige Gebrauch des Quecksilbers dieselben zerstörenden Folgen haben kann.

Figur 1. Sie stellt eine Entzündung und Eiterung des Auges dar, welche die Folge der plötzlichen Unterdrückung eines Trippers ist. Dies kommt sehr häufig vor. Eine gleich heftige Entzündung kann entstehen, wenn die Kranken mit ihren Fingern die Mündung der Harnröhre berührt haben, welche an dieser Krankheit leidet, und sodann die Hand, ohne sie zuvor zu waschen, an das Auge bringen. Man hat Beispiele, daß auf diese Weise beide Augen gänzlich zerstört wurden, und die Sehkraft verloren ging.

Figur 2 und 3 zeigen schuppige Ausschläge des Gesichts, die sich über den ganzen Körper verbreiten können. Dieses Uebel ist ein secundäres Symptom der wahren Syphilis, und sehr schwer zu heben; es dehnt sich zuweilen bis auf die entferntesten Körpertheile aus.

Figur 4 zeigt die Folgen der vereinten Einwirkung des syphilitischen Giftes und des Quecksilbermißbrauchs, wodurch die Nasenknorpel und die benachbarten Theile vollkommen zerstört, die furcht-

barsten Verwüstungen angerichtet, und selbst die Knochen ange-
fressen sind. Dies ist eine traurige Wahrheit, man sieht davon nur
zu häufige Beispiele, welche dazu dienen sollten, die jungen Leute
und die Männer reiferen Alters vor Thorheiten und unüberlegten
Aussschweifungen zu bewahren.

Fig. 5. Ein anderes trauriges Beispiel der Thorheiten der
Jugend, und schlechter Behandlung. Die Figur stellt ein Kind
dar, dessen Vater vor seiner Verheirathung nicht vollständig von
dem syphilitischen Gifte befreit worden ist. Wenn man bedenkt,
daß diese Krankheit, nachdem sie konstitutionell geworden ist, zu-
weilen Monate lang im Körper des Vaters verborgen bleibt, ohne
sich durch ein Symptom zu zeigen, und so unbewußt von dem
Vater seinem Kinde mitgetheilt wird, so wird es jedenfalls um so
mehr einleuchten, daß eine vollständige Heilung das Erste ist,
worauf der Kranke zu denken hat.

Fig. 6 stellt syphilitische Ausschläge auf der Hand dar.

Fig. 7. Eine Verschwärung der großen Zehe, die ebenfalls
syphilitischen Ursprungs ist, und syphilitische Ausschläge auf dem
Fußrücken.